

MASTERARBEIT

Postwachstum als nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung – Eine Untersuchung im Raum Dresden

Dauben, Elisa (4108423)

Geboren am 11.09.1991 in Großenhain

PrüferIn: PD Dr. Jonathan Everts

Dr. Katja Lohse

Termin der Abgabe: Dresden, 31.05.2017

SELBSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Ich reiche sie erstmals als Prüfungsleistung ein. Mir ist bekannt, dass ein Betrugsversuch mit der Note "nicht ausreichend" (5,0) geahndet wird und im Wiederholungsfall zum Ausschluss von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen führen kann.

Name: Dauben

Vorname: Elisa

Matrikelnummer: 4108423

Dresden, den 31.05.2017

Unterschrift

WEITERGABE DER ARBEIT

Hiermit erlaube ich der TU Dresden, die Weitergabe meiner Arbeit an Dritte:

☒ ja

☐ nein

Dresden, den 31.05.2017

Unterschrift

ZUSAMMENFASSUNG

Klimawandel, Verknappung von Ressourcen, Finanzkrisen oder soziale Krisen werfen die Frage danach, wie sich unsere Welt nachhaltig entwickeln kann, vehement auf. Die Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung sind vielfältig. Die Postwachstumsidee kritisiert in diesem Zuge das gängige Streben nach Wirtschaftswachstum und bringt neue Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung hervor. Nachhaltigkeit wird im Postwachstumsdiskurs mit Lebensformen verbunden, die sich an den Themen der Suffizienz, Subsistenz und Regionalwirtschaft orientieren und in welchem kapitalintensive Produktionssysteme zurückgefahren werden.

Die Frage nach den Akteuren stellt sich immer bei Verläufen gesellschaftlicher Transformationen. Zentrale Handlungsebenen innerhalb der Postwachstumsdebatte sind Städte und Regionen. Globalen Ansätzen werden ganz bewusst regionale Lösungsansätze entgegengesetzt. Die Transition-Bewegung, die weltweit Anhänger und Nachahmer findet, bringt in diesem Zusammenhang zahlreiche Experimente für eine Transformation hervor. Die Aktionsfelder sind breit gefächert und es gibt bislang nur wenige Arbeiten, welche die Umsetzung konkreter Projekte auf lokaler Ebene aufzeigen. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich die Fragestellung, wie Experimente zur Umsetzung einer Postwachstumsgesellschaft auf lokaler Ebene umgesetzt werden. Was sind die Motive? Wie organisieren sich Bürger um Projekte für eine nachhaltigere Entwicklung umzusetzen und mit welchen Herausforderungen sind sie dabei konfrontiert? Die vorliegende qualitative Studie zeigt mit Hilfe von Experteninterviews auf, wie die Durchführung von drei Experimenten, die sich jeweils in verschiedenen Stadien befinden, erfolgt. Dabei hat sich herausgestellt, dass die Inputkategorien "Soziale Interaktion", "Zeit" und "handwerkliche Fähigkeiten" bei allen Experimenten in verschiedenen Ausprägungen vorhanden sind. Inwieweit das zu einem Output führt, kann innerhalb dieser Arbeit nur vermutet werden.

ABSTRACT

Climate change, scarcity of resources, financial crises or social crises raise the question of how our world can develop sustainably. The approaches to sustainable development are diverse. Concepts of post-growth criticize the current trend for economic growth and bring new approaches to sustainable development. Sustainability is linked to life growth in the post-growth discourse, which is guided by the themes of sufficiency, subsistence and regional economy, and in which capital-intensive production systems are traced back.

The question of the actors always arises in the course of social transformations. The central action levels within the post-growth debate are cities and regions. Global approaches are deliberately opposed to regional approaches to solutions. The transition movement, which finds followers and imitators worldwide, in this context produces numerous experiments for a change. The fields of action are broadly diversified and so far there are only a few studies showing the implementation of concrete projects at the local level. From this point of view the question arises as to how experiments on the implementation of a post-growth society are implemented at the local level. What are the reasons? How do citizens plan to implement projects for a sustainable development and what challenges do they face? The qualitative study shows, with the help of expert interviews, how three experiments are carried out in Dresden. It has been shown that the input categories "social relations", "time" and "manual skills" exist in all experiments in various severities. What kind of output is reached can only be presaged.

INHALTSVERZEICHNIS

Selbständigkeitserklärung	I
Zusammenfassung	II
Abstract	III
Inhaltsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis.....	VI
Tabellen	VII
1 Einleitung.....	1
1.1 Problemstellung und Zielsetzung	1
1.2 Gliederung und Vorgehensweise der Arbeit	3
2 Grundlagen	5
2.1 Nachhaltige Entwicklung	5
2.2 Das Wachstumsparadigma.....	8
2.3 Die Postwachstumsgesellschaft	11
2.3.1 Postwachstumsdiskurs.....	12
2.3.2 Annahmen und Kerninhalte	19
2.3.3 Motive für eine Postwachstumsgesellschaft	19
2.3.4 Strategien des Wandels	23
2.3.5 Fazit Postwachstum	30
2.4 Die Transition-Town-Bewegung	32
3 Methodischer Zugang	38
3.1 Fallauswahl	40
3.2 Forschungsdesign	41
3.2.1 Qualitativ-teilnehmende Beobachtung	41
3.2.2 Strukturiertes Leitfadeninterview: Experteninterviews	42

3.2.3	Vorbereitung und Durchführung der Interviews	43
3.3	Aufbereitung und Auswertung	44
4	Empirischer Teil	47
4.1	Dresden im Wandel	47
4.1.1	Tauschnetz.....	52
4.1.2	BewusstSinn e.V.	64
4.1.3	UFER-Projekte e.V.....	73
4.1.4	Übergreifende Herausforderungen	83
5	Ergebnisse	87
5.1	Tauschnetz.....	87
5.1.1	Inputkategorien urbaner Subsistenz	88
5.1.2	Outputkategorien urbaner Subsistenz.....	90
5.2	BewusstSinn e.V.....	91
5.2.1	Inputkategorien urbaner Subsistenz	91
5.3	Outputkategorien urbaner Subsistenz.....	92
5.4	Ufer e.V. / Gartennetzwerk	93
5.4.1	Inputkategorien urbaner Subsistenz	93
5.4.2	Outputkategorien urbaner Subsistenz.....	94
5.5	Zusammenfassende Analyse der drei Experimente	95
6	Schlussbetrachtung.....	96
6.1	Zusammenfassung	96
6.2	Kritische Reflektion der Ergebnisse	100
6.3	Ausblick	101
	Literaturverzeichnis	IX
	Anhang	XV

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 Kernforderungen der Postwachstumsgesellschaft	25
Abbildung 2 In- und Outputkategorien moderner Subsistenz	27
Abbildung 3 Methodischer Zugang	39
Abbildung 4 Logo "Dresden im Wandel"	48
Abbildung 5 Leitbild des Tauschnetzes.....	58
Abbildung 6 Logo der Kornkreise	65
Abbildung 7 Motive des Projekts „Kornkreise“	70
Abbildung 8 Logo UFER-Projekte Dresden e.V.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Abbildung 9 Logo Gartennetzwerk Dresden.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Abbildung 10 Organisationsstruktur UFER-Projekte Dresden e.V.....	76
Abbildung 11 Säulen der Nachhaltigkeit	78
Abbildung 12 Aufgaben für eine nachhaltige Entwicklung	79

TABELLEN

Tabelle 1 Motive für die Teilnahme am Tauschnetz	60
--	----

1 EINLEITUNG

1.1 PROBLEMSTELLUNG UND ZIELSETZUNG

“Würden alle Menschen so leben und wirtschaften wie die Deutschen, wären drei Erden notwendig, um den Bedarf an Ressourcen zu decken, errechnen Umweltschützer” (WELT 2016).

Doch nicht nur Deutschland ist das Problem: Auch in vielen anderen hoch entwickelten Ländern wird so gelebt und gewirtschaftet, dass sehr hohe Mengen an Ressourcen benötigt werden. Der Lebensstil der Industrienationen ist einer, der in dieser Form auf keinen Fall für alle Menschen dieser Erde funktionieren kann, denn unser Planet gibt dafür einfach nicht genug Ressourcen her. Und doch steigt der Bedarf kontinuierlich: Die Weltbevölkerung wächst stetig und auch in vielen Entwicklungsländern besteht der starke Wunsch danach, immer mehr so ein Leben zu führen, wie es die Industrienationen vormachen. Immer wieder werden Rechnungen wie im obigen Zitat gemacht, die aufzeigen sollen, dass unsere Erde den stetig wachsenden Bedarf irgendwann nicht mehr decken kann. Dem Leser solcher Rechnungen sollte dabei klar sein, dass wir jedoch keine zweite Erde zur Verfügung haben – die Lösung muss also eine andere sein: Ein anderer Umgang mit dem, was uns Menschen auf unserem Planeten zur Verfügung steht. Aus diesem Gedanken heraus ist der Begriff der Nachhaltigkeit entstanden. Er steht für die Idee, dass eine andere Lebensweise und ein anderes Wirtschaften notwendig sind, um unseren Planeten und damit das Leben der folgenden Generationen zu schützen. Klimawandel, Ressourcenverknappung und auseinanderdriftende globale Ungleichheiten werfen vehement die Frage auf, wie man diesen globalen Krisen begegnen kann. Die Frage danach, welchen Anteil Wirtschaftswachstum bei der Lösung dieser globalen Probleme beitragen kann, scheint ungeklärt. Innerhalb einer Debatte unter dem englischen Begriff “Degrowth” wird kritisch über Wirtschaftswachstum diskutiert und alternative Modelle für ein besseres Leben entworfen. Auf Basis der Annahme, dass Umweltverbrauch und Wirtschaftswachstum

nicht zu trennen seien, da jedes materielle und arbeitsteilige Wachstum zu mehr Ressourcenverbrauch führt, entstehen so neue Konzepte für nachhaltigeres Handeln. Darin sind Überlegungen enthalten, wie unsere Gesellschaft ohne den Zwang nach Wirtschaftswachstum ein gutes Leben führen kann. Die daraus resultierenden alternativen Lebens- und Versorgungsformen finden sich in verschiedenen Konzepten wieder. Spätestens seit der „Degrowth“-Konferenz 2014 in Leipzig und der Gründung des Postwachstumskollegs in Jena, scheint es so, als wäre das Thema Postwachstum auch in Deutschland aktueller als je zuvor. Mit 3000 Menschen zog die Konferenz so viele Teilnehmer an, wie lange keine andere aktivistische Konferenz (vgl. SCHMELZER 2016, S. 180).

In der Literatur werden vor allem die Beweggründe und politischen Voraussetzungen für eine Postwachstumsgesellschaft diskutiert. Bislang gibt es nur wenige Forschungen über bestehende Transformationsansätze und wie diese sich in das Bild einer Postwachstumsgesellschaft einfügen. Dabei gibt es zahlreiche Experimentierfelder auf lokaler Ebene, die den Gedanken einer Postwachstumsgesellschaft praktisch umsetzen und das Ziel haben, zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

Bestehende zivilgesellschaftliche Initiativen reichen von Transition- und Fair-Trade-Towns bis hin zu Gemeinwohlökonomie-Konzepten und verschiedenen Sharing-Economy Projekten. Die Aktionsfelder bilden eine Bandbreite aus Umweltschutz, Selbstversorgungsansätzen und Bemühungen zu einer Energiewende. Während sich in urbanen Räumen zwar die ökologischen Probleme sammeln, gibt hier es zugleich auch eine Konzentration an Humankapital und positiven Effekten. Sie besitzen die notwendigen Ressourcen wie Wissen, technische Innovationen, Kreativität sowie auch politische Macht, um einen Wandel zu einer nachhaltigen Entwicklung zu gestalten (vgl. STRATMANN 2011, S. 97).

Dresden ist eine dieser Städte und bietet Raum für solche Ansätze und Lebensstile. In der sächsischen Landeshauptstadt gibt es unter anderem die Initiative der Transition-

Towns, welche von dem Briten Rob Hopkins ausgeht und einen nachhaltigeren, energieeffizienten Lebensstil anstrebt. Diese Transition-Bewegung gibt verschiedenen Experimenten in Dresden eine Plattform und möchte die Transformation sichtbar machen. Anhand von drei Initiativen wird das Experimentieren mit neuen gesellschaftlichen Formen und die Gestaltung einer Postwachstumsgesellschaft analysiert. Ziel ist es aufzuzeigen, wie zivilgesellschaftliche Akteure Städte als Experimentierfelder nutzen um eine nachhaltigere Entwicklung anzustreben.

1.2 GLIEDERUNG UND VORGEHENSWEISE DER ARBEIT

Die vorliegende Arbeit ist in sechs Kapitel untergliedert. Nach dem ersten Kapitel, welches die Problemstellung, Zielsetzung und Vorgehensweise der Arbeit festlegt, klärt Kapitel Zwei theoretische und begriffliche Grundlagen. Dazu wird für die vorliegende Arbeit der Begriff einer nachhaltigen Entwicklung definiert und es wird aufgezeigt, welche Rolle Wachstum und Wachstumsrücknahme spielen. Als Gegenentwurf zur ökologischen Modernisierungen wird dem Thema Postwachstum besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Bevor über den Inhalt und die Motive von Postwachstumsökonomien gesprochen wird, erfolgt ein Überblick zum Diskursfeld. Im Rahmen der wachstumskritischen Debatte gibt es sehr verschiedene Ansätze und Richtungen. Es wird ein Einblick in das breite Thema um die Wachstumskritik geschaffen und aufgezeigt, auf welche Annahmen die vorliegende Arbeit sich stützt. Bei der praktischen Umsetzung von Postwachstumsansätzen auf lokaler Ebene spielt die Transition-Bewegung eine herausragende Rolle. In einer breiten Vielfalt an Aktivitäten und Projekten werden innerhalb dieser Bewegung gemeinschaftlich gestaltete Alternativen aufgezeigt. Bevor im empirischen Teil eine detaillierte Untersuchung auf lokaler Ebene erfolgt, wird in den theoretischen Abhandlungen die internationale Bewegung als solches aufgezeigt.

Im dritten Kapitel der Arbeit wird zunächst die methodische Herangehensweise, die zur Beantwortung der Forschungsfrage führt, beschrieben. Die Methodik basiert zum

größten Teil auf Experteninterviews. Hier wurden Vertreter der Experimente, sowie auch Experten, die einen besonderen Einblick in die Arbeit zivilgesellschaftlicher Akteure und Arbeit in Dresden haben, befragt. Die Informationen werden mit Recherchearbeiten und Beobachtungen ergänzt. Auch von den Akteuren bereitgestellte Materialien werden herangezogen. Dazu zählen zum Beispiel Vereinssatzungen oder Dokumentationen ihrer Arbeit.

Im Anschluss an die Methodik wird die Umsetzung der Transition-Town-Bewegung in Dresden erst als Gesamtüberblick aufgezeigt. Um in die Tiefe zu gehen und die Umsetzung detailliert aufzeigen zu können, werden dann drei Experimente ausgewählt und diese genauer untersucht. Dies ist zum einen das „Tauschnetzwerk Elbtal“, welches das Tauschen von Gütern und Dienstleistungen betreibt und die „Kornkreise“, welche sich dem gemeinschaftlichen Brotbacken widmen und als Projekt des „BewusstSinn-Vereins“ hervorging. Die dritte Initiative ist ein Verein, der sich den urbanen Gärten der Stadt widmet und den Namen „UFER-Projekte Dresden e.V.“ trägt. Um die Forschungsfrage danach, wie Postwachstumsansätze auf lokaler Ebene umgesetzt werden können, zu beantworten, werden die einzelnen Experimente von verschiedenen Ebenen betrachtet. Dazu werden unter anderem die Organisationsstruktur sowie die Abläufe dieser alternativen Handlungskonzepte aufgezeigt.

Im Kapitel Fünf werden die drei vorgestellten Experimente dann in Bezug zur Theorie gestellt um aufzuzeigen, wo Verbindungen zu Ansätzen einer Postwachstumsgesellschaft stehen. Dabei soll die folgende Frage beantwortet werden:

- Wie werden die zuvor theoretisch behandelten Forderungen einer Postwachstumsgesellschaft auf lokaler Ebene in praktischen Beispielen umgesetzt?

Eine kritische Beurteilung der Experimente wird erfolgen. Im abschließenden Kapitel wird dann eine Zusammenfassung der Arbeit, eine kritische Reflektion und eine Einschätzung des Autors erfolgen.

2 GRUNDLAGEN

Die Geschwindigkeit mit der unsere Bevölkerung wächst, hat sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts stark beschleunigt. Während im Jahr 1950 noch um die 2,5 Milliarden Menschen auf der Welt lebten, sind es derzeit schätzungsweise um die 7,4 Milliarden. Bis zum Jahr 2050 schätzen Prognosen einen Zuwachs der Bevölkerung auf 9,7 Milliarden (STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG 2017). Gleichzeitig werden die uns gegebenen Ressourcen, wie bewirtschaftbare Böden oder Erdöl, immer knapper. Diese beiden gegeneinander laufenden Entwicklungen bilden unter anderem die Grundlage für die nachfolgenden Kapitel, in welchen Lösungsansätze diskutiert werden. Ausgangspunkt der Arbeit ist die Frage, welche Experimente auf lokaler Ebene durchgeführt werden, um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Der Begriff der Nachhaltigkeit ist deshalb eine zentrale Komponente dieser Arbeit. Damit ein gleiches Verständnis besteht, was eine nachhaltige Entwicklung bedeutet bzw. wie sie verstanden werden kann, wird zunächst ein kurzer Überblick zur Entstehung und Definition des Begriffs erfolgen.

Eine Hinführung zu dem Thema Postwachstumsökonomie erfolgt anschließend, indem zunächst Wachstumsmodelle vor allem in Politik und Wirtschaft betrachtet werden. Im Anschluss sind der wachstumskritische Diskurs Betrachtungsgegenstand und die Frage danach, wie Postwachstumsansätze einen Gegenentwurf zu bestehenden Wachstumsmodellen bilden.

2.1 NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ fand erstmals im Zusammenhang mit den Forstwissenschaften im Jahr 1713 schriftlich in einem Lehrbuch Erwähnung. Der Leiter des ober-sächsischen Oberbergamt Hans Carl von Carlowitz forderte damals in seinem Werk über die Baumzucht, dass aus Rücksicht um künftige Generationen nicht mehr Holz aus den Wäldern entnommen werden sollte, als in der gleichen Periode nachwachsen könne (vgl. CARLOSWITZ in PUFÉ 2014, S. 34/35).

Im Jahr 1972 rief der Bericht „Grenzen des Wachstums“ von Dennis Meadows und

seinem Forschungsteam große Aufmerksamkeit hervor. Der Bericht wurde in einer Vielzahl von Sprachen übersetzt und schaffte weitere Impulse für eine Ausdehnung des Begriffs und seiner Bedeutung. Unterstützt wurde die Diskussion durch die Häufung an ökologischen, sozialen und ökonomischen Problemen, die dazu führten, dass 1983 die Vereinten Nationen die „World Commission on Environment and Development“, kurz WCED, gründeten. Mit Ihrem „Our-Common-Future“- oder auch „Brundtland“-Bericht, nach der Vorsitzenden Gro Harlem Brundtland, brachten sie die heute am meisten etablierte Definition und Leitbildbeschreibung für eine nachhaltige Entwicklung hervor, unter welcher auch der Nachhaltigkeitsbegriff in der folgenden Arbeit gedeutet wird:

„Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, welche weltweit die heutigen Bedürfnisse zu decken vermag, ohne für künftige Generationen die Möglichkeit zu schmälern, ihre eignen Bedürfnisse zu decken“¹ (WCED 1987, S. 43)

Der Bericht brachte erstmals das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung der breiten Öffentlichkeit nahe und hob hervor, dass die weltweiten Umweltprobleme das Ergebnis der nicht-nachhaltigen Konsum- und Produktionsmuster im Norden sowie der großen Armut im Süden seien (vgl. PUFÉ 2014, S. 41f.).

Während der Begriff anfangs vor allem noch gesellschaftspolitisch verankert war, fand er schnell auch Verankerung in Wirtschaft, Recht und Wissenschaft, Verwaltung, Forschung und Lehre (vgl. ebd., S. 8). Auf der Grundlage der Definition des Brundtland-Berichtes gibt es zahlreiche Weiterentwicklungen und Konzepte, die sich mit dem Verhältnis des ökologischen, sozialen und ökonomischen Kontexts der Nachhaltigkeit beschäftigen. Zwei Jahre nach der Veröffentlichung des Brundtland-Berichtes tagte erstmals mit Teilnehmern aus 178 Staaten die bis dato weltweit größte Umwelt- und Entwicklungskonferenz in Brasilien. Der Brundtland-Bericht, die Umweltkonferenz, sowie das Kyoto-Protokoll 1997 gelten bis heute als Schlüsselereignisse, die eine Diskussion hervorgerufen haben (vgl. SCHULZ 2012, S.

¹ Ins deutsche übersetzt aus dem englischen Original: *“Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs”*

264). Es folgte im Anschluss zur Rio-Konferenz die Gründung der Kommission für nachhaltige Entwicklung (Commission on Sustainable Development) und es fanden weitere Nachfolgekonferenzen in New York, Johannesburg und erneut in Brasilien statt (vgl. PUFÉ 2014, S. 50/51).

Unter den Dokumenten, die als Resultat des Rio-Gipfels verabschiedet worden sind, gilt das Abkommen über die Agenda 21 als bekanntestes. Mit der Unterzeichnung dieser wurde ein Entwicklungs- und umweltpolitisches Handlungsprogramm für das 21. Jahrhundert verabschiedet. Dieses beinhaltet Maßnahmen, die sich an alle Akteure, Ebenen und Bereiche richtet. Sie betrachtet unter anderem die wirtschaftliche- und die soziale Dimension im nationalen und internationalen Kontext. Darüber hinaus richtet sie sich an verschiedene Gruppen im Detail, wie die Stärkung von Frauen oder indigene Bevölkerungsgruppen (vgl. AGENDA 21, S. 277 sowie S. 285). Die Agenda 21 betrachtet vor allem die Umsetzung auf nationaler Ebene in Form von Strategien, Umweltplänen und Aktionsprogrammen. Die lokale Agenda 21 richtet sich an die kommunale Ebene, welche innerhalb ihrer Bereiche Verantwortung übernehmen soll (vgl. PUFÉ, S. 54). Auch in Dresden findet die Entwicklung einer lokalen Nachhaltigkeitsstrategie im Rahmen eines lokalen Agenda 21-Prozesses statt (vgl. DRESDNER AGENDA 21 2017).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass nach der Rio-Konferenz eine Vielzahl von Gremien und Arbeitsorganen gegründet worden sind und das Thema der nachhaltigen Entwicklung in verschiedenen Konferenzen zum Thema gemacht wurde. Die große Anzahl an Aktivitäten weltweit führt dazu, dass zum Teil eine große Unübersichtlichkeit herrscht (vgl. PUFÉ 2014, S. 65). Obwohl es den Anschein nimmt, dass der Umweltschutz seit den 1990er Jahren einen starken Bedeutungszuwachs erfahren hat und es große Unterstützung auf dem Weg zu einer Umwelt- und sozialverträglichen Entwicklung gibt, scheinen praktische Konsequenzen im großen Rahmen auszubleiben. Die Ursache für eine eher nüchterne ökologische und soziale Gesamtbilanz läge vor allem daran, dass in der praktischen Politik und in Krisen Wirtschaftswachstum weiterhin Vorrang haben (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 28).

Nach der Frage wie man eine nachhaltige Entwicklung tatsächlich erreichen kann, sehen sich Wissenschaftler damit konfrontiert, wie ein weiteres Wirtschaftswachstum generell mit den Zielen einer ökologisch vertretbaren Entwicklung vereinbar sei. Die Endlichkeit von Ressourcen und der stetige Ressourcenverbrauch führen dazu, dass sich mehr und mehr Studien neuer Lebens- und Wirtschaftskonzepte annehmen, die unabhängig vom Wirtschaftswachstum sind. Im nächsten Unterkapitel wird die Debatte zum Thema Wachstum und nachhaltiger Entwicklung behandelt.

2.2 DAS WACHSTUMSPARADIGMA

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Wachstum eine zentrale Rolle spielt und unsere Wertvorstellungen und Lebensweisen maßgeblich bestimmen. Wirtschaftswachstum bedeutet ganz allgemein „eine Zunahme der monetär erfassten Wirtschaftsleistung einer Volkswirtschaft“ (vgl. SEIDL/ZHRNT 2010, S. 24) und wird anhand des Bruttoinlandsprodukts (BIP) gemessen. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass Wirtschaftswachstum eine Antwort auf soziale und wirtschaftliche Krisen, wie der sozialen Frage im frühen 19. Jahrhunderts, sein kann. Ebenso spielte das Wirtschaftswachstum eine bedeutende Rolle beim Wiederaufbau der Nachkriegszeit, was auch dazu führte, dass im Jahr 1967 das Streben nach einem stetigen Wirtschaftswachstum im §1² fest verankert wurde (vgl. HANKAMMER 2014, S. 3). Das BIP dient dabei oftmals als Indikator für gesellschaftlichen Wohlstand, weshalb Wirtschaftswachstum und Wohlstand sehr oft in einem engen Zusammenhang gesehen werden. Wachstumsbeschleunigungsgesetze, Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft oder Schlagworte wie „Konjunkturpakete“ bestimmen die Krisenstrategien

²§1 (StabG): Bund und Länder haben bei ihren wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen die Erfordernisse des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts zu beachten. Die Maßnahmen sind so zu treffen, dass sie im Rahmen der marktwirtschaftlichen Ordnung gleichzeitig zur Stabilität des Preisniveaus, zu einem hohen Beschäftigungsstand und außenwirtschaftlichem Gleichgewicht bei stetigem und angemessenem Wirtschaftswachstum beitragen (BUNDESMINISTERIUM FÜR JUSTIZ UND VERBRAUCHERSCHUTZ).

in Politik und Wirtschaft (vgl. HANKAMMER 2014, S. 2). Doch die Tatsache, dass die Wirtschaft wächst, sagt nichts über die Qualität der Wirtschaftstätigkeiten aus. Im BIP fließen auch Investitionen, die negativ behaftet sind, positiv in die Bilanz ein, wie zum Beispiel die Folgen von Unfällen, der Bau eines Gefängnisses oder die Reinigung eines Flusses (vgl. KALLIS et al. 2015, S. 23).

Hauptkritikpunkt am Wirtschaftswachstum ist die Verursachung von ökologischen Problemen, vor allem in Bezug auf die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und der Überschreitung der Tragfähigkeitsgrenzen ökologischer Systeme. Auf Basis dessen zeichnet sich seit den frühen 90er Jahren die Entwicklung eines wachstumskritischen Diskurses in Wissenschaft und Gesellschaft ab (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 23).

Mit der gemeinnützigen Organisation „Club of Rome“, welche sich für nachhaltige Entwicklung einsetzt, entstanden die ersten Ansätze einer öffentlich artikulierten Wachstumsdebatte (vgl. KING/SCHNEIDER 1992, S.10). Im Jahr 1972 zeigten MEADOWS et al. in „Limits of Growth“ (Deutscher Titel: Grenzen des Wachstums), einer Studie, die vom Club of Rome in Auftrag gegeben wurde, anhand eines mathematischen Weltmodells, dass die Fortsetzung des exponentiellen Wachstums unweigerlich zu deren Absinken führen wird. Trotz zahlreicher Kritik stehen sie damit am Anfang einer Kette von wachstumskritischen Publikationen und boten Impulse für die Umweltforschung (vgl. SEIDL/ZÄHRNT, S. 14). Heute gibt es ein heterogenes, breit gefächertes Feld an Ansätzen, die sich nachhaltigen Wirtschaftsweisen beschäftigen und die ökologische oder soziale Herausforderungen mit in ihre Studien einbeziehen.

Ansätze zur Lösung des Wachstumsdilemmas lassen sich in zwei unterschiedlichen Strömungen erkennen. Diese können dadurch unterschieden werden, dass sich eine mit einer ökologischen Modernisierung beschäftigt. Diese Strömung wird häufig mit nachhaltigem oder qualitativem Wachstum deklariert. Die andere Strömung hat das Ziel eine komplette Aufgabe des Strebens nach Wachstum zu erreichen (vgl. HANKAMMER 2014, S. 22). Letztere Strömung wird in der weiteren Arbeit als „Postwachstumsgesellschaft“ bezeichnet. Damit soll die Vielfalt an Ansätzen und

Begriffen zusammengefasst werden, die mit einer Rücknahme des Wachstumsgedankens einhergehen. Ein Überblick über die Ansätze und Begriffe, die sich aus dieser Strömung heraus bilden, wird im späteren Verlauf der Arbeit geschaffen. Davor wird das Konzept der ökologischen Modernisierung und dessen Ansätze in seinen Grundzügen aufgezeigt werden. Wie sich das Modell der ökologischen Modernisierung von den Ansätzen zum Thema Postwachstum unterscheidet und warum es von Vertretern der Postwachstumsgesellschaften in vielen Aspekten abgelehnt wird, ist im Folgenden Gegenstand.

Ziel der ökologischen Modernisierung ist es, moderne Industriestrukturen im Wesentlichen beizubehalten, aber diese so zu gestalten, dass keine Übernutzung des ökologischen Systems stattfindet. Erreicht werden soll dies mit technischen Innovationen, die neue, umweltschonende Lösungen im Bereich erneuerbare Energien, Effizienz und Kreislaufwirtschaft hervorbringen sollen. Umgesetzt werden die Ziele einer ökologischen Modernisierung zum Beispiel mit der „Green Economy“ (vgl. HENKEL 2016, S. 5).

„Green Economy“ heißt die Zukunftsformel der Rio plus20 Konferenz aus dem Jahr 2012, in der 191 Staaten sich zum Ziel gesetzt haben, wirtschaftliche Interessen mit dem Schutz der natürlichen Umwelt zu verbinden. Das Konzept beinhaltet die Nutzung und Weiterentwicklung von energie- und ressourcensparenden Technologien, Investitionen in regenerative Energien zur Verringerung der CO₂-Emissionen und Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität sowie des Ökosystems. Es wird angenommen, dass es möglich ist, wie bisher zu wirtschaften, verbunden mit mehr Rücksicht auf die Umwelt. Es gibt zwar teilweise Veränderungen in den gesellschaftlichen Regulierungen, zum Beispiel in Form von Steuern und Anreizen, nicht jedoch in den gesellschaftlichen Basisinstitutionen (vgl. ADLER 2016, S. 3).

Ansätze zur ökologischen Modernisierung streben weitere Zuwächse des BIPs unter einer ökologischen Anpassung von Wertschöpfungsprozessen und Produktdesigns an (vgl. HENKEL 2016, S. 5/6). Wichtiges Merkmal von ihnen ist es, dass

Wirtschaftswachstum generell weiterhin als erstrebenswert angesehen wird. Während diese Ansätze das „Wie Wachsen“ in den Mittelpunkt rücken, stellen Postwachstumsansätze prinzipiell Wirtschaftswachstum in Frage (vgl. HANKAMMER 2014, S. 24). Nachhaltigkeit wird in den Ansätzen des Postwachstums mit einer „dezidierten Wachstumskritik verbunden“ (HENKEL 2016, S. 6).

2.3 DIE POSTWACHSTUMSGESELLSCHAFT

Was bedeutet Postwachstum? Und was fordern Wissenschaftler an Stelle des Wachstums? Kritiker zweifeln die Realisierbarkeit einer absoluten Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch an. Diese läge vor, wenn der Ressourcenverbrauch trotz des Wachstums sinkt oder zumindest gleich bleibt (vgl. BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 139). Außerdem fehle es an empirischen Beispielen und glaubwürdigen Zukunftsszenarien, welche nachhaltiges Wirtschaftswachstum in einer Gesellschaft mit neun Milliarden Menschen im Jahr 2050 abbilden (vgl. JACKSON 2011, S. 85f.).

Ein zentraler Kritikpunkt ist die Auswirkung von sogenannten „Boomerang-“ oder „Rebound-Effekten“. Diese beschreiben die negativen Effekte von Maßnahmen, die den Anschein geben ökologisch zu sein, im Sinne von ressourcensparend und nachhaltigkeitsfördernd, aber dann doch zu nicht beabsichtigten, negativen Auswirkungen führen (vgl. HANKAMMER 2014, S. 29). Ein weit verbreitetes Beispiel hierfür ist die Produktion von effizienteren und CO₂-einsparenden Fahrzeugen, die beim Konsumenten zu einer Steigerung der Nachfrage führen. So werden als Reaktion auf die umweltfreundlichen Fahrzeuge größere Autos erworben oder weitere Strecken zurückgelegt und somit gleich viel oder sogar mehr CO₂ erzeugt, als Konsumenten es mit einem herkömmlichen Auto getan hätten. Die bisher identifizierten Auswirkungen von solchen Effekten seien bislang beträchtlich und es stelle keine Lösung dar, sofern man nur auf Wirtschaft und technischen Fortschritt setze (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 31).

Die fehlenden Aussichten auf eine realistische Entkopplung von absolutem

Ressourcenverbrauch und Wirtschaftswachstum, sowie fehlende empirische Belege für eine Entkopplung von Wohlstand und Wachstum bilden den Ausgangspunkt für eine kritische Auseinandersetzung und den Entwurf neuer Gesellschaftskonzepte. Ein weitreichender Gegenentwurf zum Wachstumsparadigma bildet eine Debatte unter den Leitbegriffen *Postwachstum*, *degrowth* bzw. *décroissance*, die Wachstum selbst als destabilisierenden Faktor in der multiplen Krise³ sieht und die Begrenztheit der Erde in den Mittelpunkt stellt (vgl. BRAND 2014, S. 2). Hinter dem Postwachstumsansatz steht eine breite Verwurzelung aus verschiedenen Einflüssen geformt, durch Politik, Forschung und Bürgerbewegungen, welche neue, bewusste Lebensstile jenseits der Konsummaximierung fordern (vgl. PENNEKAMP 2011, S. 39). Im Folgenden wird auf die unterschiedlichen Strömungen und Zugänge der wachstumskritischen Debatte eingegangen.

2.3.1 Postwachstumsdiskurs

„Sustainable degrowth can be defined from an ecological-economic perspective as socially sustainable and equitable reduction (and eventually stabilisation) of society’s throughput“ (KALLIS 2011, S. 874).

KALLIS beschreibt Postwachstum mit der Rücknahme des gesellschaftlichen Durchsatzes. Unter dem Begriff des “gesellschaftlichen Durchsatzes” fasst der Autor die Gesamtheit von Gütern und Outputs zusammen, die von der Energie- und Rohmaterialgewinnung, hin zur Verarbeitung, dem Transport und der Vermarktung, bis letztendlich über den Konsum und die Rückführung der Abfälle in die Natur entstehen (vgl. KALLIS 2011, S. 847).

³ Unter dem Begriff der multiplen Krise werden verschiedene krisenhafte Dynamiken betitelt, die vor allem den Klimawandel und die damit verbundenen ökologischen Krisen, die Finanz- und Wirtschaftskrise sowie der Krise der Politik und Demokratie beinhalten (vgl. DEMOROVIC 2013, S. 194f.)

Eine Postwachstumsgesellschaft ist ein Zukunftsmodell, eine Utopie eines gesellschaftlichen Zustands. Vertreter der Postwachstumsgesellschaft setzen sich von auf Konformität zielenden Nachhaltigkeitsvisionen, wie zum Beispiel der beschriebenen ökologischen Modernisierung, ab. Dazwischen gibt es eine Vielzahl von Konzepten, die Alternativen zu bestehenden ökonomischen Modellen und Gesellschaftsformen aufzeigen. Diese reichen von der Annahme, dass ein Minimum an Wachstum noch notwendig sei, bis zu jener Auffassung, dass nur eine stagnierende oder schrumpfende Wirtschaft in Betracht gezogen werden sollte. In den meisten Ansätzen zum Thema Postwachstum wird die Rücknahme des gesellschaftlichen Durchsatzes nicht mit einem Verlust verbunden, sondern mit der Idee, dass „kleiner“ bzw. „weniger“ schön sein kann. KALLIS schreibt in diesem Zusammenhang:

“Sustainable degrowth is a multi-faceted political project that aspires to mobilize support for a change of direction, at the macrolevel of economic and political institutions and at the micro level of personal values and aspirations. Income and material comfort is to be reduced for many along the way, but the goal is, that this is not experienced as welfare loss” (KALLIS 2011, S. 878).

Ziel ist es, eine Produktions- und Lebensweise anzustreben, die solidarisch und sozial-ökologisch nachhaltig ist (vgl. BRAND 2014, S. 291). Die frühen Anfänge der Degrowth-Bewegung werden in Frankreich verortet. Obwohl wachstumskritische Ansätze bereits sehr früh in der Literatur auftreten und durch ein sehr heterogenes Feld charakterisiert werden, können im Rahmen dieser Arbeit nur einige, präzise Meilensteine der Postwachstumsdebatte erwähnt werden.

In dem französischen Begriff „décroissance“ liegen die Wurzeln einer Bewegung⁴, innerhalb welcher Wissenschaftler, Aktivisten und Politiker eine Abkehr des Wachstumsdenkens diskutieren. Im Französischen hat vor allem der Ökonom und Philosoph SERGE LATOUCHE den Begriff des „Décroissance“ geprägt, nachdem bereits im Jahr 1972 die Zeitschrift „La Nef“ den Band mit dem Titel „Les objecteurs de

⁴ Obwohl in dieser Arbeit der Begriff „Bewegung“ verwendet wird, ist darauf hinzuweisen, dass auch diesbezüglich in der Literatur kontroverse Meinungen herrschen (vgl. EVERSBERG/SCHMELZER 2016, S. 3).

croissance“ (etwa: Gegner des Wachstums) veröffentlichte. In seinem Buch „Farewell to Growth“ (LATOUCHE 2009) legt der Pariser Ökonom seine Zielvorstellung und die Notwendigkeiten zur Erreichung einer Postwachstumsgesellschaft dar. LATOUCHE grenzt sich von der ökologischen Modernisierung ab und betrachtet in seinen Arbeiten immer eine globalpolitische Dimension. Dabei sieht er die Chance, dass der „globale Norden“ durch eine Reduktion der Ressourceninanspruchnahme, dem „globalen Süden“ Möglichkeiten zur Entwicklung verschafft (vgl. SCHULZ 2012, S. 266).

Im Jahr 2004 erschien die Erstausgabe der Zeitung mit dem Titel „Décroissance“ und drei Jahre später formte sich 2007 in Lyon eine Partei unter dem Namen „Le Partipour la Décroissance“. In Frankreich wurde auch die erste im Zweijahresturnus stattfindende Degrowth-Konferenz erstmalig abgehalten. In der englischsprachigen Literatur und auch im internationalen Kontext wird häufig von „Degrowth“ gesprochen. Übersetzt wird es neben „Postwachstum“⁵ auch mit den Begriffen „Wachstumsrücknahme“, „Entwachsen“ oder „Wachstumswende“ (vgl. BRAND 2014, S. 29). SCHULZ verweist darauf, dass die Übersetzung mit „Wachstumsrücknahme“ sehr unpassend ist. Er begründet es damit, dass es bei Degrowth nicht direkt um Schrumpfung geht, sondern vielmehr um eine Abkehr des dominanten Wachstumsparadigmas (vgl. SCHULZ 2012, S. 265).

Ein weiterer Begriff, der in Assoziation zur Postwachstumsökonomie steht, ist der Begriff der „Postwachstumsgesellschaft“ (zum Beispiel nach SEIDL/ZAHRNT, ADLER), welcher auch in der vorliegenden Arbeit verwendet wird. Der Begriff der „Postwachstumsgesellschaft“ wird verwendet um über den ökonomischen oder auf Sektoren bezogenen Wandel hinauszugehen und eine Veränderung zu betonen, welche alle Gesellschaftlichen Bereiche betrifft (vgl. SEIDL/ZAHRNT 2012, S. 3).

2010 fand die zweite Degrowth-Konferenz in Barcelona statt. Die Degrowth-

⁵ Bei der Verwendung der unterschiedlichen Begriffe sei anzumerken, dass nicht alle der verwendeten Begriffe den gleichen Annahmen unterliegen und somit nicht als Synonyme verwendet werden sollten. So wird zum Beispiel im deutschen Diskursraum auch der Autor Ralf Fücks im Bezug zu Postwachstum oft rezipiert, obwohl dieser sich selbst nicht als Wachstumskritiker versteht (vgl. EVERSBERGER 2016, S. 252).

Konferenz in Leipzig 2014 hat auch in Deutschland vor allem in der Zivilgesellschaft ein stärkeres Zeichen im Bereich eines anderen Wirtschaftens gesetzt (vgl. HOLZINGER 2016, S. 6). In der Leipziger Konferenz wurde deutlich, dass der wachstumskritische Diskurs „ (...) vor allem im globalisierungskritischen, kirchlichen sowie im umwelt- und entwicklungspolitischen Spektrum geführt wird“ (BRAND 2014, S. 30).

Die häufigste Begründung für die Kritik am Wachstum ist die ökologische Krise, unter der Annahme, dass diese menschlichen Ursprungs ist. Aber auch der fehlende Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Zufriedenheit, also der bereits genannten Entkopplung von subjektivem Wohlstand und ökonomischem Wachstum, nimmt in der Argumentation innerhalb der wachstumskritischen Debatte eine wichtige Rolle ein. Eine ausführliche Erläuterung zu den Begründungen der Wachstumskritik folgt in den darauffolgenden Kapiteln dieser Arbeit.

Bücher wie „Vorwärts zur Mäßigung“ (BINSWANGER 2009), „Exit“ (MIEGEL 2010), „Befreiung vom Überfluss“ (PAECH 2013), „Postwachstumsgesellschaft“ (SEIDL/ZÄHRNT 2010) oder „Wirtschaft jenseits des Wachstums“ (DALY 1999) – bilden eine Breite an Literatur und Ansätzen, die sich mit der Endlichkeit des Wirtschaftswachstums auseinandersetzen und die Wachstumskritik nach vorne treiben. Obwohl bekannte Ökonomen wie HERMAN DALY, ADAM SMITH oder JOHN MAYNARD KEYNES in der Vergangenheit nie von einem andauernden Wachstum ausgegangen sind, gab es zunächst auch nach der Veröffentlichung des Club of Rome nur vereinzelt Versuche, dies aufzuzeigen. Seit 2009 erscheinen jedoch mehr Publikationen, die sich kritisch mit dem Thema Wachstum auseinandersetzen (vgl. HOLZINGER 2016, S. 5).

Die disziplinübergreifenden Ansätze unterscheiden sich zum Beispiel in ihrer Haltung zur Moderne oder ihrer Ausrichtung. Die Rolle von Individuen, als Verursacher der Probleme und damit als Ansatzpunkt für Veränderungen, spielt in vielen Debatten eine Rolle, wird jedoch auch gesondert in sozialpsychologischen Ansätzen zum Thema gemacht (vgl. BRAND 2014, S. 294). HARALD WELZER setzt in diesem Zuge den Menschen und gesellschaftliche Zusammenhänge in den Fokus der Debatte und untersucht, wie

Gesellschafts- und Lebensmodelle nach Wachstum ausgerichtet sind (WELZER 2011).

Zentrale Referenz in der englischsprachigen Literatur ist unter anderem der britische Wirtschaftswissenschaftler TIM JACKSON, welcher mit seinem Werk „Prosperity without growth“ die Wachstumsdiskussion mit einem politischen Rahmenprogramm international vorangetrieben hat. Seine Veröffentlichungen zur ökologisch ausgerichteten Postwachstumsdebatte zeigen auf, welche Zusammenhänge zwischen Wohlbefinden, Wachstum, Nachhaltigkeit und Wohlstand bestehen. Mit seiner Kritik an der herrschenden Wachstumslogik gehen Handlungsempfehlungen für eine zukunftsfähige Wirtschaft an die Politik einher. Darin fordert er vor allem makroökonomische Schritte zur Änderungen von Strukturen. Darüber hinaus schreibt er auch einer Verringerung der Arbeitszeit (das sogenannte *downshifting*) und alternativen Lebensstilen durch lokale Initiativen, eine Bedeutung zu (vgl. HAHNE 2016, S. 191).

Ebenfalls einer der wichtigsten Vertreter der internationalen Wachstumskritik ist der Kanadier PETER VICTOR, der sich in vielen seiner Publikationen auf JACKSON bezieht und unter anderem mit ihm gemeinsam publiziert (vgl. HOLZINGER 2016, S. 24). In seinem Buch „Managing without growth: slower by design, not disaster“ geht er der Frage nach, welche Rahmenbedingungen nötig wären, damit sich das Wirtschaftswachstum verringern würde und weniger Ressourcen notwendig wären (VICTOR 2008).

Die feministische Debatte im englischsprachigen Raum wird von Autorinnen wie NOEL STURGEON oder STACY ALAIMO vorangetrieben. Die Autorinnen KATHERINE GIBSON und JULIE GRAHAM inspirieren in diesem Bereich vor allem durch Ihre Ansätze zu nicht-kapitalistischen Wirtschaftsformen, auch wenn sie nicht direkt in der Postwachstumsdebatte angesiedelt sind.

Zentrale deutschsprachige Referenzen sind unter anderem MEINHARD MIEGEL, MATTHIAS SCHMELZER, CHRISTIAN FELBER, ALEXIS PASSADAKIS, NIKO PAECH sowie die ANGELIKA ZÄHRNT und IRMI SEIDL, die in ihrem Buch „Postwachstumsgesellschaft – Konzepte für die Zukunft“ über die Wachstumskritik hinausgehen und alternative

Entwicklungsmöglichkeiten und Perspektiven aufzeigen. Das Diskursfeld der Wachstumskritik ist breit gefächert und zeichnet sich durch seine Heterogenität aus. Die Bandbreite an Positionen innerhalb der deutschsprachigen Debatte kann unterschiedlich strukturiert werden und folgende Einordnung der Wachstumskritik in fünf Kategorien nach SCHMELZER ist nur eine mögliche Variante. Die Strömungen werden in konservative, reformistische, suffizienzorientierte, kapitalistische und feministische Wachstumskritik unterteilt (vgl. SCHMELZER 2016, S. 181).

Die konservative und neoliberale Wachstumskritik ist im deutschsprachigen Diskursfeld charakteristisch. Einen starken Einfluss auf die neoliberale und konservative Wachstumskritik hat der CDU-Berater MEINHARD MIEGEL. Er sieht ein Schrumpfen der Wirtschaft nicht als Ziel, sondern als Schicksal und begründet dies unter anderem mit dem demographischen Wandel und übersättigten Märkten. Demgegenüber stellt er neue Modelle, bei denen nicht-materialistische Werte, soziales Engagement und die Zivilgesellschaft im Vordergrund stehen (vgl. SCHMELZER 2016, S. 182).

Innerhalb der reformerischen Wachstumskritik zählen unter anderem die Autorinnen ANGELIKA ZAHRNT und IRMI SEIDL als wichtige Vertreterinnen, deren Arbeit „Die Postwachstumsgesellschaft“ auch als wichtige Quelle für die vorliegende Arbeit dient. Sie gehen über die Wachstumskritik hinaus, indem sie alternative Entwicklungsmöglichkeiten und Perspektiven aufzeigen. Ihre Ansätze sind ökologisch ausgerichtet und stützen auf die „Annahme, dass eine Abkehr von der politischen Orientierung am Wirtschaftswachstum ökologisch und moralisch geboten ist“ (SCHMELZER 2016, S. 182). Die beiden genannten Positionen beinhalten Forderungen nach einer Transformation, jedoch sagen sie nichts darüber aus, ob das Ergebnis davon weiteres Wirtschaftswachstum oder eine Abnahme zur Folge hat. Hier grenzen sie sich damit von den drei weiteren Kategorien der Wirtschaftskritik ab. Diese stehen insofern mit dem Décroissance bzw. Degrowth Gedanken überein, dass sie eine bewusste Reduktion von Wirtschaftsaktivitäten fordern (vgl. SCHMELZER 2016, S. 181/182).

Die suffizienzorientierte Wachstumskritik wird vor allem von dem Ökonom NIKO PAECH im deutschsprachigen Raum weit rezipiert. Er bezieht sich in seinen Studien auf Motive der ökologischen Kritik und der Glücksforschung, in welchen er die Position vertritt, dass die Gesellschaft unter dem Überfluss leidet und mit diesem Konsum- und Mobilitätsniveau die ökologischen Grenzen erreicht (vgl. PAECH 2013, S. 10f.). Er macht die Konsumkultur des globalen Nordens und globalisierte, lange Wertschöpfungsketten als zentrale Wachstumstreiber aus. Dem stellt er alternative Strukturen gegenüber, die auf Rückgang dieser Wachstumstreiber basieren und im nachfolgenden Kapitel genauer betrachtet werden (vgl. PUFÉ 2014, S. 136).

Kapitalismuskritische Strömungen stellen die Wirkung des Geldes und die Finanzkrise in den Vordergrund, welche eine tendenzielle Instabilität durch Wirtschaftswachstum hervorrufen. Kapitalismuskritische Perspektiven begründen dabei die multiplen Krisen mit den kapitalistischen Wachstumszwängen und die zunehmende Vermarktung und Privatisierung von Lebensbereichen (vgl. SCHMELZER 2016, S. 183). Kapitalismus hängt unmittelbar mit Wachstum sowie der Akkumulation von Gewinn zusammen und steht damit im Gegensatz zu einem Denken, bei dem ein „weniger“ im Mittelpunkt steht.

In feministischen Diskussionen zum Thema Postwachstum findet laut HAMBERMANN ein Weiterdenken statt, welches über die Ansätze hinausgeht, die damit verbunden sind, dass eine Einigkeit zwischen Staat, Markt und Familie bzw. Freunden besteht. Autorinnen wie MARIA MIES, CLAUDIA VON WERLHOF, CAROLA MÖLLER oder VERONIKA BENNHOLDT-THOMSEN stellen zum Thema Postwachstum Überlegungen an, wie Produktion nicht-familiär, nicht-staatlich und nicht-kapitalistisch gestalten werden kann (vgl. HABERMANN 2012, S. 70). Auch Beiträge, die nicht speziell für den Postwachstumsdiskurs konzipiert sind, stellen eine wichtige Inspirationsquelle für feministische Ansätze zur wachstumskritischen Debatte dar. So zum Beispiel die Kritik am BIP, die darauf abzielt, dass dieses nicht-marktförmige Arbeit, wie die Erziehung von Kindern oder Pflegetätigkeiten, entwertet. Feministische Perspektiven zeigen in dem Zusammenhang auf, reproduktive Tätigkeiten in den Vordergrund

gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Gestaltung zu stellen (vgl. SCHMELZER 2016, S. 184).

Die Diskussionen rund um das Thema Postwachstum haben gemein, dass eine Veränderung in der Gesellschaft stattfinden muss, um die Breite an sozialen und ökologischen Problemen zu lösen. Wachstum ist in dem Zuge mehr Teil des Problems, als ein Beitrag zur Lösung (vgl. BRAND 2014, S. 295). Alle Ansätze kritisieren das BIP als Messinstrument für Wohlstand und fordern den Einbezug von sozialen und ökologischen Indikatoren.

2.3.2 Annahmen und Kerninhalte

Bevor auf die Motive für eine Postwachstumsgesellschaft eingegangen wird, sollen die Kerninhalte des Gesellschaftskonzeptes aufgezeigt werden. Das Konzept einer Postwachstumsgesellschaft kann durch drei Annahmen charakterisiert werden. Zum einen wird innerhalb einer Postwachstumspolitik Wirtschaftswachstum nicht als Ziel angesehen (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 34). Ziele, wie zum Beispiel die Bekämpfung von Armut oder die Erreichung einer Vollbeschäftigung, können in Industrieländern auch ohne Wachstum erreicht werden (vgl. VICTOR 2008, S. 192/193). Die zweite Annahme basiert darauf, dass es einen institutionellen und strukturellen Umbau gibt. Dieser hat zur Folge, dass eine Unabhängigkeit vom Wirtschaftswachstum besteht. Letzte Annahme stützt sich auf ein verändertes Verhalten im Umgang mit Ressourcen- und Energie (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 34).

Nachdem definiert wurde, was eine Postwachstumsgesellschaft ausmacht und wie das Feld der Postwachstumsdebatte strukturiert ist, wird im nächsten Unterkapitel nun der Schwerpunkt auf die Gründe für eine Abkehr des Wachstumsgedankens gelegt.

2.3.3 Motive für eine Postwachstumsgesellschaft

Verschiedene Motive werden in der Literatur aufgeführt, die für einen Wandel zur Postwachstumsgesellschaft sprechen. Die verschiedenen Motive werden in der

Literatur je nach Ausrichtung der Autoren stärker oder schwächer behandelt.

Ein Argument für eine Abkehr vom Wachstumsgedanken zielt darauf ab, dass es keine empirische und theoretische Grundlage für eine Entkopplung von Wachstum und einem Mehrverbrauch von Ressourcen gibt (vgl. HÖFFLER et al. 2016, S. 25). Ökonomisches Wachstum sei damit nicht so zu gestalten, dass die Umwelt nicht geschädigt wird.

Das "Easterlin-Paradox" bezeichnet die Tatsache, dass nur in weniger Fällen ein Zuwachs des materiellen Wohlstands mit der Steigerung von Zufriedenheit einhergeht. Dies sind Ergebnisse der wirtschaftswissenschaftlichen Glücksforschung (happiness economics), die das Gewicht von rein ökonomischen Faktoren als Einflussfaktor auf Glück und Zufriedenheit relativiert (vgl. SCHULZ 2012, S. 267f.). Demnach gibt es in verschiedenen Ländern ab einer gewissen Schwelle kaum eine Verbindung zwischen dem subjektiv wahrgenommene Wohlbefinden und einem steigenden Einkommen (vgl. SEKULOWA 2013, S. 133). Die Schwelle liegt etwa bei der Hälfte des Pro-Kopf-Einkommens heutiger Industrieländer (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 31). Tatsächlich bestätigen auch immer mehr Wissenschaftler, dass das Maß an Möglichkeiten eher zu einer „überforderten“ Gesellschaft führt, die von der Fülle an Optionen und Wahlmöglichkeiten erschöpft ist (vgl. MIEGEL 2014 sowie GRÜNEWALD 2013, S. 14). Der Umweltökonom GIOGOS KALLIS schreibt in diesem Zuge: „Growth can never quench the desire for positional goods; only redistribution and new values can“ (KALLIS et al. 2015, S. 3). Damit beschreibt er den Sachverhalt, dass sich mit steigendem Wohlstand auch die Orientierung der Konsumenten in Richtung höherer Standards verschiebt, was dazu führt, dass das Verlangen nach mehr Gütern vorangetrieben wird.

Ein weitreichendes Argument für ein anhaltendes Wirtschaftswachstum beinhaltet die Annahme, dass sich wirtschaftliches Wachstum auch positiv auf den Gesamtwohlstand in der Welt auswirke und damit Hunger, Armut oder die Verteilungsungerechtigkeit gemindert werden würden (vgl. PUFÉ 2014 S. 277).

Tatsächlich hat Wirtschaftswachstum die soziale Situation in Schwellen- und Entwicklungsländern in den letzten Jahrzehnten zwar verbessert, im gleichen Zuge ist jedoch auch die soziale Schere weiter auseinandergedriftet. Ökologische- und knappheitsbedingte Probleme, aber auch die sozialen Verwerfungen in diesen Ländern zeigen, dass die Strategie des nachholenden Wirtschaftswachstums in diesen Ländern nicht zu einer gesellschaftlich stabilen Entwicklung führt (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 31).

Als letztes Argument sind die ökonomischen Grenzen zu nennen: durch hohe Nachfragesteigerungen, auch durch aufsteigende asiatische Staaten, käme es zu einer Verknappung und Verteuerung von Ressourcen. In diesem Zusammenhang spielen auch die Begriffe „Peak Soil“ und „Peak Oil“, welche sich mit der Endlichkeit der Ressourcen Boden und Öl auseinandersetzen, eine Rolle (vgl. MÜLLER/PAECH 2012, S. 148). Die Endlichkeit von Ressourcen wird sich neben Öl und Böden auch auf weitere Ressourcen ausweiten. HEINBERG 2007 spricht in diesem Zusammenhang von einem möglichen „Peak Everything“. Dieser würde in der Zukunft zwangsläufig zu einem Umdenken bezüglich der Ressourcenverbräuche der Industrienationen führen. Wenn nicht nur aus ökologischen Gründen, dann zumindest schon aus Kostengründen (vgl. HÖFFLER et al. 2016, S. 25/26). Obwohl das Fördermaximum von bestimmten Ressourcen ein zentraler Aspekt der Argumentation ist, sei hier kritisch anzumerken, dass in der Vergangenheit immer wieder Ausweichmöglichkeiten gefunden werden konnten oder neue Techniken dazu geführt haben, Rohstoffe zu gewinnen (wie zum Beispiel Tiefengeothermie). Entscheidend sind vor allem die Schäden, die verursacht werden und weniger die Rohstoffe und ihre Nutzung (vgl. BIERL 2015, S. 366).

Es gibt außerdem Entwicklungstendenzen, die den Übergang zu einer Postwachstumsgesellschaft begünstigen könnten. Zum einen sind dies Sättigungstendenzen in vielen Industrieländern, die sich in rückläufigen Wachstumsraten seit den 1960er Jahren bemerkbar machen. Und auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern, in welchen noch Wachstumspotenziale zu verzeichnen sind, wird es mittel- und langfristig Sättigungen geben (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 33).

Des Weiteren kritisieren SEIDL/ZÄHRNT die Abhängigkeit des wachstumsbasierten Systems von staatlichen Impulsen, die dadurch begründet ist, dass bei aufkommenden Krisen im Wirtschaftssektor ganze Branchen durch politische Maßnahmen unterstützt werden. Die Automobil- oder Baubranche werde demnach „durch spezielle wirtschaftspolitische Maßnahmen unterstützt und Exportinitiativen staatlich gefördert“ (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 33). Die Autorinnen sehen darin ein Versagen von Politik, im Umgang mit Einbrüchen in der Wirtschaft. Die fehlende Fähigkeit von bestimmten Wirtschaftsbranchen sich nicht selbst tragen zu können, strebt gegen den Gedanken der Nachhaltigkeit. Dieser impliziert, dass nach dem Prinzip gewirtschaftet wird, dass sich, in diesem Fall bestimmte Branchen, auf Dauer selbst erhalten können.

Auch die demographische Entwicklung spielt eine Rolle, wenn es darum geht, die Entwicklung der Wirtschaft zu gestalten. Durch sinkende Geburtenraten in europäischen Industrieländern und der damit verbundenen alternden Gesellschaft kommt es zu einer Abnahme des Arbeitskräftepotenzials. Eine Steigerung der Wirtschaftsleistung sei unter diesem Aspekt nicht wahrscheinlich (vgl. SEIDL/ZÄHRNT 2010, S. 33/34). Im ländlichen Raum bildet neben der Überalterung auch der Strukturwandel eine besondere Herausforderung. Hier können Postwachstumsansätze schrumpfenden Städten Ideen bieten, wie man dem Leben in Dörfern oder kleinen Städten eine neue Qualität geben kann (vgl. HÖFFLER et al. 2016, S. 26).

Die Überwindung von Disparitäten, hinsichtlich Einkommen und Vermögen ist ein Punkt, den alle Diskurse innerhalb der Postwachstumsdebatte gemein haben. Begründet wird dies unter anderem mit einer Art Vorbildfunktion der Besserverdiener, die zu einer erhöhten Akzeptanz führt. Darüber hinaus wird durch die Reduzierung von Ungleichheiten des Vermögens Einzelner dafür gesorgt, dass die Akkumulation von Vermögen und Geltungskonsum als Wachstumsmotoren reduziert werden (vgl. ADLER 2016, S. 8).

Obwohl das Thema Wachstumskritik in vielen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen „Konjunktur“ hat, spielt das Thema in der Wirtschaftsgeographie bislang eher untergeordnet eine Rolle. Es werden zwar verwandte Themen behandelt, grundsätzliche Systemfragen bleiben aber eine Seltenheit (vgl. SCHULZ 2012, S. 265). Trotzdem gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte, bei denen es sinnvoll wäre die Perspektiven mit in die Geographie einzubinden. Themen könnten in diesem Zuge zum Beispiel steigende Energie- und Transportkosten sein durch die Verknappung der Erdölreserven sein. SCHULZ sieht hier die Möglichkeit, dass die Transportkosten als zentraler Standortfaktor eine neue Bedeutung erfahren. Eine Ausweitung dieser Annahme, könnte auch für die Konsumgeographie neue Impulse bieten, falls die veränderten Transportbedingungen mit einem veränderten Konsumverhalten einhergehen (vgl. SCHULZ 2012, S. 268).

2.3.4 Strategien des Wandels

Die Frage nach der Umsetzung eines gesellschaftlichen Wandels in Richtung einer Postwachstumsgesellschaft wird in verschiedenen Ansätzen diskutiert. Die Vorschläge bieten eine vielfältige, teilweise sehr fragmentierte Palette an Umsetzungsmöglichkeiten, die von einem radikalen Ausstieg aus der Wirtschaft (Öko-Dörfer, Co-housing-Siedlungen) bis zu mehrstufigen politischen Reformen zur Änderung auf institutioneller und politischer Ebene reichen. Die gesellschaftlichen Entwürfe unterscheiden sich neben ihrer Radikalität und Ausrichtung auch in ihren

Formen der Ausarbeitung, die von expliziten Entwürfen bis hin zu nur angedeuteten Skizzierungen reichen. Dies hat zur Folge, dass es teilweise keine konkreten Handlungsempfehlungen bzw. Entwürfe für eine Umsetzung gibt.

Die verschiedenen Entwürfe haben trotz ihrer Vielfalt eine gemeinsame Schnittmenge, was die von ihnen geforderten Reformen anbelangt. Diese werden hier im Folgenden vorgestellt: Diese betonen Umverteilungen der Lohnarbeitszeit zugunsten der Freizeit und Lebensqualität. Die zusätzliche Zeit, die man durch eine Verkürzung der Erwerbszeit hat, soll dazu genutzt werden, sich selbst Fähigkeiten anzueignen, um zum Beispiel sein Fahrrad selbst reparieren zu können und diese Tätigkeit nicht auszulagern. Außerdem beinhalten die Forderungen soziale Sicherheit und eine schrittweise Dezentralisierung der Wirtschaft zur Förderung der Subsidiarität (vgl. KALLIS 2011, S. 876). Kern der Postwachstumsökonomie bildet eine Wirtschaft, in der weniger konsumiert wird und es damit einen geringeren Verbrauch von Ressourcen gibt. In einer Postwachstumsgesellschaft, insbesondere während der Transformation, werden einzelne Bereiche wachsen, andere werden schrumpfen, so wie dies bei jeder Entwicklung und bei jedem Strukturwandel der Fall ist. Insgesamt aber ist eine Postwachstumsgesellschaft unabhängig vom Wirtschaftswachstum, sie verfügt über einen volkswirtschaftlichen Ordnungsrahmen, der diese Unabhängigkeit sichert und eine entsprechende Gestaltung von Wachstums- wie Schrumpfungsprozessen ermöglicht.

Unter dem Begriff Suffizienz (*lat. Sufficere: ausreichen, genügen*) soll das richtige Maß in einer Gesellschaft gefunden werden, in der die gegebenen Ressourcen endlich sind. In diesem Kontext schrieb der ehemalige Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard im Buch „Wohlstand für alle“ im Jahr 1957:

„(...) zu Recht [wird] die Frage gestellt, ob es noch immer richtig und nützlich ist, mehr Güter, mehr materiellen Wohlstand zu erzeugen, oder ob es nicht sinnvoller ist, unter Verzichtleistung auf diesen „Fortschritt“ mehr Freizeit, mehr Besinnung, mehr Muße und mehr Erholung zu gewinnen“ (ERHARD 1957, S. 233).

Hier zeigt sich, dass auch in der Politik vereinzelt über Grenzen des Wachstums und neue Zielvorstellungen gesprochen wird. Die Suffizienz-Strategie basiert auf der Annahme, dass ein sparsamer Lebensstil die Basis für eine Transformation Richtung Nachhaltigkeit ist (vgl. PUFÉ 2014, S. 136). Dabei geht es jedoch nicht um einen Top-Down-Ansatz in Form von staatlich verordneten Konsumbeschränkungen, sondern vielmehr um ein Leitbild für gesellschafts- und politische Entscheidungsfindung. Es geht um die einen generellen Wandel von Lebensstilen, Konsumpräferenzen und politischen Prioritäten, wie zum Beispiel im Bereich Anreizinstrumente oder Steuerpolitik (vgl. SCHULZ 2012, S. 267).

Die folgende Abbildung gibt eine Übersicht der Kernforderungen zur Erreichung einer Postwachstumsgesellschaft. Die Grafik und die darauffolgenden Maßnahmen, wie eine Entwicklung hin zu einer Postwachstumsgesellschaft aussehen könnte, beziehen sich auf Literatur von NIKO PAECH.



Abbildung 1 Kernforderungen der Postwachstumsgesellschaft

(Quelle: Eigene Darstellung nach PAECH 2013, S. 113f. in Pufé 2014, S. 267)

Kern ist eine nachhaltig ausgerichtete Umgestaltung unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Durch die stärkere Orientierung an einer Suffizienzstrategie soll Verzicht an Dingen geübt werden, die räumliche, zeitliche, monetäre oder ökologische Ressourcen in Anspruch nehmen und zugleich nur wenig Nutzen stiften.

Dies hängt auch unmittelbar mit mehr Effizienz zusammen, da Prozesse zeitökonomisch optimiert werden.

Unter dem Begriff der Subsistenz (*lat. substantia: Bestand*) sollen

„(...) angebots- und nachfrageseitige Wachstumstreiber durch Strukturen in der Versorgung ersetzt werden, die weniger kapitalintensiv, spezialisiert und räumlich eingegrenzt sind“ (PUFÉ 2014, S. 277).

Zwischen einem Konsum von global gehandelten Industriegütern und einer reinen Selbstversorgung gibt es eine Breite an unterschiedlichen Fremdversorgungsgraden. Handlungsfelder können hier zum Beispiel das Mitwirken von Gemeinschaftsgärten oder das Tauschen und Teilen von Konsumgütern sein.

An Stelle der materiellen Ressourcen für die Neuproduktion werden dazu drei neuartige Inputkategorien, die unabhängig vom Markt sind, benötigt (siehe Abbildung 2). Die erste Inputkategorie bildet die Fähigkeiten, Dinge selbst in Eigenproduktion herzustellen oder sie zu reparieren und damit ihre Nutzungsdauer zu verlängern. Zweitens wird die Zeit benötigt, die zum Beispiel durch eine verkürzte Wochenarbeitszeit von 20 Stunden gewonnen werden kann. Die Reduzierung der Erwerbszeit um 30 bis 50 Prozent bildet auch in WOLFGANG SACHS Ansatz einen zentralen Punkt zur Erreichung der sogenannten vier E's: Entschleunigung, Entkommerzialisierung, Entflechtung und Entrümpelung (SACHS 1993). An letzter Stelle werden Soziale Interaktionen als benötigte Ressource genannt, die eine Gemeinschaftsnutzung oder das Tauschen von Leistungen oder Gütern erst möglich machen.

Wenn diese Ressourcen gegeben sind, können die Outputkategorien Eigenproduktion, Nutzungsverlängerung und –intensivierung ermöglicht werden. Wo diese drei Handlungsfelder Anwendung finden, wird im Folgenden beschrieben. Die Substitution industrieller Produkte durch Eigenproduktion findet verschiedene Handlungsfelder. Im Bereich Ernährung sind es vor allem urbane Gärten und urbane Landwirtschaft, deren Entwicklung eine hohe Dynamik und Ausbaufähigkeit

zugeschrieben wird. Tauschringe, Umsonstläden und Nachbarschaftsnetzwerke sind Beispiele dafür, dass ein Leistungsaustausch auf lokaler Ebene möglich ist (vgl. MÜLLER/PAECH 2012, S. 149).

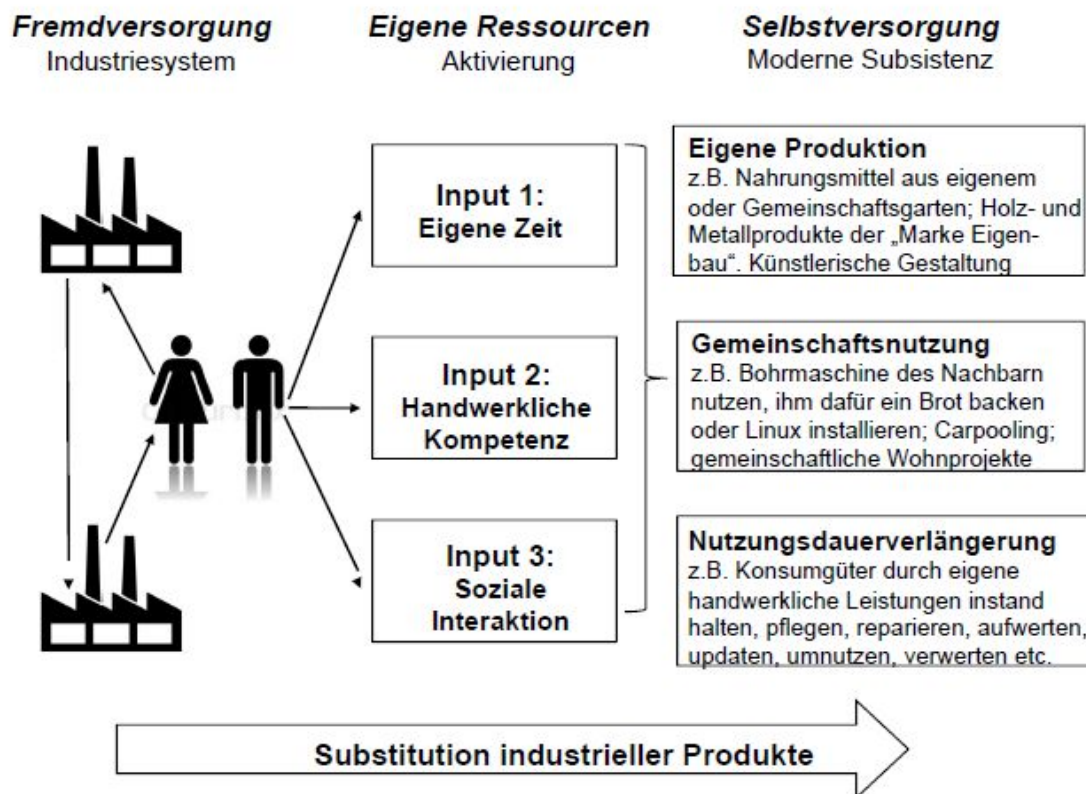


Abbildung 2 In- und Outputkategorien moderner Subsistenz

(Quelle: MÜLLER/PAECH 2012, S. 151)

Eine Nutzungsverlängerung kann durch die Pflege, Instandsetzung und Reparatur von ganz verschiedenen Gütern erreicht werden. Durch die bereits im vorherigen Abschnitt beschriebene Inputkategorie, der Fähigkeit Güter zu reparieren, kann die Lebensdauer von Produkten verlängert werden und eine materielle Neuproduktion vermieden werden (vgl. MÜLLER/PAECH 2012, S. 149). Selbsthilfewerkstätten oder Repair-Cafés bieten hier Möglichkeit, sich Hilfe in Form von Material-, Werkzeug- oder Wissensbeschaffung für die handwerklichen Arbeiten zu holen (vgl. MÜLLER/PAECH 2012, S. 149).

Die Nutzungsintensivierung bzw. Gemeinschaftsnutzung von Gebrauchsgegenständen bietet sich bei zahlreichen Objekten wie Autos, Werkzeugen oder Räumen an. Soziale

Interaktionen tragen dazu bei, die materielle Produktion zu ersetzen und finden immer mehr Anwendung. Eine Kombination aus den drei aufgeführten Outputkategorien können demnach je nach Neigungen, Fähigkeiten und dem persönlichen Umfeld kombiniert werden und bilden so die Ergänzung zum „(...) des in einer Postwachstumsökonomie deutlich verringerten monetären Einkommens“ (ebd.). Über die drei genannten Outputkategorien hinaus können „(...) ehrenamtliche, gemeinwesenorientierte, pädagogische und künstlerische Betätigungen“ aktiviert werden (vgl. ebd., S. 148)

Subsistenzpraktiken können dann dazu führen, dass weniger Fremd- oder Eigenkapital benötigt wird und strukturelle Wachstumszwänge infolgedessen gemindert werden können (vgl. ebd.). Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die bereits genannten Rebound-Effekte nicht eintreten. Dies würde dann geschehen, wenn das weniger benötigte Fremd- oder Eigenkapital für additiven Konsum ausgegeben werden würde. Eine Versorgungsmöglichkeit zwischen den Extremen der lokalen Subsistenz und einer globalen Arbeitsteilung stellt eine Regionalökonomie dar. Ein typisches Beispiel zur Stärkung einer Regionalökonomie sind eigene Währungssysteme. Komplementäre Regionalwährungen⁶ können ein Instrument bilden, Wertschöpfungsketten zu verkürzen und dabei gleichzeitig Spezialisierungsvorteile zu schaffen (vgl. PEACH 2013, S. 117).

Bisherige Produktionssysteme würden in einer Postwachstumsgesellschaft so zurückgebaut werden, dass nicht mehr die Neuherstellung von Gütern im Vordergrund steht, sondern die Herstellung von Ersatz von nicht mehr verwendbaren Produkten. Der Erhalt und die Aufwertung bereits vorhandener Güterbestände und Infrastrukturen bilden die Hauptaufgabe der Produktionssysteme. Durch Verzicht auf bestimmte Produkte, eine Nutzungsverlängerung durch Reparaturen und höhere Nutzungsintensität würde so die Output-Menge deutlich reduzieren.

⁶Komplementär-, Lokal-, oder Alternativwährung sind Bezeichnungen für ein unkonventionelles Zahlungsmittel, welches von keiner nationalen Regierung zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt wurde. Meistens wird diese von der Zivilgesellschaft gedruckt und auf regionaler Ebene in Umlauf gebracht (vgl. DITTMER 2015, S. 294).

Ein weiteres Handlungsfeld ist die Politik, in der Geld- und Finanzmarktreformen dazu beitragen könnten, Wachstumszwänge zu mildern. Die wachstumskritische Vereinigung „ATTAC“⁷ setzt sich auf politischer Ebene schon für eine Finanztransaktionssteuer ein. Diese sieht auch PAECH als eine Notwendigkeit für eine Postwachstumspolitik. Daneben betrachtet er weitere Regulierungen, wie zum Beispiel ein bedingungsloses Grundeinkommen als sinnvoll (vgl. PAECH 2013, S. 134).

Ebenfalls ein wichtiges politisches Handlungsfeld im Zuge einer Postwachstumspolitik ist eine Bodenreform, welche gegen eine Privatisierung der Ressource wirkt. Durch einen Wandel von Bodeneigentümern zu Bodenpächtern würden Spekulationsgewinne vermieden werden und Boden für alle verfügbar bleiben (vgl. PAECH 2013, S. 134). Commons bzw. Allmende sind dafür bereits jetzt ein praktisches Beispiel für gemeinschaftlich genutzte Flächen.

Städte und Regionen gelten innerhalb der Postwachstumsdebatte als zentrale Handlungsebene. Die Postwachstumsdebatte setzt globalen Zielen ganz bewusst kleinskalierte Ansätze zu einer Transformation entgegen, die von zahlreichen lokalen und regionalen Initiativen gestaltet werden (vgl. HAHNE 2016, S. 1). Zu den Akteuren, die sich mit der Wachstumskritik identifizieren können, gehören nicht nur Initiativen alternativen Wirtschaftens, sondern auch etablierte Verbände und Bewegungen wie der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) oder auch Kirchengemeinden (vgl. SCHMELZER 2016, S.185).

Viele der Handlungspunkte beziehen sich auf Regionen bzw. eine Regionalisierung. Regionalität wird dabei oft als positiv assoziiert, was kritisch zu hinterfragen ist. Zum einen, da der Begriff der Region sehr unspezifisch ist und in der Literatur häufig nicht klar definiert wird und somit viel Interpretationsspielraum lässt. Zum anderen sagt Regionalität nichts über die Produktions- oder Arbeitsbedingungen aus. BIERL verweist darauf, dass die Herstellung gesundheitsgefährdender Güter kein Privileg

⁷Attac ist die Abkürzung für den französischen Ausdruck "Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der BürgerInnen" (*association pour une taxation des transactions financières pour l'aide aux citoyens*) und ist ein Netzwerk, dass sich für ein verändertes Wachstum stark macht (ATTAC 2017)

internationaler Unternehmen ist und, dass heimische Betriebe in der Regel genauso die Umwelt belasten, Flächen versiegeln und verbrauchen (vgl. BIERL 2015, S. 364).

2.3.5 Fazit Postwachstum

In der Diskussion innerhalb der Wachstumskritik gibt es verschiedene Ansätze und Zugänge, die sich teilweise ergänzen und teilweise sich kontrovers gegenüber stehen. Die Stärke des aufgezeigten Postwachstumsansatzes kann in der breitgefächerten Verwurzelung innerhalb der Politik, Forschung und in zahlreichen Bürgerbewegungen gesehen werden (vgl. PENNEKAMP 2011, S. 39). Im Hinblick auf die Degrowth-Konferenzen und Forschungen wird deutlich, dass es sich dabei um eine Debatte handelt, die international Aufmerksamkeit erfährt.

Obwohl es an alternativen Gesellschaftsmodellen nicht fehlt, mangelt es aber noch an „systematischen, empirischen Begleitungen und der makroökonomischen Modellierung dieser Alternativen“ (PENNEKAMP 2011, S. 39). Entscheidend wird außerdem sein, wie eine freiwillige Konsumreduktion von der Gesellschaft akzeptiert wird und wie weit es gelingt „die Potenziale der Solidarität gegenüber Einzel-Egoismen zu aktivieren“ (HOLZINGER 2016, S. 121). Dabei spielt bei den meisten Modellen eine Ausweitung menschlicher Beziehungen vor einem Ausbau von Marktbeziehungen eine besondere Rolle. Ohne eine Revitalisierung eines gemeinwohlverträglichen Denkens und Handelns könne keine Breitenwirkung erzielt werden (vgl. MIEGEL 2014, S. 203).

Der aufgezeigte Ansatz zur Gestaltung einer Postwachstumsgesellschaft bezieht sich weniger auf die Umwandlung des Bestehenden, sondern mehr auf die Gestaltung einer Parallelgesellschaft. Der Schwerpunkt liegt auf der Änderung des eigenen Lebensstils oder der Bemühung, kollektiv alternative Unternehmungen zu schaffen (vgl. ADLER 2016, S. 16). Zwar gibt es auch die Ansätze zu Geld- und Bodenreformen, doch der Schwerpunkt liegt auf Regionalökonomien sowie Suffizienz- und Subsistenzpraktiken, die sich vor allem an das Handeln von Individuen richten. LESSNICH betont, dass dieser Ansatz nicht transformativ ist, sondern lediglich eine

“Insel im Meer kapitalistischer Produktionsweisen” ist (vgl. LESSNICH 2014, S. 566).

Darüber hinaus ist anzumerken, dass sich die meisten Postwachstumsansätze nur auf entwickelte Länder des Nordens anwendbar sind, da die ärmeren Länder des Südens in verschiedenen Bereichen erstmal wachsen müssen, um Grundbedürfnisse befriedigen zu können. Dennoch gibt es auch hier bereits alternative Weltanschauungen, wie das Konzept des “Buen Vivir”⁸ aus Südamerika, welches Elemente aus verschiedenen Postwachstumsansätzen beinhaltet (vgl. KALLIS et al. 2016, S. 22).

Moderne Subsistenzpraktiken wie Urban Gardening oder Eigenarbeit erfahren einen starken Zuwachs (MÜLLER 2011). Bezogen auf das Thema Postwachstum sind solche Projekte und Aktivitäten „wichtige Experimentierfelder, in denen neue individuelle und gesellschaftliche Praktiken entwickelt, getestet und weiterentwickelt werden“ (SEIDL/ZHRNT 2012, S. 14) Obwohl solche Aktivitäten als Keimzelle gelten, finden sich in der Literatur nur sehr vereinzelt Studien darüber. Zwar wird dem Thema Urban Gardening Aufmerksamkeit geschenkt, dennoch scheinen Studien über weitere Tätigkeitsbereiche, vor allem mit Bezug zum Thema Postwachstum, weitgehend zu fehlen.

Vor allem die Substitution industrieller Produktion durch Strukturen der Eigenversorgung wird deshalb im empirischen Teil untersucht. Das ab Seite 27 beschriebene Subsistenz-Modell bietet klare, nachvollziehbare und im Zusammenhang stehende Kategorien, die vereinfacht die Vielschichtigkeit eines Aspektes der Postwachstumsgesellschaft aufzeigt. Die Analyse der Experimente erfolgt nach diesem Modell, da es eine Analyse möglich macht, die alle drei Experimente nach den gleichen Kategorien beleuchtet. Außerdem macht es ein Vergleich von Theorie und praktischer Umsetzung möglich.

Die drei Experimente sind Teil eines übergeordneten Netzwerkes, welches sich als Teil der weltweiten Transition-Bewegung betrachtet. Bei der Beantwortung der

⁸ “Buen Vivir” (gutes Leben) übt Kritik an konventionellen Entwicklungskonzepten und zeigt Alternativen auf (vgl. GUDYNAS 2016, S.262f.)

Frage nach der Gestaltung von alternativen Lebensstilen und Wirtschaftsweisen kommt der sogenannten Graswurzelbewegung⁹ eine wichtige Bedeutung zu (vgl. PENNEKAMP 2011, S. 33). Die Transition-Town Bewegung fasst viele Ansätze für einen nachhaltigeren Lebensweg zusammen und tritt immer wieder als Beispiel für die Umsetzung des Postwachstumsgedanken auf.

2.4 DIE TRANSITION-TOWN-BEWEGUNG

Eine Postwachstumsgesellschaft ist eine Utopie, die Vision eines gesellschaftlichen Zustandes. Es gibt keine Anleitung für eine praktische Umsetzung und kein Modellbeispiel einer real existierenden Postwachstumsgesellschaft. Dennoch gibt es Ansätze in der Praxis, die auf dem Kerngedanken einer Postwachstumsgesellschaft basieren und diesem in bestimmten Punkten nahe kommen. Ein Pfad der Umsetzung, der in der Literatur immer wieder in dem Zusammenhang mit Postwachstum Erwähnung findet, ist das Transition-Modell bzw. die Transition-Town-Bewegung.

Das Transition-Modell verfolgt einen „(...)visionären, gleichzeitig umfassenden und wenn man so will interdisziplinären Ansatz“ (BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 141). Die Transition-Town-Bewegung hat das Ziel, einen Wandel in Städten und Gemeinden zu gestalten und dies auf lokaler Ebene, wo Einzelne Einfluss nehmen und aktiv werden können (vgl. BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 141). Als Reaktion auf den Klimawandel und die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen setzten sich Mitglieder der (städtischen-) Gesellschaft in Bottom-Up-Prozessen dafür ein, ihren CO₂-Fußabdruck zu minimieren und sich zu einer resilienten Gemeinschaft zu entwickeln.

Der Begriff Resilienz (*aus dem lateinischen Resilire: zurückspringen, abprallen*) kommt aus der Systemtheorie und ist eng mit der Wachstumsfrage verknüpft. Er beschreibt die Widerstandsfähigkeit eines Systems gegenüber Krisen und Störungen in Form von Anpassungs- bzw. Wandlungsfähigkeit (vgl. AGUILAR 2012, S. 382). Die Bezeichnung „System“ kann sich hierbei auf eine ganze Stadt, eine Gemeinschaft oder auch den

⁹ Ursprünglich abgeleitet aus dem englischen Begriff „grassroots-movement“ bezeichnet dieser metaphorisch jegliche Art von Bottom-up-Ansätze in Politik und Gesellschaft (vgl. ARLANCH 2011, S. 15).

Einzelnen beziehen (vgl. BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 142). Eine Kommune als System zu betrachten würde demnach implizieren, diese als ein komplexes Gebilde aus Wechselbeziehungen zwischen Bürgern, Unternehmen, Gewässern, Straßen oder Gebäuden anzunehmen. Und auch über den Standort der Kommune hinaus stehen andere Märkte mit dem System in einer Wechselbeziehung, zum Beispiel durch Geschäftsbeziehungen oder den ökologischen Zusammenhängen eines Gewässernetzes.

Der Ursprung der Bewegung lag in einem Studienprojekt zum Entwurf eines „Energy Descent Action Plan“ (*Plan zur Senkung des Energieverbrauchs*) in Kinsale, Irland, welcher dann auch im Stadtrat aufgegriffen wurde. ROB HOPKINS, der heute als Initiator der Bewegung gilt, begleitete damals den Plan in seiner Position als Permakultur-Designer, arbeitete diesen aus und übertrug ihn im Jahr 2006 auf seine Heimatstadt Totnes in Großbritannien, die erste Transition Town (vgl. ROST 2011, S. 67).

Auf Basis dieser Grundidee entstanden bis heute über 800 lokale Initiativen weltweit, die einer breiten Vielfalt von Tätigkeiten nachgehen (vgl. TRANSITIONNETWORK 2017). Die Angaben über die Anzahl der Initiativen stützen sich auf die Internetplattform der Transition-Towns. Die genauen Angaben, wie viele Initiativen es tatsächlich gibt, sind jedoch schwer zu schätzen, da viele nicht registriert sind. In der Literatur wurden teilweise auch über 1100 registrierte Initiativen angegeben (vgl. MASCHOWSKI/WANNER 2014, S. 1). Allen Angaben gemein ist aber ein starker Zuwachs der Initiativen seit der Gründung.

Die Tätigkeiten drehen sich um die Bereiche bürgerschaftliches Gärtnern, regionaler Konsum, Öffentlichkeitsarbeit, Energieeffizienz und Energieeinsparungen, Förderung kurzer Wege und die Reduktion von Verkehr (vgl. ROST 2011, S. 66). Die Ansätze sind nicht neu und werden teilweise schon sehr lange in Deutschland praktiziert. Trotzdem bekommen solche Ansätze durch die Transition-Bewegung einen hohen Zulauf. WESSLING sieht die Begründung dafür in „(...)dem sehr unideologischen,

pragmatischen und inklusiven Ansatz von Transition sowie an dessen Stärkung zur Selbstermächtigung“ (WESSLING 2011, S. 65).

Die Transition-Bewegung sieht sich nicht als vorgefertigte Lösung, sondern als Anstoßgeber und soll Gemeinschaften dazu inspirieren, in offenen, kreativen Prozessen Projekte auf lokaler Ebene zu entwickeln. Die Handlungsthemen sind breit gefächert und werden in Bottom-up-Prozessen von den Mitgliedern der (Stadt-)Gesellschaft entwickelt (vgl. BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 141).

Durch Regionalisierung von Wirtschaftsstrukturen sollen Transportwege verkürzt werden und direkter Einfluss auf die Produktionsmethoden genommen werden (vgl. ebd.). Ein mögliches Instrument, welches in diesem Zusammenhang oft Verwendung findet, sind Regionalwährungssysteme. Aber auch städtische Garten- oder Landwirtschaftsprojekte können den Grad der Selbstversorgung erhöhen und Transportmeilen von Lebensmitteln reduzieren (vgl. MÜLLER 2011, S. 72)

Ein weiteres Handlungsfeld von Transition-Towns ist die Schaffung eines Bewusstseins durch Bildung. So zum Beispiel durch die Veranstaltung von Workshops oder andere Formen der Öffentlichkeitsarbeit. In Visionen werden konkrete Vorstellungen erarbeitet, wie Städte in Zukunft aussehen und was es zu der Entwicklung bedarf (vgl. BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 141/142).

Sharing-Projekte finden in verschiedenen Bereichen Anwendung. Besonders im Bezug zur Mobilität spielt dieser Handlungsbereich eine wichtige Rolle (vgl. ebd., S. 142). Aber auch die multiple Nutzung von Räumlichkeiten, Kleidung, Sportgeräten und vielem Weiteren hat sich etabliert und ist keineswegs mehr experimentell (vgl. MIEGEL 2014, S. 202).

Um Verschwendung von Ressourcen und der Entstehung von Abfällen entgegenzuwirken, werden innerhalb von Gemeinschaften Kreislaufwirtschaftssysteme optimiert und nachwachsende Rohstoffe bekommen eine größere Bedeutung. In kreativen Ansätzen wird so zum Beispiel versucht Materialien, die für gewöhnlich als nicht verwertbare Abfallprodukte behandelt werden, in Re-

oder Upcycling-Prozessen aufzuwerten und damit eine Wiederverwertung zu erreichen.

Diese und weitere Elemente werden bereits in vielen Kommunen angewendet. Transition ergänzt diese Bausteine aber noch um andere Bestandteile:

- die Verbindung der einzelnen Bausteine mit dem Gedanken an Peak Oil, den Klimawandel und die Instabilität des Wirtschaftssystems
- das bewusste Ziel, eine höhere lokale Resilienz zu erreichen
- die Erarbeitung von Zukunftsvisionen für die eigene Stadt
- Vernetzung und Kooperationen bestehender Initiativen
- Gemeinschaftsbildung

(vgl. ROST 2011, S. 66)

Soziale Interaktionen spielen deshalb eine besondere Rolle im Zuge der Transition-Bewegung. Der Gründer HOPKINS spricht von einem inneren Wandel. Die persönliche Resilienz wird demnach maßgeblich durch das familiäre Umfeld, emotionale Intelligenz und die Zugehörigkeit zu stabilen, werteorientierten Gruppen beeinflusst (vgl. BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 142). Auch das Feiern kann als ein wichtiger Baustein der Manifestierung des Gemeinschaftslebens gesehen werden und legt den Fokus darauf, dass das „Leben mehr ist als die Sorge um die Zukunft und zum anderen zur gemeinsamen Wertschätzung des Geleisteten“ (BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 141). Generell werden die positiven Seiten einer neuen Entwicklung bei der Transition-Bewegung hervorgehoben. Es geht nicht darum, Weltuntergangsszenarien zu propagieren, sondern die negativen Entwicklungen werden als Chance für ein besseres und schönes Leben gesehen. Der Verzicht auf gewohnte Konsumgüter oder Gewohnheiten soll nicht als Verlust, sondern als Gewinn empfunden werden und so werden bei den Zielen stets die neu gewonnenen Gewinne in den Vordergrund gestellt (vgl. WESSLING 2011, S. 62).

Zwischen der eben aufgezeigten Theorie und der praktischen Umsetzung liegen häufig eine Reihe von Herausforderungen und Hindernissen. Diese zeigen sich auf

ganz unterschiedlichen Ebenen, wie zum einen der persönlichen Bereitschaft bestimmte, gewohnte Strukturen aufzugeben oder auch den äußeren Rahmenbedingungen, wie die Verfügbarkeit von Räumen oder Flächen (vgl. BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 146). Mit welchen Herausforderungen Experimente auf lokaler Ebene konfrontiert sind wird ein Aspekt des empirischen Teils sein.

Die Stärke in der Bewegung liegt vor allem darin, dass sie Städte und Kommunen als Handlungsebene nutzt. Auf dieser Ebene sich zu organisieren und Projekte umzusetzen kann deutlich einfacher sein, als es auf Länderebene oder zwischen transnationalen Organisationen oft der Fall ist. Städte weisen eine hohe Identitätsmöglichkeit auf und bieten Räume für Experimente, die auf gesamtwirtschaftlicher Ebene eher riskant wirken würden. Städte wie Freiburg oder das britische Totnes zeigen, dass städtische Kulturen eine gute Möglichkeit bieten können als Versuchsfelder neuer Lebensstile zu dienen (vgl. SOMMER/WELZER 2014, S. 186).

In Deutschland hat die Bewegung im Jahr 2008 mit der Gründung der ersten Transition-Town in Berlin-Kreuzberg Fuß gefasst. Momentan werden auf der deutschsprachigen Seite des Netzwerkes 147 Initiativen (Stand März 2017) in Deutschland gezählt. Die Plattform teilt diese Initiativen zusätzlich in verschiedene Stadien, vom Initialstadium mit geringer Mitgliederzahl, bis hin zur aktiven und „offiziellen“ Transition-Bewegung ein (TRANSITION-INITIATIVEN 2017). Mitunter ist Dresden ein Beispiel dafür, dass es viele Initiativen und Gruppen gibt, die sich zwar nicht vom Begriff her als Transition-Town bezeichnen, sich aber an der Bewegung orientieren und das gleiche Ziel, die Gesellschaft zu verändern, anstreben.

Im empirischen Teil der Arbeit wird die Bewegung innerhalb Dresdens und Experimente, die aus der Initiative „Dresden im Wandel“ hervorgehen, in den Fokus gestellt. Ziel ist es aufzuzeigen, wie in der Praxis Ansätze einer Postwachstumsökonomie auf lokaler Ebene umgesetzt werden. Dazu wurden drei Initiativen auf verschiedene Aspekte hin betrachtet, die mit Hilfe von qualitativen

Untersuchungsmethoden herausgearbeitet wurden. Für den Leser soll im nächsten Kapitel deshalb zunächst ein Zugang zur angewandten Methodik geschaffen werden, bevor im empirischen Teil die Auswertungen dargelegt werden.

3 METHODISCHER ZUGANG

Das folgende Kapitel befasst sich mit der Vorgehensweise zur Untersuchung, Darstellung und Beantwortung der Forschungsfrage. Ziel ist es, aufzuzeigen, wie Ansätze einer Postwachstumsgesellschaft auf lokaler Ebene umgesetzt werden. Um ein solche Komplexität abzubilden, die viel Sensibilität für Wahrnehmung erfordert, wird am besten die Methode der interpretativ-verstehenden Verfahren herangezogen. Im Vordergrund stehen dabei „Rahmenbedingungen, in denen Wahrnehmungen, Meinungen und Handlungen von Menschen entstehen und geäußert werden“ (MATTISSEK et al. 2013, S. 127). Die drei wesentlichen Quellen, aus denen die empirische Sozialforschung schöpft, sind die teilnehmende Beobachtung, qualitative Interviews und die Verwendung von bereits bestehenden Texten (vgl. ebd., S. 142).

Die vorliegende Masterarbeit bedient sich im empirischen Teil aller drei genannten Quellen zu unterschiedlichen Teilen. In der teilnehmenden Beobachtung werden im Vorfeld wichtige erste Eindrücke gesammelt und Kontakte zu den später interviewten Personen geknüpft. Hauptbestandteil der Arbeit stellen die Interviews mit Experten dar. Die Informationen aus den Gesprächen werden ergänzt durch von den Experten zur Verfügung gestellten Materialien sowie Internetrecherchen. Das Material setzt sich aus Vereinssatzungen, Dokumentationen der Arbeit, Informationsbroschüren und Projektbeschreibungen zusammen. Das verwendete Material, welches für die Arbeit zu Verfügung gestellt wurde, ist im digitalen Anhang der Arbeit zu finden. Der Internetauftritt der Experimente spielt ebenso eine wichtige Rolle bei der Informationsbeschaffung, da dieser den Aufbau, die Organisation und teilweise auch die Motive der Projekte widerspiegelt. Im Folgenden werden die einzelnen Arbeitsschritte der Empirie, wie in Abbildung 3 visualisiert, genau erläutert und begründet.



Abbildung 3Methodischer Zugang

(Quelle: Eigene Darstellung)

3.1 FALLAUSWAHL

Zur Beantwortung der Forschungsfrage, wie Postwachstumsansätze auf lokaler Ebene umgesetzt werden, wird zunächst die Initiative Dresden im Wandel, die sich als Teil der weltweiten Transition-Bewegung zählt, betrachtet. Aus der Gesamtheit der Projekte und Initiativen, die sich als Teil dieser Bewegung sehen, werden anschließend drei Experimente ausgewählt, um diese explizit zu untersuchen.

Um ein breites Bild und verschiedene Ansätze betrachten zu können, wurden drei Initiativen ausgewählt, die sich durch ihre Methodik, ihre Bestandsdauer sowie ihre Größe unterscheiden. Zu den ausgewählten Akteuren gehören:

- das „Tauschnetz Elbtal“
- der Verein „BewusstSinn e.V.“ mit dem Projekt der „Kornkreise“
- sowie „UFER-Projekte e.V.“

Das Tauschnetz bildet den Oberbegriff für acht Tauschringe, die in Dresdens Stadtteilen und Umland, Waren und Dienstleistungen ohne monetäre Mittel tauschen. Während das Tauschnetz schon lange Bestand in Dresden hat, befindet sich der BewusstSinn-Verein noch in der Aufbauphase. Der Verein, der als Plattform für Projekte dienen soll, brachte als erstes Projekt das der „Kornkreise“ hervor. Bei diesem soll gemeinschaftliches Brotbacken als Werkzeug für verschiedene Zielsetzungen dienen. Der Verein UFER-Projekte stellt gemeinschaftliches Gärtnern und urbane Landwirtschaft in den Mittelpunkt der Arbeit.

Ziel ist es im Folgenden, die Arbeit und Vorgehensweise solcher Akteure aufzeigen, um davon ableiten zu können, wie die Idee der Postwachstumsgesellschaft auf lokaler Ebene in Dresden umgesetzt wird. Um die Rolle der Transition-Bewegung auch aus städtischer Sicht betrachten zu können, wurden zwei Akteure zusätzlich befragt, die einen besonderen Einblick auf die Initiativen und die Stadt Dresden als Gesamtheit haben. Dazu wurde zum einen der Quartiersmanager des Soziale-Stadt-Gebiets „Nördliche Johannstadt“ zu den Initiativen vor Ort befragt. Das

Quartiersmanagement (QM) ist im Auftrag des Stadtplanungsamtes tätig und hat den Auftrag, eine Schnittstelle zwischen öffentlicher Verwaltung und den Akteuren des Stadtteils zu bilden. Dies gibt ihm dementsprechend besondere Einblicke, unter anderem in die Arbeit von Akteuren aus „Dresden im Wandel“. Der Befragte zeichnet sich außerdem nicht nur durch die Stelle als Quartiersmanager als Experte aus, sondern ist auch durch sein persönliches Engagement im Bereich Nachhaltigkeit. Sein Wissen bezüglich der Stadt Dresden und dem Thema nachhaltiger Stadtentwicklung machen ihn zum Experten für diese Arbeit. Die Ergebnisse aus dem Interview werden mit „EXPERTE A“ gekennzeichnet.

Zum anderen wurde „EXPERTE B“ als Experte für diese Arbeit gewählt, der in sehr verschiedenen Bereichen in Dresden tätig ist. Sein Engagement im Bereich von „Dresden im Wandel“, seine Position als Projektleiter des städtischen Zukunftsstadt-Projektes, sowie seine Arbeit im Bereich postfossile Regionalentwicklung zeichnen ihn u.a. als Experten aus. Alle vollständigen Transkriptionen, sowie der Leitfaden für das Interview sind im Anhang der Arbeit wieder zu finden

3.2 FORSCHUNGSDESIGN

3.2.1 Qualitativ-teilnehmende Beobachtung

Eine inzwischen gängige Methode, auch in der Humangeographie, sind Beobachtungsverfahren. Die durchgeführte teilnehmende Beobachtung wird auch als Feldforschung bezeichnet und wird durch ein Mitmachen, Dabeisein und Teilnehmen charakterisiert. Ziel ist es, ein Verstehen für das Handeln in unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten zu entwickeln (vgl. MATTISSEK et al. 2013, S. 149). Die teilnehmende Beobachtung kann offen oder geschlossen stattfinden. Je nachdem, welche Form gewählt wird, sind die Beobachteten im Bilde darüber, dass sie Teil einer wissenschaftlichen Untersuchung sind oder nicht. Daneben gibt es auch Zwischenformen, bei denen die Beobachteten nur wissen, dass sie beobachtet werden, aber nicht die genaue Forschungsfrage kennen (vgl. ebd., S. 149). Die teilnehmende Beobachtung findet unstrukturiert statt, d.h. ihr liegt kein

Beobachtungsschema zugrunde, sondern sie ist offen gegenüber den Strukturen und Prozessen des Feldes im Verlauf der Teilnahme. Ziel der qualitativen Sozialforschung ist es, Prozesse zu erfassen, wobei „(...)der Akt des Forschens selbst als ein Prozess der Kommunikation zwischen Forscher und Beforschten verstanden wird“ (ATTESLANDER 2010, S. 77). Dies bietet außerdem den Vorteil, dass ein engeres Verhältnis zu den Personen entsteht, als es bei einem Interview in der Regel der Fall ist, da dieses häufig einmalig und auf eine relativ kurze Zeitspanne begrenzt ist. In Bezug zu Nachhaltigkeitsakteuren kann dies eine besondere Rolle spielen, da hier neben ökologischen Aspekten, soziale Interaktionen und Netzwerkbindungen besondere Ziele sind. Die Methodik der qualitativen Beobachtung soll unterstützend und ergänzend zu den Informationen wirken, die in den Experteninterviews gesammelt werden. Die Ergebnisse aus der Erhebung fließen ergänzend zu den Kategorien aus den gebildeten Interviewergebnissen, sowie bei der Analyse mit ein.

3.2.2 Strukturiertes Leitfadeninterview: Experteninterviews

Als Technik zur primären Datenerhebung werden qualitative Interviews mit Experten durchgeführt. Bei der Auswahl der Interviewpartner soll zuvor der Begriff des Experten erläutert werden. Experten zeichnen sich durch ein klares und abrufbares Wissen auf einem bestimmten Gebiet aus (vgl. MAYER 2013, S. 41). Experten können Repräsentanten einer Gruppe, Mitarbeiter einer Organisation oder Personen sein, die durch ihre berufliche Erfahrung Kenntnisse zu einem bestimmten Handlungsfeld haben (vgl. FLICK 2011, S. 214). Die Begründung für die Auswahl der Experten fand bereits in Kapitel „3.1 Fallauswahl“ der Arbeit statt.

Nach LAMNEK findet dabei der Typ des episodischen Interviews Verwendung. Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass dem Befragten die Möglichkeit gegeben wird, weitgehend frei zu erzählen. Es „werden sowohl Erzählungen als auch die Beantwortung zielgerichteter Fragen anhand eines Leitfadens integriert“ (LAMNEK 2010, S. 349). Die Befragten sind angehalten, ihre eigenen Meinungen und Deutungen in das Gespräch mit einfließen zu lassen.

Eine Befragung anhand eines Leitfadens erlaubt eine undetaillierte Strukturierung und bietet dadurch die entsprechende Flexibilität. Gleichzeitig soll der Leitfaden sicherstellen, dass wesentliche Aspekte der Forschungsfragen nicht übersehen werden und ein Grundgerüst für den Verlauf des Interviews bilden (vgl. MAYER 2013, S. 37). Die Flexibilität spiegelt sich in der Möglichkeit wieder, in bestimmten Situationen mit den Befragten in eine Diskussion zu gehen.

3.2.3 Vorbereitung und Durchführung der Interviews

Der Leitfaden erhielt, je nach Interviewpartner, zwischen fünf und sieben Fragen, es bestand jedoch die Möglichkeit, im Gesprächsverlauf weitere Fragen einzufügen oder bei Bedarf nachzuhaken. Die Fragebögen sind so konzipiert, dass die Beantwortung der Fragen zwischen 30-60 Minuten dauern sollte, was den Rahmen der Aufnahmefähigkeit und die Bereitschaft der Befragten mitzuwirken, entspricht (vgl. ATTESLANDER 2010, S. 135).

Neben den Leitfragen, die an alle Experten gestellt wurden, gab es auch spezifische Fragen, die auf die einzelnen Experten und ihren Themenkomplex zugeschnitten waren. Zu den Fragen, die allen Experten gestellt worden sind, gehören allgemeine Fragen über die eigene Person und deren Aufgabenbereich. Des Weiteren beinhaltet der gemeinsame Fragenkatalog Fragen zu bestehenden Schwierigkeiten bzw. Herausforderungen und der Frage nach der Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung bzw. anderen Initiativen.

Um die erste Anwendung der konstruierten Leitfäden erproben und mögliche Fehler bzw. Schwachstellen zu identifizieren, wurden im Vorhinein Pretests, also ein Probeinterview, durchgeführt. Ziel dabei war es zu prüfen, ob die Formulierung der Fragen in sich schlüssig ist. Unverständliche oder problematische Fragen können hier erkannt und verbessert werden (vgl. MAYER 2008, S. 45).

Insgesamt fanden fünf Gespräche statt, die alle persönlich erfolgten. Zu Beginn der Interviews fand eine Vorstellung der eigenen Person und eine Einführung in das Thema statt. Die Einleitung enthielt auch die Frage, ob das Gespräch digital aufgezeichnet werden darf. Dieses Vorgehen bietet den Vorteil, dass der Interviewer sich ganz auf die Befragung konzentrieren kann und ein Informationsverlust oder -veränderung vermieden wird (vgl. GLÄSER/LAUDEL 2009, S. 157). Die tatsächliche Gesamtgesprächsdauer der Interviews betrug zwischen 35 und 90 Minuten.

3.3 AUFBEREITUNG UND AUSWERTUNG

Genauso wie bei quantitativen Daten müssen auch qualitative vor Beginn der Auswertung aufbereitet werden. Die Anfertigung von Protokollen zu den qualitativ teilnehmenden Beobachtungen fand kontinuierlich, von Beginn der Kontaktaufnahme statt. Nach jedem Kontakt und Treffen wurden dann die wichtigsten Informationen und Abläufe über die Initiativen festgehalten. Außerdem wurden Anmerkungen gemacht, über Dinge die besonders prägnant waren und bei denen vermutet wurde, dass sie eventuell von Wichtigkeit für die weiterführende Untersuchung sein könnten. Durch das unmittelbare Protokollieren sollte die Selektivität der Wahrnehmung und Erinnerung möglich klein gehalten werden. Des Weiteren ist zu beachten, dass bereits an dieser Stelle eine eigene Interpretation des Gehörten und Gesehenen von dem Beobachter einfließt (vgl. MATTISSEK et al. 2013, S. 197).

Zugleich weniger selektiv ist die Transkription, die im zweiten Teil des Aufbereitungsprozesses stattfand. Für die Aufbereitung der Experteninterviews werden die Transkriptionen der Audioaufnahmen erstellt und die Handlungen, wie das Verweisen auf Bilder oder Unterlagen, protokolliert.

Bei der Auswertung werden parasprachliche Elemente sowie Pausen oder Stimmlagen außer Acht gelassen. Auch Interjektionen wurden bei der Aufnahme der Transkription außer Acht gelassen. Da die Sachinhalte der Interviews im Vordergrund stehen und es nicht um die genaue sprachliche Äußerung geht, wurde deshalb eine Transkription in normales Schriftdeutsch durchgeführt. Um die Lesbarkeit zu

verbessern, werden Satzbaufehler oder dialektale Besonderheiten an normales Schriftdeutsch angepasst. Nachdem die Gespräche transkribiert worden sind, folgt die Auswertung der Daten (vgl. MAYER 2008, S. 47f.).

Grundlage der Inhaltsanalyse ist die Extraktion von Rohdaten aus den Texten. Es werden die Informationen aus den Texten extrahiert, welche unter dem Blickwinkel der konkreten Fragestellung relevant sind. Diese wurden davor mit Hilfe eines Suchrasters definiert. Ziel davon ist, von den Ursprungstexten zu einer Basis zu gelangen, die nur noch die Informationen beinhalten, die für die Beantwortung der Forschungsfragen relevant sind. Das Suchraster, welches Informationen bestimmten Kategorien bzw. Verallgemeinerungen zuweist, kann im Verlauf des Bewertungsprozesses geändert werden (vgl. GLÄSER/LAUDEL 2009, S. 200f.). Das thematische und theoretische Kodieren eignet sich besonders für die Auswertung von Leitfrageninterviews, da die zu entwickelnden Codes und Kategorien bereits durch die Fragestellungen eingegrenzt sind. Zur Beantwortung der Forschungsfrage, wie Ansätze einer Postwachstumsgesellschaft auf lokaler Ebene umgesetzt werden, wurde hinsichtlich der drei Experimente folgendes Suchraster zur Extraktion der Experteninterviews definiert:

- Motive der Teilnehmer
- Aufbau und Organisation (einschließlich Finanzierung)
- Zusammenarbeit bzw. Kooperationen
- Probleme/Herausforderungen
- Entwicklung, Ziele, Visionen

Diese Kategorien bilden den Kern der Arbeit. Ergänzend dazu wurde aus den Transkriptionen der zwei Experten, die nicht Teil von den Experimenten sind, folgende Kategorien herausgearbeitet:

- Bedeutung der Initiativen für Dresden
- Zusammenarbeit Stadtverwaltung/Experimente
- Herausforderungen

- Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse hieraus erfolgen zum einen in der Beschreibung des Netzwerkes „Dresden im Wandel“, sowie in einem gesonderten Kapitel, welches nach der Beschreibung der Experimente, als zusätzliche Betrachtung der Experimente aus externer Sicht dient.

Bei der Einordnung der Rohdaten in die genannten Kategorien erfolgt zugleich eine Interpretation des Textes, da bereits die Einordnung in Kategorien auf dem individuellen Verstehen des Autors basiert (vgl. ebd., S. 202).

Um die Anonymität der Befragten sichern zu können, werden bei den Experimenten keine personenbezogenen Aussagen zitiert. Um die Informationen nachvollziehbar für den Leser zu machen, werden die Angaben aus den Interviews mit der allgemeinen Bezeichnung des Projektes bzw. des Vereins, angegeben: TAUSCHNETZ/BEWUSSTSINN e.V./UFER 2017. Die beiden Interviews, die nicht einem Experiment zuzuordnen sind, werden mit EXPERTE A, bzw. EXPERTE B gekennzeichnet.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind Gegenstand der nachfolgenden Kapitel. Die drei Experimente die in der Arbeit genauer untersucht werden, sind Teil der Transition-Bewegung. Diese wird als ein praktischer Ansatz des Postwachstumsgedankens verstanden und wird in Dresden unter dem Netzwerknamen „Dresden im Wandel“ umgesetzt.

4 EMPIRISCHER TEIL

„Einiges spricht dafür, dass die Postwachstumsgesellschaft aus kleinen Welten heraus wachsen wird“ (RADKAU 2010, S. 47).

Innerhalb der Bewegung „Dresden im Wandel“ versuchen unterschiedliche Akteure auf kleinem Maßstab, etwas zu einem nachhaltigen Wandel beizutragen. Bevor drei Experimente anhand der gebildeten Kategorien betrachtet werden, wird die Bewegung als Ganzes vorgestellt und der Bezug zur internationalen Bewegung hergestellt.

4.1 DRESDEN IM WANDEL

Nachdem bereits in den theoretischen Abhandlungen die Transition-Bewegung auf internationaler und nationaler Ebene betrachtet wurde, wird im Nachfolgenden die Umsetzung des Transition-Gedankens auf lokaler Ebene anhand der Stadt Dresden aufgezeigt.

Das Netzwerk „Dresden im Wandel“ stellt sich auf der gleichnamigen Online-Plattform mit den folgenden Sätzen vor:

*„Wohin entwickelt sich Dresden im Zeitalter nach den fossilen Energieträgern, des Klimawandels, der Wirtschaftskrise? Wohin entwickeln wir unsere Stadt? Diese Fragen treiben uns, die wir **Dresden im Wandel!** ausrufen, um und wir orientieren uns mit unseren Aktivitäten an der Bewegung der "**Transition Towns**", den Städten im Wandel“ (DRESDEN IM WANDEL 2017, H.i.O.).*

Auf der Internetplattform der lokalen Transition-Bewegung vernetzen sich Initiativen und Projekte, welche die Stadt nachhaltig gestalten möchten. Sie schafft einen Überblick über die Aktivitäten der Gruppierungen in Dresden und deren Veranstaltungen oder Termine. Die Plattform gibt Gleichgesinnten die Möglichkeit, sich zu vernetzen, auszutauschen und Wissen zu erhalten und weiterzugeben.



Abbildung 4 Logo "Dresden im Wandel"

(Quelle: DRESDEN IM WANDEL 2017)

In der sächsischen Landeshauptstadt gibt es zahlreiche Akteure, Initiativen und Gruppen die sich für eine Veränderung einsetzen. Das Ziel des Netzwerkes „Dresden im Wandel“ ist es, diese aufzuzeigen und damit den Wandel in der Stadt sichtbar zu machen und ihm eine Qualität zu verleihen. Des Weiteren hat die Bewegung die Absicht „dem Wandel eine Richtung zu geben: Mit einer Vision von Dresden in der Zukunft“ (DRESDEN IM WANDEL 2017). Zu den Inhalten gehören Projekte und Initiativen aus ganz unterschiedlichen Ansätzen und mit verschiedenen Aktionsinhalten. Gemeinsam haben sie das Ziel die Gesellschaft unter dem Zusammenschluss „Dresden im Wandel“ zu verändern. Dieses heterogene Netzwerk reicht von Bildungsprojekten über eine Regionalwährung, bis hin zu Gartenprojekten oder politisch-motivierten Formationen. Zu den Handlungsansätzen gehört zum Beispiel auch ein „Transition Theater“, welches den „Fokus auf Transition- und Postwachstumsfragestellungen für eine enkeltaugliche Zukunft & Gegenwart“ mit Methoden des Theaters, setzt (vgl. TRANSITIONTHEATER 2017). Die Akteure kommen aus den Bereichen Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Kultur oder Politik.

Insgesamt sind derzeit 55 Gruppen und Projekte auf der Plattform namentlich aufgelistet (Stand April 2017). Wie in den theoretischen Abhandlungen über die Transition-Bewegung bereits festgehalten wurde, steht der Energiebereich bei den meisten deutschen Transition-Netzwerken nicht im Fokus. Hier ist Dresden keine Ausnahme: während es nur eine Initiative gibt, die ihr Hauptaugenmerk auf die

Förderung der Nutzung erneuerbarer Energien setzt, gibt es deutlich mehr Initiativen in anderen Bereichen. Besonders Projekte und Initiativen rund um das Thema Gärtnern und Bewusstseinsbildung prägen das Bild der Transition-Initiativen in Dresden. Finanziell erhält „Dresden im Wandel“ Unterstützung durch die „Stiftung Mitarbeit“ und die „Andreas Mohn Stiftung“ die beide Projekten gesellschaftlichen Engagements Hilfestellungen leisten (vgl. DRESDEN IM WANDEL 2017).

Die Wertvorstellungen der Bewegung richten sich nach den allgemeinen Vorstellungen der weltweiten Transition-Bewegung, wie im Kapitel 2.3 beschrieben. In ihrer Selbstbeschreibung verweist das Netzwerk auf den Klimawandel und die Extremwetterereignisse, wie die Überflutungen Dresdens durch die Elbe oder den Tornado in der benachbarten Stadt Großenhain (vgl. DRESDEN IM WANDEL 2017). Damit stellen sie eine direkte Verbindung zu den negativen Auswirkungen des Klimawandels und der Stadt Dresden her.

Die Bewegung handelt nach dem Grundsatz, dass mit den Handlungen jedes Einzelnen Einfluss auf das Wirtschaftssystem genommen wird und man es damit direkt mitgestalten kann. Der direkte Zusammenhang aus Nachfrage und Angebot macht es auch auf lokaler Ebene den Menschen möglich, an den Marktbedingungen teilzuhaben. Der Befragte betont vor allem den Vorbildcharakter solcher Initiativen:

„Mein Verständnis ist, dass all‘ die Initiativen, die zum Beispiel bei Dresden im Wandel sind und da aktiv werden, dass die einen Beitrag dazu leisten Alternativen aufzuzeigen“ (EXPERTE A).

Die Wirkungen, die diese Initiativen haben, greifen auf verschiedenen Ebenen. Während manche Projekte mehr soziale Belange berücksichtigen, spielen bei anderen wiederum ökologische Komponenten eine stärkere Rolle. Welche Rolle diese Akteure konkret einnehmen können, wird anhand des Gesprächs mit dem EXPERTEN A des Quartiersmanagements verdeutlicht.

Im Stadtbezirk Johannstadt, sowie in zwei weiteren Stadtgebieten in Dresden, hat die Stadt besondere Herausforderungen ausgemacht, die durch die Einrichtung eines

Quartiersmanagements besondere Aufmerksamkeit erfahren¹⁰. In der nördlichen Johannstadt zum Beispiel ist das ein hoher Anteil an Hartz-IV-Empfängern und Arbeitslosen, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Außerdem lebt im Gebiet der höchste Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, die besondere Anforderungen in Bezug auf sprachliche und kulturelle Integration haben, sowie ein hoher Anteil von Senioren (EXPERTE A).

Hier können Ansätze innerhalb des Transition-Netzwerkes Möglichkeiten bieten, innerhalb welcher Bürger mitwirken können, indem sie ihre Zeit und ihr Wissen in Gemeinschaftsprojekte stecken. Daraus können sich positive Effekte für beide Seiten ergeben: während das Stadtviertel durch ehrenamtliches Engagement entwickelt wird, bieten Projekte den Bewohnern vor Ort eine Möglichkeit, für ihre Fähigkeiten Anerkennung zu erfahren und Räume für die eigene Entfaltung zu nutzen. In diesem Zuge nennt der Befragte das Beispiel des vom QM initiierten Repair-Cafés, bei dem zum Beispiel Senioren, die früher Ingenieure waren, einen Raum finden, in dem sie ihr Wissen weitergeben und mitwirken können (EXPERTE A) .

Zur Finanzierung von Kleinprojekten gibt es dazu innerhalb des Abgrenzungsgebietes einen Fond über 20.000€, den Projekte beantragen können, wenn sie finanzielle Unterstützung brauchen. Hier werden Projekte gefördert, die zur Erhöhung der Lebensqualität beitragen und das Ziel haben, den Stadtteil zu verbessern. Akteure aus unterschiedlichen Bereichen stimmen dann darüber ab, ob das die Projektidee gefördert werden soll. Der EXPERTE A betont den Aspekt der Transition-Bewegung, dass man Strukturen schafft, die sich selbst tragen und damit nachhaltig sind. Mit finanzieller, personeller oder wissensbezogener Unterstützung der Projekte vor allem in der Gründungsphase können Hilfestellungen von der Stadtverwaltung generiert werden. Darüber hinaus gibt es natürlich auch Projekte, die nur wenig bis gar keinen Mittelaufwand benötigen. Ein bereits realisiertes Projekt ist in diesem Zuge die Anschaffung von einem Lastenfahrrad, welches jetzt den Bewohnern zur kostenlosen

¹⁰Das QM wurde im Zuge des Städtebau-Förderprogramms "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - Die soziale Stadt" eingerichtet

Nutzung bereit steht und den umweltfreundlichen Transport von Gegenständen erleichtert (EXPERTE A).

Auch der Rolle des “Feste feierns” wird vom Befragten eine besondere Bedeutung im Stadtviertel zugeschrieben. Wie bereits im theoretischen Teil zur Transition-Bewegung aufgezeigt, ist das Feiern von Festen ein wichtiger Baustein der Manifestierung des Gemeinschaftslebens. Dies geht auch mit dem Gedanken des Postwachstumsansatzes einher, den veränderten Lebensstil und die Kultur des “weniger” als positiv zu erfahren. Der Befragte sieht über dem Aspekt der Gemeinschaftsbildung auch Chancen für eine neue Wahrnehmung von Räumen: “da lernen die Anwohner auch, dass so ein Platz noch etwas anderes kann, als nur Autos beherbergen” (EXPERTE A).

In den anderen Stadtteilen Dresdens, in denen kein Quartiersmanagement und kein Fördergebiet ausgewiesen ist, sind Bürger selbst darauf angewiesen, sich zu organisieren. Teilweise schließen sich Bürger hier selbst zusammen und bilden Bürgertreffen zur aktiven Stadtteilgestaltung. Ein Beispiel dafür ist die „Löbtauer Runde“, bei der sich aktive Bürger, Gewerbetreibende und Kulturschaffende aus dem südlich von Dresden gelegenen Stadtteil Löbtau zusammengeschlossen haben, um ihren Stadtteil aktiv mitzugestalten. Dazu haben sie unter anderem eine Broschüre herausgebracht, um Angebote im Stadtteil aufzuzeigen (EXPERTE A).

Bei “Dresden im Wandel” gibt es sowohl stadtteilbezogene, als auch gesamtstädtische Projekte und Initiativen, die sich für eine nachhaltige Stadtentwicklung einsetzen. Drei dieser Experimente werden im Folgenden vorgestellt. Dabei wird auf die Umsetzungen, ihre Ziele und die Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert sind, eingegangen. Das Tauschnetz wird zuerst vorgestellt, bevor der Bewusst-Sinn Verein mit seinem Projekt der Kornkreise sowie ein urbanes Gartenprojekt genauer betrachtet wird.

4.1.1 Tauschnetz

4.1.1.1 Tauschen in der Postwachstumsgesellschaft

Ein wichtiger Bestandteil der Postwachstumsgesellschaft ist die Nutzungsintensivierung und –verlängerung, die sich in Ansätzen von Gemeinschaftsnutzungen und Teilens wiederfindet. Mit dem Begriff “Urbaner Subsistenz” beschreibt PAECH in seinem Konzept einer Postwachstumsgesellschaft unter anderem die Bedeutung von Gemeinschaftsnutzungen und Nutzungsdauerverlängerung, welche die Abhängigkeiten von einem monetären Einkommen verringern können (vgl. PAECH/MÜLLER 2012, S. 149).

Teilen und Tauschen ist für eine breite Masse der Gesellschaft eine bekannte Alternative zum Kauf von Produkten. Es gibt fast nichts, was nicht geteilt wird: Vom Foodsharing über Kleidertauschbörsen, Autos oder Haushaltsgeräten. Die Konzepte und Motive sind dabei unterschiedlich, ihre Effekte überschneiden sich am Ende aber in vielen Aspekten. Besonders in verdichteten Räumen bieten die kurzen Wege gute Voraussetzungen, Waren oder Dienstleistungen direkt zu tauschen (vgl. BLÜMLING/KELLERMANN 2016, S. 144).

Die Ziele der angebotenen Sharing-Systeme unterscheiden sich entscheidend in dem Suffizienz- und Subsistenz Gedanken. Während viele der Sharing-Systeme, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts gebildet haben, das Ziel haben, ein höheres Maß an Wohlstands- und Prestigebedürfnissen zu schaffen, verfolgt der Gedanke einer Postwachstumsgesellschaft das Ziel, mit Hilfe des Tauschens bzw. Leihens den größten Nutzen aus bereits vorhandenen Gütern zu ziehen (vgl. ebd.).

Wie bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit herausgearbeitet wurde, setzt sich der Ansatz der Postwachstumsgesellschaft vor allem für eine bessere Ausnutzung der produzierten Güter ein. Durch Förderung eines Bestanderhalts kann ein Ressourcenverbrauch die Entstehung von Abfällen reduzieren. Zusätzlich enthält das Tauschen und Teilen auch die soziale Komponente, bei der verschiedenen Akteure in Kontakt treten müssen und ein Netzwerk aufbauen. Das Bewusstsein dafür, was

wirklich benötigt wird, wird geschärft (vgl. ebd., S. 145). Ein Tauschkonzept, welches besonders viele Ideen einer Postwachstumsgesellschaft in seiner Umsetzung aufgreift, ist das Prinzip der Tauschringe. Tauschringe sind Initiativen, bei denen die Teilnehmer Fähigkeiten oder Sachgüter tauschen, ohne dabei monetäre Mittel einzusetzen. Damit ein größeres Angebot als beim eins-zu-eins-Tausch ermöglicht wird, kann aus der ganzen Angebotsbreite des Netzwerkes ausgewählt werden.

Damit ein Wertausgleich stattfindet, werden Formen von Punktesystemen eingesetzt. Das Währungssystem durch Punkte ist unverzinslich und sorgt damit dafür, dass ein Treiber des Wachstumsdrucks abgeschwächt wird. Durch die Substitution von Neukäufen auf dem freien Markt und durch Tauschaktionen innerhalb der Netzwerke nimmt die Abhängigkeit von dem monetären Einkommen ab. Gegebenenfalls kann dies ein Anknüpfungspunkt zur Reduktion der Erwerbstätigkeit sein, welche ein zentraler Punkt der Postwachstumsgesellschaft ist.

Neben Sachgütern werden auch Dienstleistungen auf dem Markt der Tauschringe angeboten. Auf dem Markt können individuelle Fähigkeiten angeboten und genutzt werden, vom Gärtnern und der Kinderbetreuung bis hin zu technischen Fähigkeiten gibt es ein breites Angebot an Arbeiten. Dies kann sinnstiftender und befriedigender sein als es bei der Erwerbstätigkeit der Fall ist. Darüber hinaus ist das Tauschen im regionalen Kontext eine Möglichkeit globalisierte Wirtschaftskreisläufe zu reduzieren und sich auf lokale und regionale Möglichkeiten zu besinnen (vgl. ebd., S. 146).

Um zu zeigen, wie die Umsetzung eines solchen Tauschnetzes auf lokaler Ebene umgesetzt wird, wird im Folgenden das „Tauschnetz Elbtal“ nach den zuvor festgelegten Kategorien vorgestellt. Das Tauschnetz ist eine Initiative die in verschiedenen Stadtteilen Dresdens ein Tauschen von Waren und Dienstleistungen unter den Teilnehmern ermöglicht. Sie selbst bezeichnen sich als ein Netzwerk für Nachbarschaftshilfe und haben ihren Ursprung im Dresdner Stadtteil Prohlis.

4.1.1.2 Organisation und Aufbau des Tauschnetzes

Das Tauschnetz setzt sich aus acht Tauschringen in Dresden und Umgebung

zusammen, die ohne monetären Mitteleinsatz Lebensmittel, Hilfeleistungen oder jegliche Art von Gebrauchsgegenständen austauschen. Von den acht Tauschnetzen befinden sich fünf direkt in Dresden in den Stadtteilen Prohlis, Striesen, Löbtau, Plauen und Dresden Neustadt. Meißen und Pirna bilden über die Stadtgrenzen Dresdens hinaus zwei Tauschringe, die zum Tauschnetz Elbtal gehören. Ein Online-Tauschring bildet den achten Ring.

Das Tauschnetz mit circa 140 aktiven Mitgliedern ist ein Netzwerk mit eigenständigen Tauschringen und bildet keine Institution mit übergeordneter Führungsinstanz. Die einzelnen Tauschringe bilden eigenständige Organisationseinheiten mit eigenen Verantwortlichen. Veranstaltungen der Tauschringe und die Tauschmöglichkeiten sind jedoch standortübergreifend möglich. Der erste gegründete Tauschring befindet sich im Dresdner Stadtbezirk Prohlis und hat mit seiner Gründung auch allgemeine Regeln und Leitlinien niedergeschrieben, die als Basis für das gesamte Tauschnetz dienen. Innerhalb jedes Tauschringes gibt es ein Organisations-Team, das als Ansprechpartner fungiert. Das Organisationsteam nimmt folgende Aufgaben wahr:

- Verwaltung der Projekt-Konten
- Öffentlichkeitsarbeit wie der Internetauftritt, die Erstellung von Flyern und Vorträge oder auch der Kontakt zu anderen Tauschringen, Projekten und Institutionen
- Aufnahme von Mitgliedern
- Deaktivierung bei Fehlverhalten von Mitgliedern oder bei einer Inaktivität von einem Jahr
- Ausführung von Beschlüssen
- Pflege der Mailingliste
- Vertretung des Tauschringes im übergeordneten Tauschnetz

(vgl. LEITLINIEN 2012, S. 2)

Daneben gibt es einen Aktivkreis, der sich aus Mitgliedern aller acht Tauschringe zusammensetzt und ein basisdemokratisches Parlament des Tauschnetzes bildet. Der Aktivkreis trifft sich innerhalb eines Jahres zwischen drei und vier Mal, um

Angelegenheiten zu besprechen, die das gesamte Tauschnetzwerk betreffen. Dazu zählen unter anderem die Regeln innerhalb des Netzes, die Weiterentwicklungen des Internetauftritts und der Software oder gemeinsame Veranstaltungen wie der Tauschtag (TAUSCHNETZ 2017).

Das Netzwerk läuft über eine Online-Verrechnungsplattform, zu der nur Teilnehmer einen Zugang erhalten und bei dem für jeden Tausch Punkte („Talente“) auf ein Online-Konto vergeben werden. Jährlich werden um die tausend Transaktionen gebucht. Die Tauschringe verfolgen dabei gemeinnützige Zwecke und keine Gewinnmaximierung. Die Höhe des Wertausgleichs für die Hilfeleistungen oder Waren werden von jedem Mitglied nach eigenem Ermessen festgelegt und werden als Anerkennung, die frei verhandelbar ist, betrachtet. Eine Auszahlung in monetären Mitteln ist nicht möglich und spricht gegen die Prinzipien des Netzwerkes. Das fiktive Punktesystem läuft über die Verrechnungseinheit „Zeit“, da diese für alle gleich ist. Neue Mitglieder können als Richtwert zehn Talente pro Stunde nutzen (vgl. TAUSCHREGELN 2014, S. 1). Mitglieder, die schon mehrmals miteinander getauscht haben, verwenden häufig nicht mehr die Verrechnungsplattform, weshalb die tatsächliche Anzahl der Transaktionen wohl weit über die circa tausend erfassten Buchungen hinausgeht: „Man kann davon ausgehen, dass es doppelt so viele Hilfeleistungen sind, wie gebucht werden“ (TAUSCHNETZ 2017).

Im Gegensatz zum herkömmlichen Währungssystem dient die Vergabe der Talente als Anerkennung der Hilfe und soll mehr eine Art soziales Gedächtnis als eine Einnahmen- und Ausgabenaufstellung darstellen. Die erworbenen Punkte und getätigten Transaktionen sind für alle Teilnehmer einsehbar, um eine möglichst hohe Transparenz zu gewährleisten. Auch für die Organisationsarbeiten werden Aufwandsentschädigungen in Form von Talenten vergeben. Diese werden durch einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von fünf Talenten sowie der Umlaufsicherung gedeckt (vgl. TAUSCHREGELN 2014, S. 2).

Die Umlaufsicherung dient, wie der Name schon sagt, dazu einen Umlauf zu sichern,

d.h. es sollen Talente nicht nur gesammelt, sondern auch ausgegeben werden. „Um diesen Umlauf zu sichern gilt: Wer im Zeitraum eines Kalenderjahres durchschnittlich über hundert Talente auf seinem Konto hat, wird mit einer Umlaufsicherung von 12% für den darüber liegenden Anteil belastet“ (TAUSCHREGELN 2014, S. 2). Ein Negativzins oder auch Umlaufsicherung ist ein Modell aus der Freiwirtschaftslehre und hat das Ziel, dass Geld nicht nur gespart, sondern auch ausgegeben wird. Es steht damit im Gegensatz zur herkömmlichen Zinsstruktur des weit verbreiteten Bankensystems. Die herkömmliche Zinsstruktur führt zu einem natürlichen Wachstumszwang und fördert eine Umverteilung des Vermögens von Arm zu Reich (vgl. SCHWAIGER 2006, S. 24)

Jedes Mitglied kann so oft und so viele Angebote inserieren, wie es möchte und findet diese dann online auf der Marktseite des Internetportals. Wer keinen Internetzugang hat, kann die Internetbuchungen auch bei den monatlichen Treffen inserieren lassen oder dort selbst inserieren. Die angebotenen Fähigkeiten oder Produkte sind sehr vielfältig. Vom Haare schneiden, über Hilfen am Computer, bis zum Einstellen des Fernsehers werden ganz unterschiedliche Fähigkeiten gesucht und angeboten. Viele der Angebote sind auf dem freien Markt entweder nicht verfügbar und wären für die Teilnehmer finanziell nicht tragbar. Zum Beispiel die Suche nach einer ortskundigen Begleitung zum Wandern oder einer privaten Einkehr als Zwischenstopp einer Fahrradtour. Die monatlichen Treffen in den Tauschringen sind neben dem Tauschen selbst auch eine Möglichkeit des Zusammenkommens. Dies kann neben der Möglichkeit, Fragen zu stellen, auch einfach eine Gelegenheit sein, sich über verschiedene Themen auszutauschen oder neue Kontakte zu knüpfen.

Da die soziale Komponente eine besondere Rolle beim Tauschen spielt und sich Dienstleistungen oft im haushaltsnahen Bereich abspielen, sollen Online-Profile helfen, eine Nähe zwischen den Teilnehmern zu schaffen. Online stellt sich so bestenfalls jedes Mitglied mit einem Foto und einer kurzen Beschreibung vor (TAUSCHNETZ 2017). Auch das Teilnehmen an den Monatstreffen wird den Mitgliedern empfohlen: „Diese erleichtern erheblich das Kennenlernen, das Anfreunden und das gegenseitige Vertrauen“ (TAUSCHREGELN 2014, S. 3).

Neben den Monatstreffen bieten auch offene Veranstaltungen die Möglichkeit, sich auszutauschen oder an Kursen teilzunehmen. Die Themen hier sind breit gefächert: von Tausch-Veranstaltungen wie Warentauschtage oder Pflanzentauschbörsen, bis hin zu Reisevorträgen oder gemeinsamen Yoga-Stunden (TAUSCHNETZ 2017).

4.1.1.3 Motive und Entstehung des Tauschnetzes

Im Jahr 2007 liegen die Anfänge des Tauschnetzwerkes. Die Grundidee entstand aus dem Wunsch heraus, das jetzige Wirtschaftssystem gesünder zu gestalten. Inspiriert wurde der Gründer von anderen Tauschringen und der Tauschkultur Südamerikas, wo demnach auf Märkten regelmäßig ein fröhliches Treiben mit Tauschen, Musik und Tanz herrscht. Einen Tauschring gab es in Dresden zu dieser Zeit bereits, dieser unterschied sich jedoch in einer zentralen Struktur zu der Idee des Gründers. Der Grundgedanke war es, eine dezentrale Struktur zu schaffen und diese parallel zu dem bestehenden Netzwerk laufen zu lassen. Was mit der Struktur des bereits bestehenden Tauschrings nicht möglich ist, ist der Einbezug einer Umlaufsicherung in Form eines Negativzinses, was ausschlaggebend für eine Neugründung war (vgl. TAUSCHNETZ 2017).

Da in Meißen zum Zeitpunkt der Gründung in Dresden ebenfalls von einigen Personen das Interesse an einem Tauschnetz bestand, konnten Synergieeffekte genutzt werden und es entstand eine Kooperation. Während die Gründer in Dresden schon genaue Vorstellungen und Ideen zur Umsetzungen hatten, hatten Schüler in Meißen begonnen, die Software für einen möglichen Tauschring zu programmieren. Das System wurde in den Jahren fortlaufend verbessert, angepasst und ist inzwischen als Open-Source-Software¹¹ frei verfügbar (TAUSCHNETZ 2017).

Ziel ist es, einen Markt zu schaffen, welcher einem transparenten Nachbarschaftsnetzwerk gleicht und bei dem das persönliche Miteinander eine übergeordnete Rolle spielt. Neben der Hilfeleistung bzw. dem Tauschen ist dabei das

¹¹Mit einer Open-Source-Software bezeichnet ein Programm und die dazugehörigen Daten, deren Quelltext öffentlich und von Dritten eingesehen, genutzt und geändert werden kann (vgl. WIKIPEDIA 2017).

gegenseitige Kennen und Vertrauen eine wichtige Grundlage. Die Vorteile des Tauschens liegen neben dem Verzicht auf einen monetären Einsatz deshalb in der Gemeinschaftsbildung und der Nutzung von Fähigkeiten, die unter anderen Umständen selten oder gar nicht genutzt werden (vgl. TAUSCHNETZ ONLINE 2014).

Im Laufe der Zeit sind nach der Gründung im Dresdner Stadtteil Prohlis weitere Interessierte aus anderen Stadtteilen dazugekommen, die ihren eigenen Tauschring gegründet haben. Die Organisation des Netzwerkes, an der sich alle Tauschringe orientieren, beinhaltet sieben zentrale Punkte, die in der folgenden Grafik zusammengefasst sind.



Abbildung 5 Leitbild des Tauschnetzes

(Quelle: TAUSCHNETZ LEITLINIEN 2012, S. 3)

Soziale Aspekte, wie die Bildung von Gemeinschaften und gegenseitige Toleranz

spielen hier, wie in Abbildung 5 sichtbar, eine zentrale Rolle. Das Netzwerk ist ein gemeinschaftliches Projekt, welches mit den Mitgliedern und deren Beitrag für das Projekt steht und fällt. Die Teilnehmer dürfen sich beteiligen und das Netzwerk mitgestalten in Form vom Tauschen, Organisieren oder mit der Teilnahme an den regelmäßig stattfindenden Treffen. Entscheidungen, welche die Tauschringe betreffen, werden basisdemokratisch entschieden und jeder kann in das Organisationsteam gewählt werden oder an den Sitzungen teilnehmen. Ziel ist es, dass alle Mitglieder die gleichen Rechte und Pflichten haben und alle Verläufe und Projekte innerhalb des Netzwerkes so transparent wie möglich gestaltet werden (TAUSCHNETZ 2017).

Die Motive für die Teilnehmer, sich einem Tauschring anzuschließen, sind sehr unterschiedlich. Bei einem Warentauschtag 2013 wurden vierzig Mitglieder nach ihrer Motivation am Tauschnetz teilzunehmen, befragt. Neben dem "Spaß" am Tauschen wurden folgende Motive, nach Kategorien geordnet, benannt:

Tabelle 1 Motive für die Teilnahme am Tauschnetz

Kategorie	Genannte Motive
Soziales	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kontakte und Freundschaften ➤ Geselligkeit bei den Treffen ➤ Nachbarschaftshilfe ➤ Wertschätzung der eigenen Talente und Fähigkeiten ➤ bunte & vielfältige Netzwerke
Ökologie	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Ressourceneffizienz: Güter erhalten und teilen und damit die Neuproduktion und den damit verbundenen Transport vermeiden
Materieller Wohlstand	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Geldersparnis ➤ haushaltsnahe Dienstleistungen die für Geld nicht käuflich sind/nicht erschwinglich wären ➤ Platz im Haushalt sparen
Wissen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Eigene Kompetenzen/Fachwissen anbieten ➤ Neue Anregungen und Lern-Einblicke in Neuland-Gebiete ➤ Erfahrungsaustausch
Alternative praktizieren	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Tauschring als Geld-Alternative zur Reichtumskonzentration der Bankenpolitik

(Quelle: Eigene Darstellung nach TAUSCHNETZ ONLINE 2014)

Die Motive spiegeln einerseits in einigen Aspekten die Grundzüge des Postwachstumsgedankens wider, wie zum Beispiel im Bereich „Alternativen praktizieren“. Darüberhinaus zeichnen sich jedoch auch praktische oder soziale Gründe für das Tauschen ab.

4.1.1.4 Zusammenarbeit/Kooperationen

Die Zusammenarbeit des Tauschnetzes mit anderen Initiativen oder Verbänden verläuft vor allem in Bezug auf einzelne Projekte, die innerhalb der Tauschringe oder vom gesamten Netzwerk veranstaltet werden. Bei Stadt- bzw. Stadtteilstesten, dem Umundu-Festival¹² oder Märkten stellt sich das Tauschnetz vor und bietet den Leuten die Möglichkeiten, in einem anderen Rahmen als dem Tauschring Waren zu tauschen, zu verschenken oder zu verkaufen. Bei der Vernetzung mit dem Gartennetzwerk steht das Tauschen von Samen- und Pflanzen im Vordergrund der Kooperation. Hier finden regelmäßig Pflanzen- und Samentauschtage bei den Örtlichkeiten des Gartennetzwerkes oder der Tauschringe statt (TAUSCHNETZ 2017).

Ein christlicher Initiativkreis mit dem Titel „Anders wachsen“ arbeitet „schwerpunktmäßig an der Profilierung von Modellgemeinden, die die Erkenntnisse von ‚anders wachsen‘ in Gemeindearbeit und -aufbau umsetzen“ (ANDERS WACHSEN ONLINE 2017). Mit einer dieser Modellgemeinden, die Teil des Projekts ist, schließt sich das Tauschnetz bei Veranstaltungen zusammen. Auch neben dem wachstumskritischen Projekt der Kirche steht das Netzwerk mit Kirchengemeinden in der Umgebung in Kontakt und bekommt von dort Hilfestellungen bei der Suche nach Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit (Tauschnetz 2017)

Auch Genossenschaften haben immer ein offenes Ohr für Projekte des Tauschnetzes, so wie die Wohnungsgenossenschaft Johannstadt (TAUSCHNETZ 2017). Weitere aktive Unterstützer des Netzwerkes sind vor allem soziale oder kulturelle Einrichtungen wie Umsonst-läden, Selbsthilfewerkstätten, der Verein „Sozialer Projekte e.V.“ oder das Kulturforum Dresden. Auch Bildungseinrichtungen wie Schulen gehören zu den Unterstützern der Tauschinitiative (vgl. TAUSCHNETZ ONLINE).

¹² Das Umundu-Festival ist eine Initiative in Dresden, innerhalb welcher Bürger Themen, rund um eine nachhaltige Entwicklung und nachhaltigen Konsum, stärker in der öffentlichen Wahrnehmung verankern wollen. Durch die Zusammenarbeit mit zahlreichen bürgergesellschaftlichen Akteuren möchte die Initiative einen Wandel zu mehr Nachhaltigkeit anregen und begleiten (vgl. DRESDEN IM WANDEL: Umundu).

Überregional vernetzt sich das Tauschnetz mit anderen Tauschringen und Netzwerken beim bundesweiten Tauschringtreffen, welcher die Möglichkeit bietet, sich zwischen den regionalen Netzwerken auszutauschen und zu vernetzen. Dies bietet auch die Möglichkeit, überregionale Tauschaktionen zu organisieren. Hier können unter anderem Dienstleistungen, die nicht ortsgebunden sind, untereinander ausgetauscht werden. Auch private Wohnungen oder Häuser werden angeboten, um auch den Urlaub ohne monetäre Aufwendungen möglich zu machen (TAUSCHNETZ 2017).

4.1.1.5 Herausforderungen des Tauschnetzes

Bei der Frage nach Herausforderungen bzw. Schwierigkeiten wurden zwei Hauptaspekte ausgemacht. Der erste bezieht sich auf die grundsätzliche Etablierung des Netzwerkes. In der Gründungsphase und den darauf folgenden Jahren lag die Herausforderung darin, eine Struktur zu schaffen, die langfristig Bestand haben kann. Die ersten Jahre seien entscheidend für den Erfolg oder Misserfolg eines Projektes. Das Tauschnetz hat, nach Angaben des Befragten, diese Hürde überwunden und besteht nun seit über zehn Jahren. Durch den starken Zuwachs innerhalb der Sharing-Economy in den letzten Jahren haben sich ganz neue Modelle gebildet. Tauschnetze im Allgemeinen seien eher auf dem „absteigenden Ast“, da andere Tauschbewegungen beliebter werden. Hier eine Nische zu finden, wo Tauschnetze weiter bestehen können, sieht der Gründer als Herausforderung für die nächsten Jahre (TAUSCHNETZ 2017).

Die zweite Herausforderung dreht sich um die Arbeit selbst. Der zeitliche Aspekt ist eine Komponente, die mit Schwierigkeiten verbunden sein kann, da alle Arbeiten ehrenamtlich verlaufen. Menschen zu finden, die über die Zeit, das nötige Wissen und die sozialen Kontakte verfügen, Projekte auf die Beine zu stellen und Veranstaltungen wie den jährlichen Warentauschtag zu organisieren, stellt sich beim Ausbau des Netzwerkes als Herausforderung dar (TAUSCHNETZ 2017).

4.1.1.6 Ziele und Visionen des Tauschnetzes

Bezogen auf die Zukunft hat das Tauschnetz sich als Ziel gesetzt, weiter an der Qualität seiner Netzwerkarbeit zu arbeiten. Im Interview wurden dabei folgende Punkte genannt, die noch weiter ausgebaut und verbessert werden sollen.

- Zum einen soll die Vernetzung mit anderen Mitgliedern, Vereinen oder Institutionen ausgebaut werden.
- Der jährlich bestehende Warentauschtag mit seinen Angeboten wie Workshops und Kinderangeboten sollen weiterhin stattfinden und erweitert werden.
- Die Einführung der Mitglieder bei dem Gespräch vor Eintritt in die Tauschringe soll verbessert werden.
- Eine stärkere Nutzung des schwarzen Brettes und des Regionalgeldes (Elbtaler) soll erreicht werden.
- Die Angebote innerhalb des Tauschringverbundes, wie überregionale Übernachtungsmöglichkeiten, sollen erweitert werden, damit ein noch größeres und vielfältigeres Angebot für die Teilnehmer entstehen kann.

Bei der Frage nach Anzahl der Teilnehmer sagte der Befragte: „Wenn’s mal 500 Leute wären, wäre das auch nicht schlecht“ (TAUSCHNETZ 2017). Die Größe des Tauschnetzes sei aber auch so in Ordnung, da es auch wichtig sei, dass Tauschnetz und Teilnehmer gut zueinander passen.

Das zweite Experiment, welches im Zuge der Erhebung betrachtet wurde, ist ein Verein mit einem daraus entstandenen Projekt und wird im Nachfolgenden Gegenstand sein. Während der Verein als Plattform für Projekte dient, widmet sich das daraus entstandene Projekt dem Thema Ernährung.

4.1.2 BewusstSinn e.V.

Der gemeinnützige Verein BewusstSinn e.V. wird im Folgenden sowohl als Verein, als auch mit dem ersten daraus entstandenen Projekt der “Kornkreise” vorgestellt. Bei dem Projekt steht gemeinschaftliches Brotbacken mit regional erzeugtem Lebensmittelbezug im Mittelpunkt der Arbeit. Ernährung und die Herstellung von Lebensmitteln bilden einen Strang des Wachstumsmotors und dem damit verknüpften Ressourcenverbrauch.

4.1.2.1 Ernährung in der Postwachstumsgesellschaft

Eine vielfältige Ernährungsweise, die Lebensmittel aus der ganzen Welt, wie zum Beispiel exotische Früchte, beinhaltet, gehört für den Großteil der Gesellschaft zur unumstrittenen alltäglichen Praxis. Möglich wird dieses Angebot durch geringe Transportkosten und einer zunehmenden Internationalisierung, welche es Unternehmen ermöglicht, an den Standorten zu produzieren, wo sie die besten Konditionen für sich nutzen können. Energieintensive Transportwege und aufwendige Verpackungen sind die Folgen, welche zu einer höheren Belastung der Umwelt führen. Der harte Preiswettbewerb im Zuge der stetigen Internationalisierung hat dazu geführt, dass Deutschlands Handel mit Lebensmitteln als wettbewerbsintensivster in Europa gilt (vgl. GERSCHAU et al. 2002, S. 79). Food-Sharing, vegane Ernährungsweisen oder auch Volksküchen sind Beispiele dafür, dass ein anderer Konsum fern vom Mainstream möglich ist. Ernährungspraktiken sind in der Postwachstumsökonomie ein wichtiges Feld, wenn es um einen an suffizienzorientierten Konsum geht, da besonders im Bereich der Ernährung eine hohe Abhängigkeit von Erdöl besteht (vgl. MÜLLER/PAECH 2012, S. 148). Durch den Anbau eigener Lebensmittel oder durch eine saisonale und regionale Ernährungsweise fordert die Postwachstumsgesellschaft eine Entwicklung hin zu einer höheren Selbstversorgung und Regionalökonomie.

Der Verein BewusstSinn e.V. wurde gegründet, um ganz unterschiedlichen Projekten, die sich rund um das Thema Nachhaltigkeit drehen, eine Plattform zu geben. Das

erste daraus entstandene Projekt, ist das der Kornkreise. Bei diesem Projekt dreht sich alles um das Thema gemeinschaftlichen Brotbackens. Dies soll als Instrument für Gemeinschafts- und Bewusstseinsbildung dienen. Es soll Integration schaffen und Wissen vermitteln.

4.1.2.2 Aufbau und Organisation BewussSinn e.V. / Kornkreise

Das Projekt befindet sich, im Gegensatz zu den anderen beiden Fallbeispielen, noch im Aufbau. Die Organisation und die Ziele sind dementsprechend noch sehr auf den Aufbau bezogen. Das Projekt wurde ausgewählt, um neben den beiden Projekten, die schon über Jahre bestehen und feste Strukturen aufgebaut haben, zu zeigen, wie Experimente in der Anfangsphase laufen und mit welchen Herausforderungen und Fragen Projekte in der Gründungsphase konfrontiert sind.



Abbildung 6 Logo der Kornkreise

(Quelle: KORKREISE ONLINE)

Mit der Idee, eine Plattform zu bieten, die Projekte rund um das Thema einer nachhaltigen Gesellschaft bietet, schlossen sich Ende 2015 in Dresden acht Personen zusammen, um den gemeinnützigen Verein BewusstSinn e.V. zu gründen. Der Verein soll eine offene Partizipationsplattform zur Entwicklung gemeinschaftlicher Visionen, sowie zur kollektiven Umsetzung entsprechender Projekte bilden. Der Verein wurde

mit dem Ziel gegründet, ökologische und sozial nachhaltige Lebensweisen zu fördern und zu einer

„(...) Verbesserung gesundheitsrelevanter Lebensbedingungen aller Menschen und Bevölkerungsgruppen sowie einer gleichberechtigten, gegenseitig wertschätzenden und kooperativen Kultur in allen Lebensbereichen- und Gesellschaftsebenen“

beizutragen (VEREINSSATZUNG 2016, S. 1). Um dies zu erreichen, möchten die Projektinitiatoren Hilfestellungen auf dem Weg von der Idee bis hin zur Umsetzung zu geben.

Die Vereinssatzung wurde gezielt offen gestaltet, um einer Vielfalt an Projektideen eine Plattform bieten zu können. Unter anderem soll der Verein dazu dienen:

- Interkulturelle Bürgergärten zu betreiben und zu verwalten.
- Außerschulische Umwelterziehung und Weiterbildung im ökologischen, soziokulturellen, ökonomischen und sozialen Bereich zu fördern.
- Die Planung und Durchführung von erlebnisorientierten Kunst- und Kulturveranstaltungen zu unterstützen.
- Das Recherchieren, öffentliche Verbreiten und Diskutieren zu Themen des individuellen Erlebens und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe, nachhaltigen Lebensweise und sozialräumlicher Gesundheitsförderung zu schaffen.
- Das kooperative Vernetzen von Initiativen und Organisationen, die zweckverwandt sind, ermöglichen.

(vgl. VEREINSSATZUNG 2016, S. 6)

Das Projekt „Kornkreise“ entstand mit der Gründung des BewusstSinn e.V. Das Projekt dreht sich rund um das Thema des gemeinschaftlichen Brotbackens. Brot wird dabei nicht nur als Nahrungsmittel, sondern auch als Werkzeug betrachtet, um Bildung, Gemeinschaft und ein Erlebnis zu schaffen, mit dem Ziel zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

„Wenn Bedeutungsvolles (zu vermittelndes Themenfeld) an Vertrautes (backen, Brot) anknüpft und von positiven Emotionen (Gruppenerlebnis Brotbackspiel) begleitet, mit allen Sinnen (Sehen, Hören, Fühlen, Schmecken, Riechen) erlebt wird, bewirkt dies beste Lernergebnisse“ (KORNKREISE PROJEKT BESCHREIBUNG 2016).

Auf Basis der Idee, dass Brotbacken mehr als nur zur Bedürfnisbefriedigung genutzt werden kann, entwickelten sich verschiedene Ideen, die zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen sollen:

Grundidee des Projekts ist es, Nachbarschaftsnetzwerke zu initiieren, in denen sich die Mitglieder gegenseitig mit selbstgebackenem Brot versorgen. In Nachbarschaften in Dresden und Umgebung, welche mit Hilfe einer Sammelbestellung Zutaten aus regionalem Anbau zu einem günstigen Preis beziehen, schließen sich Privatpersonen zusammen, um sich gegenseitig mit selbstgebackenem Brot zu versorgen. Die Zahl der Teilnehmer ist zum jetzigen Zeitpunkt noch schwer zu fassen, da sich aus dem Projekt auch Nachbarschaftsnetzwerke bilden, die nur das Mehl durch die Kornkreise beziehen, jedoch keine Workshops in Anspruch nehmen. Im E-Mail-Verteiler, der die Sammelbestellung für das Mehl abwickelt, sind zum Stand März 2017 dreißig Leute angemeldet. Langfristiges Ziel ist die Entwicklung einer Verbrauchergemeinschaft in einem entsprechenden Rechtsrahmen (BEWUSSTSINN 2017).

Die Zutaten werden gemeinsam von lokalen Erzeugern in großen Mengen erworben. Der Kauf des Mehls erfolgt über eine Mühle in der Umgebung, die das Projekt unterstützt, indem sie das Mehl für einen vergünstigten Preis verkauft. Dies macht es unter anderem möglich, Workshops ohne Materialkostenaufwand anbieten zu können (BEWUSSTSINN 2017).

Abwechselnd versuchen sich Hobbybäcker an der Herstellung von eigenem Brot und verteilen es dann an ihre Nachbarn. Ziel ist es, Energie, Arbeit und Geld zu sparen durch das Backen in größeren Mengen. Außerdem soll so die Nachbarschaft und die Gemeinschaft gestärkt werden. Über die webbasierte Projektmanagementsoftware „Trello“ sollen sich die Teilnehmer organisieren.

In kostenfreien Workshops rund ums Backen werden die Teilnehmer an das Backen herangeführt und lernen neben der Zubereitung von Brot auch neue Getreidesorten und die Bedeutung des Backens in unterschiedlichen Kulturen kennen. Als Einstieg werden von den Teilnehmern Visionen im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung entworfen. Diese hängen nicht unmittelbar mit Ernährung zusammen, sondern thematisieren ganz allgemeine Werte und Vorstellungen des eigenen Lebens und Miteinanders. Mit der Bildung von Metaphern zum Brotbacken, wird die Brücke zwischen allgemeinen Werten im Leben und dem Prozess des Brotbackens geschlagen. Was braucht es für einen guten Teig? Für was können Gewürze oder das Salz in unserem Leben stehen? Wie wird aus allen einzelnen Bestandteilen ein wohlschmeckendes Brot? Welche Rolle spielt Zeit, Energie und Wissen bei der Zubereitung?

Indem man zusammen an einem Brot bäckt, soll die Kooperationsfähigkeit zwischen den Teilnehmern gefördert werden. Der Bildungsgedanke wird zum Beispiel mit Hilfe von Getreide- und Gewürzkunde, sowie Informationen über das Brotbacken in verschiedenen Kulturen umgesetzt. Die Workshops sind in unterschiedlichem Kontext sowie mit Menschen jeden Alters durchführbar und werden an die jeweilige Zielgruppe individuell angepasst (BEWUSSTSINN 2017).

Das zweite Standbein des Projekts bilden Team-Events rund ums Thema Brot. Die Veranstaltungen sollen sich an soziale Einrichtungen wie Kindertagesstätten oder Behindertenwerkstätten richten, bis hin zu Festivalveranstaltungen oder Unternehmen. Dort sollen den verschiedenen Zielgruppen die Themen Gesundheit, Ernährung und Nachhaltigkeit durch spielerische Brotback-Events vermittelt werden.

Der dritte Teilbereich, der aufgebaut werden soll, ist der gemeinwohlbasierte Verkauf von sozialem „Kornkreisbrot“, welches von lokalen, inhabergeführten Bäckereien gebacken werden soll und dessen Herstellung auf der Grundlage von ökologisch und lokal erzeugten Zutaten basiert. Ziel davon ist es, preisgünstiges Brot in der Stadt anbieten zu können und überschüssige Gewinne in gemeinnützige Zwecke zu

investieren (BEWUSSTSINN 2017).

4.1.2.3 Motivation und Entstehung des BewusstSinn e.V. / Kornkreise

Die Idee war es, mit Hilfe des gemeinschaftlichen traditionellen Brotbackens Strom, Zeit und Kosten für die Zutaten zu sparen. Daneben soll der Prozess des gemeinschaftlichen Zubereitens und Backens Menschen in Kontakt bringen und einen Austausch erzeugen. Das Backen soll ein Instrument für „Teamentwicklung, Integration, Therapie sowie zur Bildung für nachhaltigen Entwicklung“ (KORNKREISE ONLINE) sein.

Bei den im Zuge des Projekts stattfindenden Workshops wird zu Beginn darauf eingegangen, warum ausgerechnet Brotbacken Grundlage des Projekts ist: das Lebensmittel „Brot“ wurde hierfür ausgewählt, da es viele Kulturen anspricht und eine lange Tradition hat. „Es ist nicht so abstrakt, Brot trifft alle Kulturen, jeder hat damit eine Erfahrung und tritt niemandem auf den Schlips“ (BEWUSSTSINN 2017). In den Workshops wird die Bedeutung des Brotes besonders in Europa und Nordamerika als unverzichtbares Grundnahrungsmittel hervorgehoben. Auch auf die Bedeutung im afrikanischen Raum und die Rolle des Ofens als Ort des Zusammenkommens wird angesprochen¹³.

¹³Dies sind Ergebnisse aus den teilnehmenden Beobachtungen, bei denen an den Workshops teilgenommen wurde



Abbildung 7 Motive des Projekts „Kornkreise“

(Quelle: Eigene Darstellung nach KORNKREISE PROJEKTBSCHREIBUNG 2016)

4.1.2.4 Zusammenarbeit / Kooperationen

Die Zusammenarbeit des Vereins BewusstSinn e.V. mit Kooperationspartnern ist aufgrund der relativ kurzen Bestandsdauer des Vereins selbst noch eingeschränkt: „Ich wollte erstmal was schaffen, bevor ich Kooperationen suche und dann kann man auf alle zugehen, langsam und nicht mit der Türe ins Haus fallen“ (BEWUSSTSINN 2017).

Wenn es um Versammlung geht, bei denen Freiräume vergeben werden oder konkrete Veranstaltungen, bei denen Bezüge zu der Arbeit hergestellt werden können, nehmen Vertreter des Vereins teil. Des Weiteren besteht Kontakt zum QM's des Stadtteils Johannstadt, wo sich viele Veranstaltungen der Kornkreise abspielen. Dieses unterstützt den Verein zum Beispiel durch Veranstaltungshinweise auf der

Seite des QM's.

Des Weiteren bestehen immer kurzzeitige Kooperationen mit einzelnen Veranstaltungen. Auf einem Street-Food-Festival präsentiert sich das Projekt 2017 zum zweiten Mal mit Workshops zum Brotbacken und anschließendem Essen. Auch bei Stadtteilstesten oder Bildungsveranstaltungen, wie dem Umundu-Festival, sind die Kornkreise mit einem Stand vertreten und stellen ihr Projekt vor. Dabei können Interessierte immer selbst aktiv werden und sich am eigenen Brot versuchen.

Auf dem Internetportal „Bildung für nachhaltige Entwicklung Sachsen“ präsentiert sich das Projekt ebenfalls. Das Portal ist Teil des Umsetzungsprogramms des Klima- und Energieprogramms Sachsen sowie ein Teil der Aktivitäten im Rahmen der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung in Sachsen (vgl. BNE SACHSEN 2017).

4.1.2.5 Herausforderungen des BewusstSinn e.V. / Kornkreise-Projektes

Das Projekt der Kornkreise befindet sich als erster Ausläufer des BewusstSinn e.V. wie bereits beschrieben noch in der Entwicklungsphase. Die Herausforderungen und Fragen, die sich derzeit stellen, sind sehr grundlegende Aspekte, die sich vor allem mit der Methodik zur Umsetzung der gesetzten Ziele und der Etablierung des Vereins und Projektes beschäftigen.

Für den Gründer stellen sich dabei Fragen auf zwei unterschiedlichen Ebenen. Auf der Vereinsebene stellt sich die Frage, wie man Menschen dazu bringen kann, den Verein als Plattform für ihre eigenen Projekte zu gewinnen und zu erkennen, dass die Nutzung von bestehenden Strukturen die Projektentwicklung einfacher macht.

„Davon ist eben das Kornkreise Projekt das erste und für mich stellt sich jetzt die Frage, wie ich bzw. wir es schaffen, noch zusätzlich neue Ideen zu generieren und neue Projekte zu schaffen. Ich hab aber das Gefühl, viele tun sich schwer, bestehende Sachen zu nutzen und möchten ihr Eigenes machen. Das hat irgendwas Symbolisches“ (BEWUSSTSINN 2017).

Die Etablierung einer Plattform, die auch als solches Angenommen wird, scheint eine

Herausforderung bei der Entwicklung des Vereins zu sein. Auf Projektebene stellen sich Fragen rund um die Kornkreise. Diese betreffen zum einen die Workshops und Veranstaltungen die innerhalb des Projektes stattfinden:

- Wie man Wissen vermitteln kann, ohne dass die Workshops zu sehr von Theorie bestimmt sind und einen Vortragscharakter haben.
- Welche Gruppe von Menschen möchte man Ansprechen und wie gestaltet man in dem Zuge das Programm (wie zum Beispiel die Uhrzeit, die Lokalitäten und die Art der Wissensvermittlung).

Auf der Basis der Nachbarschaftsnetzwerke sieht sich der befragte Experte mit Fragen konfrontiert wie:

- Wie kann Interesse geweckt werden, damit Teilnehmer für die Nachbarschaftsnetzwerke generiert werden?
- Wie muss das Kornkreise-Projekt gestaltet werden, damit die Teilnehmer dann auch mit dem Netzwerk in Kontakt bleiben?¹⁴ Das dritte Standbein, welches in Zukunft mit dem gemeinwohlbasierten Verkauf entstehen soll, stellt wohl die größte Herausforderung für das Projekt der Kornkreise dar. Dieser Punkt wird in den Zielen noch weiter ausgeführt.

4.1.2.6 Ziele

Bei den Zielen des BewusstSinn e.V. bzw. den des Kornkreise-Projekts, steht klar der Ausbau im Vordergrund. Im Bezug auf die nachbarschaftlichen Backkooperationen strebt das Projekt den Ausbau von Netzwerken in den einzelnen Stadtvierteln an. Die Entwicklung soll so weit gehen, dass ein System von Netzwerken entsteht, dass nicht von den Gründern abhängig ist, sondern sich autonom weiterentwickelt. Des Weiteren besteht die Vision, ein System zu schaffen, was auf andere Städte übertragbar ist und sich selbst reproduziert. Auch bei der Vision, eine soziale Bäckerei

¹⁴ Für die Bildung des Netzwerkes ist es wichtig, zu wissen wo gemeinschaftlich gebacken wird. Momentan lassen sich nur grobe Aussagen darüber treffen, in welchen Nachbarschaften wie viele Personen gemeinschaftlich Mehl über die Sammelbestellung kaufen und Brot damit gemeinschaftlich Brot backen

zu etablieren besteht der Wunsch, dass sich daraus eine Art von Social Franchise¹⁵ bildet und von den Gewinnen ein Teil für Projekte rund ums Backen investiert wird. Dies soll nicht nur in Deutschland, sondern weltweit Anwendung finden (BEWUSSTSINN 2017).

4.1.3 UFER-Projekte e.V.

Das dritte in dieser Arbeit vorgestellte Experiment ist ein Gemeinschaftsgartenprojekt. Gemeinschaftsgärten sind „gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement geschaffene und betrieben Gärten, Grünanlagen und Parks mit Ausrichtung auf eine allgemeine Öffentlichkeit“ (ROSOL 2006, S. 7). Sie bedienen ein Versorgungsmuster, „das kein Geld, kaum Kapital, keinen Gewinn, keinen Zins und folglich keinen Wachstumszwang kennt“ (PAECH 2013, S. 120). Durch den Anbau von Obst, Gemüse oder Kräutern fördern Gemeinschaftsgärten die lokale Selbstversorgung. Durch die freiwillige, in der Regel unentgeltliche Produktion von Lebensmitteln im kleinen Maßstab wird eine Substitution von angebotsseitigen Wachstumstreibern in der Versorgung von Lebensmitteln durch weniger kapitalintensive Strukturen gefördert. Gemeinschaftsgärten wird innerhalb der Postwachstumsdebatte eine hohe Bedeutung zugeschrieben, da sie als Keimzelle für Subsistenz- und Suffizienz orientiertes Handeln gelten und Raum für gesellschaftliche Experimente schaffen. Inwiefern dies auf das folgende Experiment zutrifft, wird in der Analyse (Kapitel Fünf) der Arbeit erläutert. Die Grundlage dafür bieten die erhobenen Daten, die im Folgenden vorgestellt werden.

Die UFER-Projekte¹⁶ Dresden e.V. ist ein gemeinnütziges Gemeinschaftsgartenprojekt, welches mit dem Motiv gegründet wurde, urbane Gärten in Dresden aufzubauen, zu betreiben, fördern und unterstützen. Der Verein wurde 2011 mit dem Ziel gegründet,

¹⁵ Social Franchising basiert auf der Praxis von kommerziellen Franchise-Praktiken, mit dem Unterschied, soziale Ziele erreichen zu wollen. Mit Hilfe des Social - Franchises soll die Reichweite gemeinnütziger Konzepte erhöht werden (vgl. MEUTER 2008, S. 2).

¹⁶ UFER-Projekte Dresden e.V. steht für „Urbane Freiräume Erschließen Ressourcen“

urbanen Gemeinschaftsgärten und verwandten Projekten eine Plattform zu bieten (vgl. UFER ONLINE 2017B).

Das Gartennetzwerk ist ein Teil des Vereins und bildet unter dem Slogan „eine andere Stadt ist pflanzbar“ ein Verbund aus etwa zwanzig urbanen Gartenprojekten und Gemeinschaftsgärten innerhalb der verschiedenen Stadtteile Dresden. Die einzelnen Gartenprojekte haben jeweils verschiedene Richtungen und Ansätze, wie sie ihren Garten gestalten. Während bei interkulturellen Gärten das gemeinschaftliche Gärtnern verschiedener Kulturen im Vordergrund steht, stellen Nachbarschaftsgärten das Viertel und deren Bewohner in den Fokus ihrer Arbeit. Solidarische Landwirtschaftsprojekte verbreiten die Idee der „Community Supported Agriculture“ (CSA), bei der eine gerechte Produktion von Lebensmitteln mit Hilfe einer engen Erzeuger-Verbraucher-Bindung gestaltet wird (vgl. DRESDEN-PFLANZBAR 2017a). Hier stehen besonders die Erzeugung und der Vertrieb regionaler Lebensmittel im Vordergrund. Daneben gibt es noch weitere Ausrichtungen, wie Experimentiergärten oder Imkereien.



Abbildung 8 Logo UFER Projekte Dresden e.V.
(Quelle: UFER ONLINE 2017a)



Abbildung 9 Logo Gartennetzwerk
(Quelle: DRESDEN-PFLANZBAR 2017a)

4.1.3.1 Organisation und Aufbau UFER

Der Verein UFER-Projekte e.V. Dresden wurde 2011 von sieben Personen gegründet um Gartenprojekten die Organisationskomponente, die zwangsläufig bei der Gründung von Gärten entsteht, zu vereinfachen und abzunehmen. Darunter zählen unter anderem Aufgaben der Verwaltung und der Geschäftsführung, die folgendes beinhaltet:

- Öffentlichkeitsarbeit und die Pflege von Pressekontakten
- Verwaltung von Geldern
- Absprachen mit der Stadtverwaltung
- Vernetzung der Akteure (UFER 2017)

Der Verein verfolgt gemeinnützige Zwecke und nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Der Verein hat drei Kernbereiche, in denen er aktiv ist: Die Gemeinschaftsgärten, Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie der Bereich Netzwerk und Stadtpolitik. Die folgende Abbildung zeigt die Einteilung mit den dazugehörigen Untergruppen.

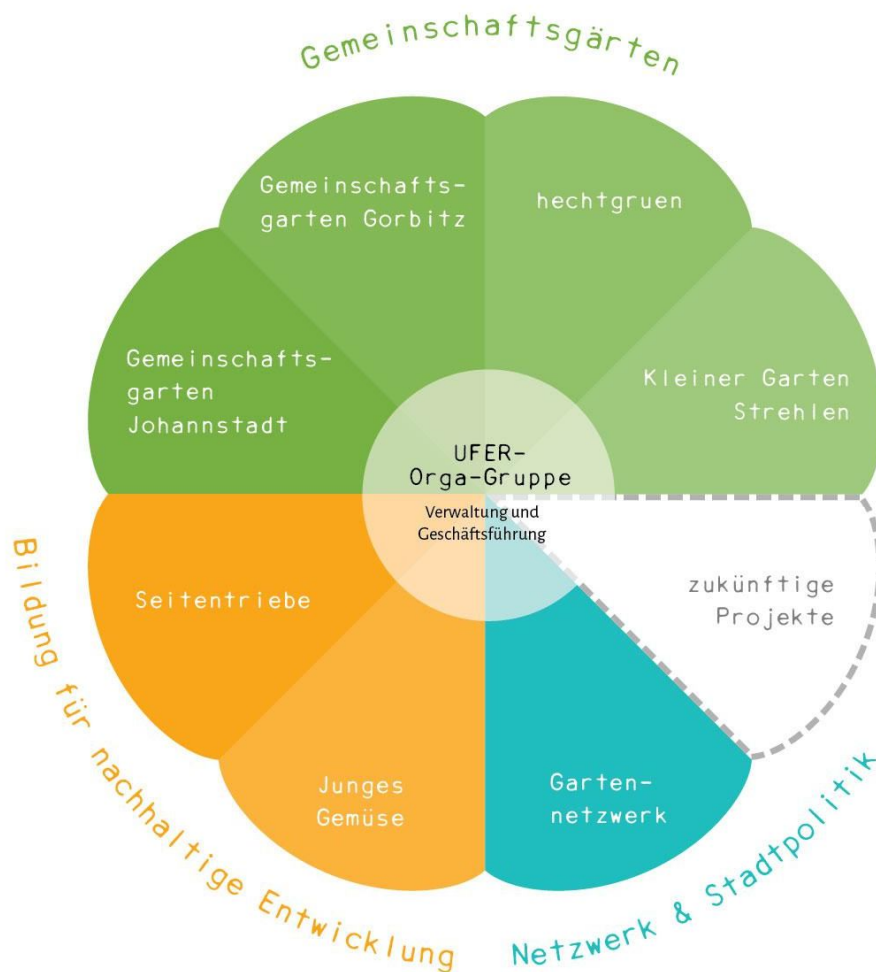


Abbildung 8 Organisationsstruktur UFER-Projekte Dresden e.V.

(Quelle: UFER ONLINE 2017b)

Der gemeinnützige Verein ist Initiator und rechtlicher Träger des Gartennetzwerkes, welches einen Zusammenschluss von verschiedenen Gartenprojekten in Dresden darstellt und das Ziel hat, Netzwerkvorteile in Form von gegenseitiger Unterstützung und gegenseitigem Austausch zu nutzen. Der Verein UFER-Projekte Dresden e.V. bildet für das Netzwerk die Rechtsträgerschaft und stellt dem Netzwerk „Infrastrukturen wie Server und Konto“ zur Verfügung. Direkte Inhalte gibt er jedoch nicht vor (vgl. DRESDEN-PFLANZBAR 2016). Standort- und projektübergreifend werden im Gartennetzwerk Themen über das eigentliche Gärtnern hinaus kommuniziert und behandelt. Das Netzwerk bietet außerdem die Möglichkeit, einen „Ansprechpartner sowohl für interessierte Bürgergruppen auf der Suche nach Flächen als auch für

öffentliche Stellen im Dialog mit Bürgern“ darzustellen (UFER 2017). Derzeit sind 24 Gartenprojekte Teil des Verbundes (Stand März 2017), die sich vor allem aus Gemeinschaftsgärten, aber auch aus solidarischen Landwirtschaftsprojekten zusammensetzen und unter dem Slogan „eine andere Stadt ist pflanzbar“ städtische Gartenprojekte betreiben. Das Netzwerk organisiert sich zum größten Teil selbst mit Hilfe von Mail-Verteilern und einer webbasierten Projektmanagementsoftware („Trello“), welche für Planungs- und Austauschprozesse genutzt wird. Um feste Ansprechpartner für Anfragen von außen zu haben, gründete das Netzwerk im Jahr 2016 eine offene Kerngruppe, die sich regelmäßig untereinander abstimmt (vgl. DRESDEN-PFLANZBAR 2016). Transparenz für alle Mitglieder und die Möglichkeit für jeden, an Entscheidungen teilhaben zu können, ist ein zentraler Aspekt der Organisation.

Neben dem Netzwerk betreibt der Verein Bildungsarbeit für nachhaltige Entwicklung, die sich aus den „Seitentrieben“, „Junges Gemüse“ und zukünftig auch der Bildungsreihe „Querstreben“ zusammensetzt. Die drei Titel sind Bezeichnungen für Veranstaltungsreihen mit verschiedenen Ausrichtungen: während die Seitentriebe sich an alle Generationen richtet, ist die Veranstaltungsreihe „junges Gemüse“ vor allem an die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen ausgerichtet. Die dritte, neu entstehende Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Querstreben“ wird sich zukünftig speziell mit dem Thema Handwerk bzw. Bauen beschäftigen (UFER 2017).

4.1.3.2 Motive UFER

Neben dem Motiv, einen Gemeinschaftsgarten selbst zu gründen, entstand der Verein dazu, zukünftigen Gemeinschaftsgärten den Weg zur Gründung zu ebnen, indem bereits eine Organisationsplattform bzw. ein Trägerverein besteht, der über das Know-How und die Ressourcen verfügt (UFER 2017).

Die UFER-Projekte und das Gartennetzwerk haben das Ziel, mit ihren Projekten eine zukunftsfähige Stadtentwicklung anzustreben. Die Notwendigkeit wird in der „Meta-Krise“ welche sich aus folgenden Krisenbildern zusammensetzt abgeleitet:

- Ökonomische Krise (Strukturwandel, Finanzkrise, erschöpfte Ressourcen)
- Soziale und politische Krise (Unklare Daseinsvorsorge, Demografischer Wandel, Politikverdrossenheit)
- Ökologische Krise (Bodenverlust, Klimawandel, Artensterben)
- Menschliche Krise (Extremismus, Verlust ganzheitlicher Befähigung, Sinnverlust)

(UFER ONLINE 2015)

Eine nachhaltige Entwicklung definiert das Netzwerk aus dem Zusammenspiel der drei Ebenen der Nachhaltigkeit und ihren Inhalten.



Abbildung 9 Säulen der Nachhaltigkeit

(Quelle: Eigene Abbildung nach UFER ONLINE 2015)

Zur Erreichung einer nachhaltigen Entwicklung entwickelt die Autorin Joanna Macys sieben Aufgabenfelder, nach denen sich das Projekt orientiert:

1. **Teilhabe und Mitgestaltung**

Das Netzwerk ist für alle Menschen zugänglich und wird aktiv durch die Mitglieder gestaltet

2. **Versorgung regionalisieren**

Durch den Anbau von Obst und Gemüse, der Herstellung von Honig, sowie der

Unterstützung des regionalen Währungssystems „Elbtaler“

3. **Kreislaufsysteme schaffen**

Zum Beispiel durch die Gewinnung von Regenwasser zur Gartenbewässerung

4. **Kooperation kultivieren**

Kooperationen als wichtige Grundlage für das Miteinander verschiedenen Akteuren der Stadt

5. **Integrative Kultur gestalten**

Zum Beispiel durch das Feiern von Festen oder den Interkulturellen Gärten

6. **Wissen und Weisheit bewahren**

Zum Beispiel durch Pflanzenkunde

7. **Neues Lernen ermöglichen**

Durch Workshops und Veranstaltungen der Seitentriebe, Junges Gemüse (vgl. UFER ONLINE 2015)



Abbildung 10 Aufgaben für eine nachhaltige Entwicklung

(Quelle: Eigene Abbildung nach UFER ONLINE 2015)

Es zeichnet sich ein vielfältiges Bild an den Motiven des Vereins ab, welches von Bildungsarbeit, über Integration, bis hin zu einer Regionalisierung der Versorgungsstruktur reicht.

Die Motive der Teilnehmer sind, je nach der oben bereits erwähnten Ausrichtung der Gärten, mehr auf bestimmte Themen zentriert, sei es der Austausch mit anderen Nationalitäten, der Nachbarschaft oder generationsübergreifende Themen. Das Interesse an gärtnerischen Aktivitäten, Natur und ökologischen Themen bildet dabei eine große Gruppe. Es hat sich aber auch herauskristallisiert, dass es neben dem gärtnerischen Aspekt auch noch einen weiteren großen Interessenbereich gibt, den des Bauens. Auch Personen mit dem Interesse auf organisatorischer Ebene können „auf einer abstrakten Metaebene Dinge mitgestalten“ (UFER 2017).

4.1.3.3 Kooperationen und Zusammenarbeit UFER

Die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung konzentriert sich bei dem UFER-Verein auf das Grünflächen- und Stadtplanungsamt. Von Beginn der Gründung an stand der Verein mit dem Grünflächenamt in direktem Kontakt, da dieses schon bei dem ersten Treffen anwesend war und Interesse bekundet hatte. Vor allem die Etablierung des Geschäftsbereiches „Umwelt und Kommunalwirtschaft“, welcher im Jahr 2015 eingeführt wurde, sorgte dafür, dass die Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung und dem Verein weiter intensiviert wurde (UFER 2017).

Im Laufe der Jahre hat sich außerdem eine stärkere Zusammenarbeit mit dem Stadtplanungsamt entwickelt, welches bei speziellen Anliegen den Gärten Hilfestellungen bietet. Ein aktuelles Beispiel wäre in diesem Zuge der Umzug eines urbanen Gartens. Im Zuge einer Neubebauung der gepachteten Fläche wurde der Pachtvertrag gekündigt und es war notwendig, eine alternative Fläche zu suchen. Hier wurde das Stadtplanungsamt aktiv, indem es auf die Gartenbetreiber zuging und sie über die geplanten Maßnahmen im Vorfeld informierte. Im gleichen Zuge bot das Amt an, bei der Suche einer alternativen Fläche zu helfen. So konnte demnach schnell eine Lösung, in Form eines neuen Grundstücks gefunden werden. Neben der

Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung bestehen Zusammenarbeit mit verschiedenen Initiativen, wie zum Beispiel dem Stadtverband der Gartenfreunde oder Dresden im Wandel, bei der es auch personelle Überschneidungen gibt.

Auch die Zusammenarbeit mit privaten Grundstücksbesitzern spielt eine wichtige Rolle bei den Gemeinschaftsgärten. Hier erfahren die Gärten Unterstützung durch kostengünstige Pachtverträge der Flächen oder auch ganz spezifische Hilfeleistungen, die mit der Fläche zusammenhängen, wie das Erneuern von Brunnen für die Wasserversorgung von Pflanzen.

4.1.3.4 Herausforderungen UFER-Projekte e.V.

Herausforderungen oder Probleme auf Gartennetzwerks- bzw. Vereinsebene wurden beim Interview nicht genannt. Probleme, die entstehen sind ganz spezifisch auf der Ebene der einzelnen Gärten. Vor allem, wenn es um bedrohte Flächen geht, sind Gärten mit dem Problem der Existenz und der Flächensuche konfrontiert.

Je nach den Besitzverhältnissen kann es so auch mit den Verpächtern der Flächen Konflikte geben. Mit der städtischen Verwaltung gab es in der Vergangenheit Herausforderungen bei einer Fläche, die dem Liegenschaftsamt zugeschrieben ist.

„So sind die Ämter also je nach ihrer Ausrichtung sehr hilfreich oder anstrengend und das Liegenschaftsamt hat uns da tatsächlich auch in den ersten Jahren sehr genau angeschaut und immer wieder kleine Steinchen in den Weg gelegt“ (UFER 2017).

Der Verein versucht hier, eine alternative Fläche zu suchen, um den Kosten und Problemen in diesem speziellen Fall aus dem Weg zu gehen.

4.1.3.5 Ziele

Die Ziele des Vereins liegen vor allem in der substanziellen Gestaltung der Projekte. Der Fokus liegt auf der Gestaltung des Bestehenden und nicht in erster Linie auf einer Ausweitung der Anzahl der Gärten. Ziel ist es, Arbeit in bestehende Projekte zu stecken und dafür zu sorgen, dass die Gärten sich weiter zu produktiven Orten entwickeln, wo Menschen zusammenkommen und die Möglichkeit haben, neue Dinge auszuprobieren. Die Gärten sollen weiterhin Unterstützung erfahren und Quelle für den Ursprung neuer Ideen für ein nachhaltiges Leben sein (UFER 2017).

Neben dem Erhalt und der Verbesserung der bestehenden Gartengemeinschaften haben die Gründer die Vision, Modelle zu entwickeln, in denen der Anbau von Lebensmitteln nicht mehr auf begrenzte Räume beschränkt ist, sondern in Form von Parks oder Straßenbegleitgrün für die gesamte Stadtgesellschaft erlebbar gemacht wird. Nach dem Vorbild der „Essbaren Stadt“ soll mit Hilfe von bürgerlichem Engagement ein Format geschaffen werden, bei dem eine andere Art der Außenwirkung geschaffen werden kann. Zur Umsetzung dieses Ziels soll zunächst eine Modellfläche gesucht werden, an der erste Experimente zum Aufbau und der Durchführung ausprobiert werden können. Die Zusammenarbeit zwischen Bürgern und Verwaltung ist hier entscheidend für die Tragfähigkeit dieser Modellidee.

Bevor die Analyse der eben behandelten Experimente erfolgt, wird im nächsten Unterkapitel ein übergeordneter Blick auf die Initiativen in Dresden und eine kritische Beurteilung seitens des Befragten EXPERTE B Gegenstand sein.

4.1.4 Übergreifende Herausforderungen

Im Gespräch mit dem EXPERTEN A und EXPERTEN B konnten einige Herausforderungen und Handlungsempfehlungen ausgemacht werden, die in diesem Kapitel Gegenstand sind. Beide Experten betonen die Wichtigkeit von Bewegungen, die den Gedanken einer Postwachstumsgesellschaft vertreten und aus diesem Ansätze und Handlungen für einen neuen Lebensstil praktizieren. Die Akteure von Dresden im Wandel tragen durch ihre Beiträge auf lokaler Ebene dazu bei, den aktuellen Entwicklungen nach Wachstum und Konsumorientierung etwas entgegenzusetzen und zeigen auf, wie eine man sich ein Stück weit aus dem System entkoppeln kann. Während zwar die Bedeutung von Initiativen und Bewegungen, die sich gegen das aktuelle System richten, betont wird, wird zugleich auch auf die Grenzen verwiesen.

„Dresden ist auch ein schwieriges Pflaster, wir haben eine Vielzahl an unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren, die in diese Kerbe reinschlagen, aber wie wirksam und wie akzeptiert die am Ende sind und wie akzeptiert die Ansätze in der Stadtgesellschaft oder im politischen Raum sind, das ist die andere Frage“ (EXPERTE B).

Die Kritik bezieht sich darauf, dass kleine Initiativen in Dresden oft nur in ihren Milieus bleiben und nicht in der Lage sind, die Idee auf andere Milieus zu übertragen. Dies hat zur Folge, dass die Wirksamkeit in der Stadt nur begrenzt ist (EXPERTE B). Wie man das ändern kann und wie man den Akteuren den Weg bereiten kann, ihren Ansätze und Ideen auch in anderen Milieus den Weg ebnen zu können, bleibt eine offene Frage.

EXPERTE B sieht auch Handlungsbedarf in der Professionalisierung der Initiativen, damit Potenziale besser genutzt werden können. Als Beispiel bringt er die Nutzung von Synergieeffekten. Wenn sich die Akteure untereinander besser vernetzen und Kräfte zusammenführen und auf bestehenden Projekten aufbauen, anstatt diese neu zu denken, können wertvolle Synergieeffekte entstehen.

Damit in Zusammenhang kann auch die Aussage des BewusstSinn e.V. gebracht

werden. Hier wurde die Frage in den Raum gestellt, wie man es schaffen kann, dass Menschen mit einer Idee den Verein als Vernetzungsplattform nutzen und bestehende Strukturen nutzen anstelle einer Neuschaffung. Die Wirksamkeit könnte hier gegebenenfalls erhöht werden, wenn Kräfte nicht in die Schaffung von Strukturen investiert werden müssen, sondern auf die eigentliche Umsetzung und Wirksamkeit der Projekte verwendet werden können. Bei dem Interview mit der Initiative wurde die Vermutung ausgesprochen, dass hier wohl die Symbolik, etwas Eigenes zu schaffen über die beste Ausnutzung von Potenzialen gestellt wird. Die UFER-Projekte scheinen das mit dem Gartennetzwerk geschafft zu haben. Sie haben mit ihrer Netzerkennung eine Struktur geschaffen, in der sie Informationen über Neugründungen und Erfahrungen weitergeben können. Sie stehen im engen Kontakt zu der Stadtverwaltung und können diesen als Hilfestellung für neue Gartenprojekte weitergeben. Auch in der Befragung wurden die Strukturen des Gartennetzwerkes als positiv bewertet (EXPERTE B).

Auf die Grenzen von Postwachstumsansätzen und den eingeschränkten Einfluss solcher Experimente auf das Gesamtsystem wird im Interview mehrfach verwiesen. Die Praktizierung von alternativen Wirtschafts- und Lebensmodellen ist immer noch eine Nische und in erster Linie ein Hobby „und hat mit dem echten Leben nur begrenzt zu tun“ (EXPERTE B). Betrachtet man die Teilnehmerzahlen der Experimente zum Beispiel vom Tauschnetz Elbtal, mit um die 140 Mitglieder, wird diese Annahme unterstützt. Auch im Interview mit dem Tauschnetz kristallisierte sich heraus, dass die soziale Interaktion bei vielen Mitgliedern eine große Rolle spielt und nicht in erster Linie ökonomische Aspekte.

EXPERTE A verweist auf eingeschränkte Kapazitäten, die dadurch entstehen, dass die meisten Initiativen auf einem Ehrenamt basieren und bei den meisten Akteuren neben der regulären Erwerbstätigkeit stattfinden:

„Und das Problem hat natürlich etwas mit unserem Wirtschaftssystem zu tun, dass die Leute zu viel arbeiten, mich selbst eingeschlossen und damit zu wenig Zeit haben, sich um ein gutes Leben für alle zu kümmern oder irgendwie ehrenamtlich aktiv zu werden“ (EXPERTE A).

Die zeitliche Komponente wurde auch bei dem Fallbeispiel des Tauschnetz Elbtals als Herausforderung gesehen. Besonders fehle es hier an Zeit für ehrenamtliches Engagement von Menschen, die über das nötige Wissen und die Kontakte verfügen. Viele Postwachstumsansätze beziehen den Aspekt der Zeit mit in Ihre Konzepte für ein nachhaltigeres Leben ein und fordern deshalb die Reduzierung der Erwerbszeit zugunsten der ehrenamtlichen Arbeit. Dies spielt nicht nur eine Rolle bei der Beteiligung an Projekten für das Gemeinwohl, sondern auch zum Beispiel bei der Pflege der Familie.

Im Kapitel 1.2 wurde bereits deutlich, dass der Begriff Nachhaltigkeit für verschiedene Akteure sehr unterschiedlich definiert wird und dass auch bei dem Thema Wachstum Uneinigheiten darüber herrschen, welche Art von Wachstum nachhaltig sei. Die inflationäre Nutzung des Begriffs Nachhaltigkeit und die damit verbundenen Verallgemeinerungen sieht EXPERTE B kritisch.

EXPERTE B sieht in der Stadtverwaltung derzeit noch wenige Aktivitäten, die in die Schaffung von Strukturen zur Entwicklung von Postwachstumsansätzen betreffen. Obwohl der Umweltbereich Themen der Nachhaltigkeit aufgreift, sieht EXPERTE B hier nur wenig Einfluss auf die stadtplanerischen oder ökonomischen Entwicklungen der Stadt. Eine vernetzende Stelle in der Stadtverwaltung könnte helfen, Initiativen zu helfen auch im größeren Maßstab wirksam zu werden (Experte B).

Um eine höhere Wirksamkeit von Ansätzen, die nicht den Wirtschaftszwängen unterliegen, zu erreichen, könnte eine gesellschaftliche Diskussion von Vorteil sein.

Wenn Wirtschaftswachstum als eine Kategorie betrachtet wird, in der man über neue Ansätze nachdenkt, können mehr Menschen für das Thema sensibilisiert werden.

„Wenn mehr Verständnis da wäre in den unterschiedlichen Milieus, also in Politik, Stadtverwaltung, dann würden sich möglicherweise die Struktur noch anders ausrichten, dann gäbe es vielleicht automatisch mehr Hilfe“ (EXPERTE B).

Wer diesen Diskurs anregen und führen würde, bleibt offen.

Im nächsten Kapitel der Arbeit wird eine Analyse der behandelten Experimente im Hinblick auf die theoretischen Abhandlungen zum Thema Postwachstum erfolgen. Abschließend folgt das Schlusskapitel mit einer Zusammenfassung der Arbeit und einer Einschätzung des Autors.

5 ERGEBNISSE

Bei den Umsetzungsmöglichkeiten zur Entwicklung einer Postwachstumsgesellschaft wurde Subsistenz als wichtiges Handlungsfeld kenntlich gemacht. Unter dem Begriff der Subsistenz sollen angebots- und nachfrageseitige Wachstumstreiber gemildert werden, damit weniger kapitalintensive, spezialisierte und räumlich eingegrenzte Versorgungsstrukturen entstehen. Um dies zu erreichen, sind demnach eigene Ressourcen erforderlich, um die gewünschten Outputkategorien (Nutzungsverlängerung, Nutzungsintensivierung, Eigenproduktion) generieren zu können. Die drei Experimente sollen nun auf nach dem Modell der Input- und Outputkategorien urbaner Subsistenz nach MÜLLER/PAECH betrachtet werden. Laut dem Modell der urbanen Subsistenz sind drei Inputkategorien von Nöten, um eigene Ressourcen zu erzeugen, die zur Reduktion von Wachstumszwängen führen sollen. Diese drei Faktoren sind: Soziale Interaktionen, handwerkliche Kompetenz sowie verfügbare Zeit. Inwieweit diese drei Kategorien im Experiment des Tauschnetzes vorhanden sind, wird im Nachfolgenden betrachtet.

5.1 TAUSCHNETZ

Mit ihrer Arbeit leisten sie einen Beitrag zur Erreichung einer regionalen Eigenständigkeit, die zentraler Handlungsansatz einer Postwachstumsgesellschaft ist. Diese umfasst lokale und regionale Selbstversorgung und Regionalökonomie. Tauschnetze schaffen regionale Wirtschaftskreisläufe, indem die Teilnehmer entweder bereits auf dem Markt bestehende Güter erhalten und die Nutzung intensivieren oder eigene Produkte schaffen bzw. Dienstleistungen erbringen und diese mit anderen Teilnehmern teilen.

Durch einen Bestandserhalt anstatt einer Neuherstellung in der Produktion greifen sie auf bestehende Ressourcen zurück und mindern dadurch den Ressourcenverbrauch im kleinen Rahmen. Produkte, die an der einen Stelle nicht mehr benötigt werden, können innerhalb des Tauschnetzes dort weitergegeben

werden, wo der Bedarf besteht.

5.1.1 Inputkategorien urbaner Subsistenz

5.1.1.1 Soziale Interaktion

Das Prinzip des Tauschnetzes basiert auf sozialen Beziehungen. Ohne diese ist der Austausch von Gütern und Fähigkeiten nicht möglich. Soziale Interaktionen spielen auf verschiedenen Ebenen eine Rolle. Zum einen auf der ganz praktischen Ebene des Tauschens. Die Teilnehmer müssen miteinander in Kontakt treten, um den Austausch zu organisieren und die Wertausgleich durch die Vergabe der Punkte (Talente) zu vereinbaren. Außerdem spielen die sozialen Beziehungen auch auf emotionaler Ebene eine besondere Rolle. Vor allem bei dem Austausch von Fähigkeiten bzw. Dienstleistungen. Es muss zuerst eine Vertrauensbasis geschaffen werden, um eine zunächst fremde Person in sein Haus zu lassen oder der Person Haustier, Pflanzen, Kind etc. anzuvertrauen. Um den Prozess der Vertrauensbildung zu unterstützen, betont das Tauschnetz ganz bewusst die Rolle der Profile auf der Internetplattform, auf welchen sich die Teilnehmer mit einem Foto und einer Beschreibung vorstellen sollen.

Um die Möglichkeiten des Tauschens über das Netzwerk hinweg zu erweitern, entstehen verschiedene Veranstaltungen, die den Austausch auch mit Nicht-Teilnehmern des Tauschnetzes ermöglichen. Ermöglicht wird dies durch Kooperationen mit anderen Initiativen wie dem Gartennetzwerk, der Kirchengemeinde oder anderen überregionalen Tauschnetzen.

5.1.1.2 Handwerkliche Fähigkeiten

Um aus dem Markt der angebotenen Waren und Dienstleistungen schöpfen zu können, müssen Teilnehmer zunächst eigene Punkte (Talente) ansammeln, um einen Wertaustausch zu schaffen. Bereits bei Eintritt in das Tauschnetz werden potenzielle Mitglieder deshalb bereits dazu angehalten, sich Gedanken darüber zu machen, welche Fähigkeiten oder Güter man besitzt, um diese anbieten zu können. Von handwerklichen Fähigkeiten bis zu der Betreuung von Tieren oder dem Gießen von

Pflanzen während der Abwesenheit - der Kreativität der angebotenen Fähigkeiten ist hier kaum eine Grenze gesetzt. Während bei dem reinen Tauschen von Produkten auf handwerkliche Fähigkeiten verzichtet werden kann, ist dies jedoch nötig, wenn Teilnehmer Fähigkeiten miteinander tauschen möchten.

5.1.1.3 Zeit

Als dritte Inputkategorie zur Schaffung neuer Versorgungsstrukturen ist die einzubringende Zeit zu nennen. Sowohl der Aufbau von Beziehungen als auch das Tauschen selbst kann zeitintensiv sein. Den Teilnehmern wird empfohlen, an Monatstreffen teilzunehmen um andere Mitglieder kennenzulernen. Außerdem nimmt sowohl das Inserieren der Angebote als auch der Tausch selbst Zeit in Anspruch. Bei Produkten muss ein Treffen vereinbart werden, was je nach Entfernung mehr oder weniger Zeit beanspruchen kann. Bei dem Austausch von Fähigkeiten wie Reparaturleistungen kann der Zeitaufwand noch höher sein.

Es zeigt sich, dass die genannten Inputkategorien bei der Umsetzung des Tauschnetzes einen wichtigen Handlungsrahmen bilden und dass an dieser Stelle eine deutliche Übereinstimmung mit dem Modell der urbanen Subsistenz nach MÜLLER/PAECH besteht. Die am stärksten gewichtete Kategorie kann in den sozialen Beziehungen gesehen werden, da das Tauschen auf der Interaktion zwischen den Teilnehmern basiert. Die Internetplattform, regelmäßige Treffen und Kooperationen mit verschiedenen Akteuren, wie zum Beispiel der Kirche oder dem Gartennetzwerk sorgen dafür, dass die Möglichkeit zur Schaffung sozialer Beziehungen erleichtert wird.

Inwieweit handwerkliche Fähigkeiten gebraucht werden, hängt sehr von den jeweiligen Teilnehmern ab. Angenommen es geht dem Teilnehmer vor allem um den Austausch von Gütern, dann werden womöglich die eigenen Fähigkeiten kaum eine Rolle spielen. Besitzt ein Teilnehmer wenig materielle Güter, die er selbst anbieten kann, ist er darauf angewiesen, mit der Bereitstellung seiner Fähigkeiten am Marktgeschehen teilzunehmen.

Darüber, inwieweit der Faktor Zeit gegeben ist und ob dieser Faktor ausreichend vorhanden ist, lassen sich nur schwer Aussagen treffen. Um Informationen darüber zu erhalten, müssten die einzelnen Teilnehmer und ihr Tauschverhalten untersucht werden.

5.1.2 Outputkategorien urbaner Subsistenz

Ob der gewünschte Output erzeugt wird, ist unklar. Es kann zwar durch den Tausch, der zustande kommt eine Eigenproduktion, Nutzungsverlängerung und Nutzungsintensivierung erzeugt werden, es stellt sich jedoch die Frage, in welchem Maße das geschieht.

Die drei Outputkategorien haben übergeordnet das Ziel, eine weniger kapitalintensive Versorgungsstruktur zu schaffen. Durch die auf Zeiteinheiten basierende Verrechnungseinheit der „Tale“, die sich nach der aufgebrauchten Zeit richtet, grenzt sich das Netzwerk vom herkömmlichen Währungs- und Schuldensystem ab. Durch die Substitution von Neukäufen auf dem freien Markt mit Tauschaktionen innerhalb der Netzwerke nimmt die Abhängigkeit von dem monetären Einkommen ab. Gegebenenfalls kann dies ein Anknüpfungspunkt zur Reduktion der Erwerbstätigkeit werden, welche als ein zentraler Punkt der Postwachstumsgesellschaft betrachtet werden kann. Hier sei jedoch auf die Größe des Netzwerkes und der damit begrenzten Möglichkeiten hingewiesen. Es können im Rahmen dieser Arbeit keine Aussagen darüber getroffen werden, wie hoch die monetären Ersparnisse durch den Austausch innerhalb des Netzwerkes sind. Falls tatsächlich Kosteneinsparungen durch das Tauschnetz generiert werden, bleibt die Frage, ob die Einsparungen möglicherweise für additiven Konsum ausgegeben werden. Interessant wären in diesem Zuge nachfolgende Forschungen, die das Konsumverhalten von Teilnehmern aus Tauschnetzen genauer untersuchen.

5.2 BEWUSSTSINN E.V.

Der Verein versucht auf verschiedenen Ebenen zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beizutragen. Durch die eigene Herstellung von Brot und den Bezug der Zutaten aus der nahegelegenen Mühle werden Möglichkeiten für eine lokale Selbstversorgung und der Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe aufgezeigt.

5.2.1 Inputkategorien urbaner Subsistenz

Subsistenzpraktiken streben eine sich selbst erhaltende Wirtschaftsform an. Um materielle Inputfaktoren durch Subsistenzleistungen ersetzen zu können, bedarf es demnach drei Kategorien. Im Folgenden wird geschaut, inwieweit die Inputkategorien gegeben sind und ob bestimmte Kategorien möglicherweise stärker oder schwächer gewichtet sind. Ist dies erfolgt, wird geschaut, ob die angenommenen Outputfaktoren sich daraus für den Verein und das Projekt der Kornkreise ergeben.

5.2.1.1 Soziale Interaktionen

Der Verein wurde unter anderem vor dem Hintergrund gegründet, Projekte rund um das Thema Nachhaltigkeit kooperativ zu vernetzen und damit Synergieeffekte zu erzielen. Bei dem konkreten Projekt der Kornkreise stehen gemeinschaftliche Aktivitäten als zentrales Handlungsfeld im Mittelpunkt. Um gemeinsam in größeren Mengen Mehl kaufen zu können und um die Nachbarschaftsnetzwerke zum gemeinsamen Brotbacken bilden zu können, bedarf es gut funktionierender Beziehungen zwischen den Teilnehmern, Nachbarn oder auch den Organisatoren, welche die Einführung in das Backen und den Verkauf des Mehls organisieren. Um günstigere Preise für das Mehl zu erzielen oder um Energie beim gemeinsamen Brot zu sparen, ist der Zusammenschluss mehrerer Teilnehmer erforderlich. Die Kategorie der sozialen Beziehungen scheint demnach eine große Rolle zu spielen, da die Effekte die erzielt werden sollen, auf Synergieeffekten basieren.

5.2.1.2 Handwerkliche Fähigkeiten

Handwerkliche Kompetenzen sind auch Vereinsebene je nach Projekt unterschiedlich von Nöten. Die handwerklichen Kompetenzen beziehen sich deshalb auf das bereits realisierte Projekt der Kornkreise. Das Backen von Brot bei dem Projekt der Kornkreise ist das zentrale Element. Ein gutes Brot zu backen benötigt oft Übung und handwerkliches Geschick. Um die Teilnehmer dabei zu unterstützen, werden die Teilnehmer gezielt bei der Entstehung von Nachbarschaftsnetzwerken begleitet und ihnen das Backen in Form von Einführungsworkshops näher gebracht. Vor dem Hintergrund, die Nachbarschaft mit dem selbstgebackenen Brot zu versorgen, sehen sich dennoch Teilnehmer teilweise mit der Sorge konfrontiert, den Geschmack nicht zu treffen. Es stellt sich die Frage, ob Laien sich die Fähigkeiten wirklich so aneignen können, dass es den Ansprüchen genügt. Die Bedenken der Teilnehmer zeigen, dass sich hier eventuell eine größere Hürde besteht, als in der Literatur angenommen.

5.2.1.3 Zeit

Die aufzuwendende Zeit bezieht sich einerseits auf das Backen des Brotes selbst und der Teilnahme an Workshops, sondern auch auf die Zeit, die aufgewendet werden muss, um die Austauschbeziehungen im sozialen Umfeld, also in dem Fall der Netzwerke mit der Nachbarschaft pflegen zu können.

5.3 OUTPUTKATEGORIEN URBANER SUBSISTENZ

Bezogen auf die Outputkategorien steht vor allem die Eigenproduktion von Brot im Vordergrund. Da die Workshops meistens in Privat- oder in Gemeinschaftsräumen stattfinden, kann hier eine Nutzungsintensivierung ebenfalls ein Resultat sein. Durch das abwechselnde Backen der Brote für die Nachbarschaft soll die Energie die bei der Zubereitung aufgebracht werden muss, besser genutzt werden. Auch hier kann dementsprechend von einer Nutzungsintensivierung gesprochen werden. Darüber wie viele Leute tatsächlich zusammen backen und ob dadurch Energie gespart wird, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht gesagt werden. Die Nachbarschaftsnetzwerke erfordern ein langfristiges Interesse von Akteuren, damit wirklich regelmäßig

gemeinsam Brot gebacken werden kann und damit zugekauftes Brot, zum Beispiel aus industrieller Herstellung, substituiert werden kann bzw. damit eine Nutzungsintensivierung stattfinden kann.

Brot benötigt relativ wenige Zutaten, die ohne hohen Kapitaleinsatz und größtenteils aus der Region bezogen werden können. Die Workshops und Nachbarschaftsnetzwerke sind damit nicht kapitalintensiv, was mit dem Gedanken der Postwachstumsgesellschaft übereinstimmt.

Das Ziel, einen gemeinwohlorientierten Verkauf von Broten zu generieren, ist derzeit noch eine Vision ohne eine bisher konkrete Planung. Dennoch spiegeln sich auf in diesem Gedanken Grundzüge einer Postwachstumsgesellschaft wider. Das Ziel kleine, privat geführte Bäcker zu unterstützen und eine auf nicht Gewinn-basierende Struktur an Bäckereien zu unterstützen, beinhaltet den Rückbau industrieller, globaler Wertschöpfungsketten. Besonders im Backwarenbereich scheint derzeit eine starke Kommerzialisierung und Industrialisierung stattzufinden, die sich in zahlreichen Discount-Bäckereitheken oder Franchise-Backshops widerspiegelt. Inwiefern die Idee realisierbar ist, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden.

5.4 UFER E.V. / GARTENNETZWERK

5.4.1 Inputkategorien urbaner Subsistenz

Lokale Subsistenz erreicht das Experiment durch die Nutzung der drei Inputkategorien wie folgt:

5.4.1.1 Soziale Interaktion

Das Projekt basiert auf der Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure. Zum einen ist das Projekt darauf angewiesen, dass es genügend Freiwillige gibt, die in ihrer Freizeit gerne die Gärten und die Organisation gestalten. Um Synergieeffekte zu erzielen, hat das Projekt das Gartennetzwerk gegründet, damit sich auch Gemeinschaftsgartenprojekte, die nicht unmittelbar vom Verein selbst organisiert

werden, vernetzen können. Der Verein hat sich als konkreten Handlungspunkt das Kultivieren von Kooperationen als Ziel gesetzt. Sowohl seitens der Akteure im Bereich städtischen Gärtnerns als auch seitens der Stadtverwaltung scheint eine Akzeptanz gegenüber dem Projekt zu herrschen. Seit der Gründung sind jährlich neue Gärten zu dem Netzwerk hinzugekommen und es scheint, als hätte sich das Netzwerk in Dresden etabliert, was sich auch im Interview mit EXPERTE B herauskristallisierte.

5.4.1.2 Handwerkliche Fähigkeiten

Handwerkliche Fähigkeiten spielen bei der Arbeit in den Gärtnern eine zentrale Rolle. Sei es die bauliche Komponente beim Aufbau der Gärten, wie das Bauen von Holzkisten zum Bepflanzen, Bänken, Zäunen oder die gärtnerischen Tätigkeiten, wie das Säen von Saatgut, das Pflanzen von Bäumen oder die Ernte der herangezogenen Obst- und Gemüsesorten. Interesse und Spaß an praktischen Arbeiten in der Natur sind maßgeblich für das Handeln der Beteiligten. In Workshops werden ganz praktisch neue Fähigkeiten vermittelt, die in den Gärten und darüber hinaus angewendet werden können. Die geplante Einführung eines weiteren Bildungsangebotes für Workshops rund ums Thema bauen zeigen, dass hier ein Interesse an neuen Fähigkeiten besteht, welches über das Gärtnern hinausgeht.

5.4.1.3 Zeit

Dass die Pflege der Gärten, vor allem in den wärmeren Monaten Zeit in Anspruch nimmt, liegt auf der Hand. Doch auch die Organisation und Durchführung der Verwaltung- und Geschäftsführenden Komponente nimmt Zeit in Anspruch, die bewältigt werden muss.

5.4.2 Outputkategorien urbaner Subsistenz

Als Ergebnis dieser drei Inputkategorien steht die Eigenproduktion von Lebensmitteln zur Selbstversorgung. Durch den Anbau von Lebensmitteln wird Nahrung für jeden erreichbar gemacht und die Abhängigkeit von einer Nahrungsmittelproduktion, welche auf Erdöl basiert, verringert. Nutzungsverlängerung und Nutzungsintensivierung kann teilweise den Flächen zugeschrieben werden, da hier

eine Instandsetzung von vernachlässigten Brachen stattfindet. Durch die Schaffung der Gärten wird der Privatisierung durch die Schaffung von Gemeinschaftsräumen entgegengewirkt.

Die Nutzungsintensivierung ist nicht nur den Gärten durch die Gemeinschaftsnutzung zuzuschreiben, sondern auch den zum Beispiel den Werkzeugen für die Arbeiten im Grünen. Aber auch darüber hinaus spielen Nutzungsverlängerung und -intensivierung in den Gemeinschaftsgärten eine übergeordnete Rolle. Die Gärten bilden Räume zum Experimentieren und in denen gestaltet, repariert und wiederverwendet wird.

Das Modell der Subsistenz enthält eine Verringerung Angebots- und nachfragetreibenden Faktoren zugunsten von Strukturen, die weniger kapitalintensiv, spezialisiert und räumlich eingegrenzt sind. Ein geringer Kapitaleinsatz ist ebenfalls Bestandteil bei den Ansätzen einer Postwachstumsgesellschaft. Dies scheint innerhalb des Gemeinschaftsgartenprojektes gegeben zu sein: Kosten entstehen teilweise für die Flächeninanspruchnahme oder für Materialien benötigt. Generell ist das Projekt jedoch nicht sehr kapitalintensiv, da sich das Netzwerk selbst von Konsumzwängen distanziert und keine kommerziellen Zwecke verfolgt.

5.5 ZUSAMMENFASSENDE ANALYSE DER DREI EXPERIMENTE

In den verschiedenen Modellen zur Postwachstumsgesellschaft ist die Reduktion der Erwerbszeit ein wichtiger Faktor, auf den viele weitere Schritte, wie das Erlernen von neuen Fähigkeiten und der Aufbau sozialer Beziehungen, aufbauen. Unter anderem schlagen PAECH, SACHS oder auch SEIDL/ZÄHRNT ein System vor, bei dem eine geringere Stundenanzahl, als die häufig praktizierte 40 Stundenwoche, besteht. So würde mehr Zeit für die Eigenarbeit bestehen. In den untersuchten Experimenten steht diese zusätzliche Zeit jedoch nicht zur Verfügung. Es lassen sich deshalb keine Aussagen darüber treffen, wie wirksam die Experimente wirklich wären, wenn die Teilnehmer, wie angenommen, wirklich mehr Zeit zur Verfügung hätten. Sowohl bei den

Interviews als auch bei den Beobachtungen schien der Aspekt der begrenzten Zeit präsent.

6 SCHLUSSBETRACHTUNG

6.1 ZUSAMMENFASSUNG

Unser Handeln übersteigt die Reproduktionsfähigkeit der Umwelt. Auf Basis dieser zentralen Aussage wurde das Thema Nachhaltigkeit bereits früh Gegenstand gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Diskurse. Im Zuge dessen, wie eine nachhaltige Entwicklung erreicht werden kann, bestehen unterschiedliche Ansätze. In der Politik wird häufig auf das Konzept der ökologischen Modernisierung gesetzt, bei welchem mit Hilfe von technischen Innovationen einer Übernutzung des ökologischen Systems entgegengewirkt werden soll. Vertreter der Postwachstumsgesellschaft sehen in diesem Konzept keine Lösung, da sie eine Entkopplung von Umweltverbrauch und Wirtschaftswachstum anzweifeln. Unter den Begriffen Degrowth, Postwachstum oder Décroissance werden Überlegungen diskutiert, wie Grenzen wirtschaftlichen Wachstums bei gleichzeitig hoher Lebensqualität beachtet werden können. Die Ansätze unterscheiden sich in ihrer Ausrichtung, ihrer Ausarbeitung und Radikalität. Als Vorreiter in Deutschland gilt NIKO PAECH, der in seinem Konzept zur Postwachstumsökonomie qualitative und quantitative Faktoren für einen Wandel mit einbezieht. Quantitative Faktoren finden durch Reduktion von Konsum und Produktion Aufmerksamkeit. Qualitative Faktoren werden einbezogen, indem marktbasierte Versorgungsstrukturen durch lokale Subsistenzpraktiken substituiert werden. Institutionelle Veränderungen greift er unter anderem in Geld- und Bodenreformen auf.

Subsistenzpraktiken erfahren einen starken Zuwachs und bieten ein Experimentierfeld für neue individuelle und gesellschaftliche Praktiken. Innerhalb der internationalen Transition-Town-Bewegung schließen sich viele Projekte zusammen,

um den Wandel sichtbar zu machen. In Dresden findet die Bewegung in dem Netzwerk „Dresden im Wandel“ Anwendung. Zu den Experimentierfeldern gehören hier Aktivitäten aus ganz unterschiedlichen Themenbereichen, wie städtisches Gärtnern, kulturelle Beiträge oder dem Bereich Bildung. Drei dieser Experimente wurden anhand von verschiedenen Kategorien genauer betrachtet. Dazu wurden unter anderem die Organisationsstruktur des jeweiligen Projektes, sowie die Zusammenarbeit und Herausforderungen ausgemacht. Die Daten wurden sowohl aus Experteninterviews als auch mit Recherchearbeiten erhoben. Anhand des Modells der urbanen Subsistenz nach MÜLLER/PAECH wurde dann ein Aspekt der Postwachstumsgesellschaft aufgezeigt. Es stellte sich heraus, dass die in Inputkategorien aus der Theorie auch in der Praxis in verschiedenen Ausprägungen sichtbar sind. Wie der genaue Output aussieht, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden.

Die Arbeit hat aufgezeigt, dass Postwachstumstheorien in verschiedenen Formen auf lokaler Ebene umgesetzt werden. Dabei spielen vor allem Ansätze eine Rolle, die auf lokaler Eigenversorgung basieren. Institutionelle bzw. politische Transformationsansätze wurden nur erwähnt, spielen in den Untersuchungen jedoch keine größere Rolle. Stattdessen wurde gezeigt, wie anhand von Bottom-up Prozessen kleinräumig Experimente entstehen, die Impulse für einen Wandel geben wollen.

Umgesetzt werden Ansätze einer Postwachstumsgesellschaft durch die Schaffung von Experimenten, die auf Gemeinschaft, Ehrenamt und produktiven Tätigkeiten basieren. Um den Bedarf von Eigen- und Fremdkapital zu reduzieren, bilden Handlungsstränge einer Subsistenzwirtschaft ein wichtiges Handlungsfeld der untersuchten Experimente. Diese basieren stark auf den drei Inputkategorien Zeit, handwerkliche Fähigkeiten sowie sozialen Beziehung. Der Aspekt der Gemeinschaft bzw. sozialen Beziehungen bezieht sich dabei sowohl auf die zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Experimente als auch auf Kooperationen und Vernetzungen nach außen. Die Wichtigkeit von Synergieeffekten und Kooperationen

wurde neben den Experimenten auch im Gespräch mit dem EXPERTE B deutlich. Wenn diese nicht ausreichend genutzt werden, kann dies dazu führen, dass die Wirksamkeit von Experimenten eingeschränkt ist.

Vor allem die Inputkategorie Zeit stellt sich als größte Schwierigkeit heraus, da diese aufgrund der nicht-reduzierten Erwerbszeit, die in der Literatur häufig vorausgesetzt wird, nur begrenzt gegeben ist. Die Frage danach, wie wirksam solche Experimente wären, wenn eine tatsächliche Reduktion der Lohnarbeitszeit gegeben wäre, kann in dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Wie wirksam Experimente sind, wenn die Teilnehmer mehr Zeit zur Verfügung hätten und ob das durch die reduzierte Arbeitszeit fehlende volle Einkommen durch tatsächlichen Output aus solchen Projekten kompensiert werden kann, wären in diesem Zuge interessante Fragestellungen für Folgearbeiten.

Zur Entwicklung einer Postwachstumsgesellschaft spielt bei dem Ansatz der urbanen Subsistenz die Substitution von Gütern des Marktes mit den eigenen handwerklichen Fähigkeiten eine zentrale Rolle. In dem Zuge sollen sich Bürger zum Beispiel die Fähigkeit aneignen, ihr Fahrrad selbst zu reparieren, anstatt einen Reparaturservice zu nutzen. Brot soll eigenständig gebacken werden oder Obst- und Gemüse im Gemeinschaftsgarten angebaut werden. Leistungen, die zuvor vom professionellen Dienstleistern übernommen wurden, sollen demnach durch die Aneignung von eigenen Fähigkeiten selbst übernommen werden können. Hier stellt sich die Frage, ob genug Leute in der Lage sind, sich diese Fähigkeiten neben ihrem eigentlichen Beruf anzueignen und vor allem, ob diese dann auch den Ansprüchen der Konsumenten genügen. Bei dem Experiment der Kornkreise wurde deutlich, dass hier eine gewisse Barriere bei den Teilnehmern herrscht, ob das selbstgebackene Brot den anderen Teilnehmern schmeckt und an den Standard eines Bäckers reicht. Während in der Theorie davon ausgegangen wird, dass es für Leute kein Problem darstellt, professionelle Dienstleistungen oder professionell hergestellte Waren durch Eigenarbeit zu ersetzen, scheint es in der Praxis doch eine Hürde für die Teilnehmer darzustellen.

Eine Vielfalt von Ansätzen zum Thema Postwachstum hebt hervor, dass der Wandel zu einer Wirtschaft, die Wachstumszwängen weniger unterliegt, mit einem positiven Gedanken eines besseren Lebens verbunden ist. Worauf jedoch in der Literatur kaum bis gar nicht eingegangen wird, ist die Tatsache, dass die Akteure, die den Wandel vorantreiben, vor allem auch Spaß an alternativen Lebensstilen und sozialen Interaktion als Motiv haben. Vor allem bei dem Tauschnetz und beim Projekt zum gemeinschaftlichen Brotbacken wurde diese Komponente sehr deutlich. Möglicherweise wäre aber das ein Schlüssel, um generell solche Postwachstumsansätze stärker zu verbreiten und zu etablieren. Es wäre wünschenswert, dass Folgearbeiten diesen Aspekt weiter untersuchen und beleuchten.

Innerhalb der Befragungen und auch bei den Beobachtungen ging hervor, dass die Initiativen als Reaktion auf den Klimawandel, Wirtschaftskrisen und soziale Missstände reagieren und mit Hilfe von Experimenten versuchen, alternative Lebens- und Wirtschaftsmodelle zu bilden. Bei den allen untersuchten Experimenten spielen Angebote zur Bewusstseinsbildung und/oder zum Erlernen neuer Fähigkeiten eine Rolle. Seien es Kräuterwanderungen oder Workshops zum Thema alter Getreidesorten. Vorträge oder Workshops, die von den Initiativen selbst oder von Kooperationspartnern organisiert werden, sind Bestandteil von allen drei Experimenten.

Alle drei Experimente haben einen geringen bis gar keinen Kapitaleaufwand. Durch das Aktivwerden in urbanen Gärten, Tauschringen oder Nachbarschaftsinitiativen sind die Teilnehmer außerhalb der klassischen Lohnarbeit tätig. Damit entziehen sich die Teilnehmer ein Stück weit der traditionellen Lohnarbeit und damit dem kapitalistischen System.

Ob der Ansatz einer urbanen Subsistenz tatsächlich zur Milderung von Wachstumszwängen führt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Nicht nur in welchem Maß die Inputfaktoren gegeben sind, sondern auch wie die eingesparten

Ressourcen genutzt werden. Um die genaue Wirksamkeit zu untersuchen, müsste erforscht werden, wie die Teilnehmer an solchen Experimenten ihr restliches Leben gestalten und ob in dem Zuge Einsparungen für additiven Konsum genutzt werden.

6.2 KRITISCHE REFLEKTION DER ERGEBNISSE

Die kritische Reflektion der Arbeit bezieht sich sowohl auf die Methodik, als auch auf inhaltliche Aspekte. Die Kodierung und Aufbereitung des Textes beruht auf Interpretationsprozessen „(...)ob Informationen für redundant bzw. widersprüchlich gehalten werden, ist ja eine Frage des individuellen Verstehens“ (GLÄSER/LAUDEL 2010, S. 202). Datenverluste bei der Transkription stellen Ungenauigkeiten dar, die methodenbedingt auftreten können.

Die Gespräche mit EXPERTE A und B können nur eine Meinung abbilden. Die beiden Experten wurden aufgrund ihres besonderen Einblicks auf Initiativen im Nachhaltigkeitsbereich ausgewählt. Die betrachteten Perspektiven können nur begrenzt städtische Positionen widerspiegeln und sollten nicht als allgemeine Aussagen der Stadtverwaltung betrachtet werden.

Ergebnisse von Internetplattformen wie der Transition-Town-Bewegung oder der Initiativen beruhen auf nicht überprüfbaren, nicht wissenschaftlichen Quellen, was zur Folge haben kann, dass Informationen unvollständig, veraltet oder falsch sind.

Die Wirkung von solchen Experimenten kann allein aufgrund ihrer Größe nur gering sein. Die Effekte sind nur schwer bis gar nicht messbar. Demgegenüber sei aber anzumerken, dass vor allem der Vielfalt an Experimenten positive Attribute zugeschrieben werden. Die Wichtigkeit vieler kleiner Bewegungen wird in dem Zuge in der Literatur betont. Der Ansatz in einem kleinen Rahmen etwas beizutragen zur Transformation:

„(...)entspricht einem Bedürfnis vieler jüngerer Aktivistinnen, in einem überschaubaren Zeitraum und Bereich einen sichtbaren Beitrag zu einem sinnvoll erachteten, auch theoretisch begründbaren Wandel zu leisten

und dies auf eine gemeinschaftliche, basisdemokratisch organisierte Weise zu tun“ (ADLER 2016, S. 17).

Dies bestätigt sich auch in den betrachteten Experimenten.

Darüber, wie viel bzw. ob durch Tauschnetze, urbane Gärten oder gemeinschaftliches Brotbacken tatsächlich weniger konsumiert wird und kapitalintensive Strukturen geschwächt werden, kann im Rahmen dieser Arbeit keine Aussage getroffen werden. Folgestudien über die Wirksamkeit solcher Experimente wären wünschenswert, um Aussagen darüber treffen zu können, inwiefern Praktiken, die mit einer Konsumrücknahme verbunden sind, zu einer nachhaltigeren Entwicklung beitragen können und den in der Einleitung genannten Problemen wie dem Klimawandel oder der Ressourcenverknappung entgegen wirken können.

6.3 AUSBLICK

Sowohl in der Theorie als auch in der Praxis wurde deutlich, dass es sich bei den Experimenten um „Inseln“ bzw. Nischantätigkeiten handelt. Dennoch geben solche Experimente Bürgern die Möglichkeit, in einem gemeinschaftlichen, basisdemokratischen Rahmen aktiv zu werden und einen Beitrag für einen möglichen Wandel zu leisten. Die Eintrittsschwelle für solche Experimente ist klein: in einem relativ überschaubaren Zeitraum können Menschen unterschiedlichster Generationen oder Nationalitäten ohne finanziellen Aufwand aktiv werden. Ansätze der Transition-Bewegung scheinen Experimente hervorzubringen, welche die theoretischen Forderungen einer Postwachstumsgesellschaft auf eine erlebbare Ebene bringen und mögliche Lösungsansätze in der Praxis aufzeigen. Insbesondere bei dem Modell der urbanen Subsistenz konnten viele Zusammenhänge zwischen der Theorie und der Praxis ausfindig gemacht werden.

Die in der Literatur beschriebene Vielfalt an Verbänden, Bewegungen und Initiativen, die sich mit der Wachstumskritik identifizieren können, wurde auch bei den Untersuchungen als solche wahrgenommen. Bei Dresden im Wandel findet sich eine bunte Bandbreite an politischen Bewegungen, von Bürgern initiierten Projekten oder

Vertretern aus dem Wissenschaftsbereich, wie der Technischen Universität Dresden. Bei den Untersuchungen des Tauschnetz-Experimentes konnte auch die Kirche in Dresden als ein Bereich identifiziert werden, der das Thema Wachstumskritik stärker thematisiert.

Postwachstum und die damit verbundenen Transition-Bewegung zeichnen sich durch den Gedanken aus, Wachstumskritik mit positiven Vorstellungen und Ideen einer neuen, nachhaltigeren Lebensweise zu verbinden. Die positive Einstellung und Wertschätzung einer Kultur des "weniger" wurde bei den Experimenten durchweg als solche wahrgenommen.

In meinen Augen tragen die Experimente dazu bei, einen Wandel voranzutreiben. Dass es sich im Anfangsstadium um eine Minderheit handelt, erscheint mir dabei nicht ungewöhnlich. Schon jetzt tragen solche Experimente dazu bei, die Stadt lebenswerter zu gestalten, indem sie Projekte bilden, die urbanes Grün schaffen oder Stadtgesellschaft in ihrem Zusammenleben stärken. Neben dem Motiv, einen alternativen, umweltfreundlichen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, scheint auch die Stärkung sozialer Beziehungen und der Spaß daran, Alternativen zu praktizieren, ein wichtiger Teil der Experimente zu sein. Es wäre wünschenswert, dass solche Experimente Anreize schaffen können, weitere Projekte zu schaffen, die nachhaltig im Sinne von sozial, ökologisch und wirtschaftlich verträglich sind.

Es scheint so, als sei die Entwicklung noch nicht am Ende. Während das Gartennetzwerk jährlich Zuwächse erfährt, schafft BewusstSinn e.V. eine Plattform für neue, zukünftig Projekte. Als positiv wird auch die Verwurzelung der wachstumskritischen Debatte in verschiedenen Bereichen angesehen. Neben den zivilgesellschaftlichen Projekten fanden sich in Dresden auch wachstumskritische Projekte im Bereich Wissenschaft, Politik oder der Kirche.

Ich hoffe, dass meine Arbeit Anstoß dazu geben kann, in weiteren Untersuchungen der Frage nachzugehen, inwieweit Projekte wie die von mir vorgestellten tatsächlich zu einer realen Postwachstumsgesellschaft beitragen können. Ich glaube auch, dass

es wichtig ist, die motivationalen Faktoren der Teilnehmer weiter zu untersuchen, um so eine höhere Partizipation durch spezifische Strategien zu erreichen. Denn in meinen Augen ist der Weg von Wachstum und Konsumorientierung hin zu einer nachhaltigen Gemeinschaft ein unumgänglicher, wenn wir auch den nachfolgenden Generationen ein gutes Leben auf der Erde ermöglichen möchten.

LITERATURVERZEICHNIS

- ADLER, F. (2016): Transformation zur Postwachstumsgesellschaft – ja, aber wie und wer? Kommentiert von Stefanie Greafe. Working Paper der DFG-Kollegforscher_innengruppe Postwachstumsgesellschaften Nr. 3. Jena.
- AGUILAR, N. (2012): Globale Transition-Initiativen, Interview. Wirtschaft ohne Wachstum. Notwendigkeit und Ansätze einer Wachstumswende. Reihe Arbeitsberichte des Instituts für Forstökonomie, Nr. 59. Freiburg, S. 378-389.
- ARLANCH, S. (2011): Bürgerinnenrat, Leitbildprozess in der Perspektive von Gemeinwesenarbeit und Governance. Schriftenreihe des europäischen Masterstudiengangs Gemeinwesenentwicklung. Quartiermanagement und lokale Ökonomie an der Fachhochschule München, Bd. 10, München.
- ATTENSLANDER, P. (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin.
- BIERL, P. (2015): Nachhaltige Kritik? Geschichte und Perspektiven der Postwachstumsökonomie. In: Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie, Jg. 2, H. 2, S. 344-370.
- BINSWANGER, H.C. (2009): Vorwärts zur Mäßigung. Perspektiven einer nachhaltigen Wirtschaft, Hamburg.
- BRAND, U. (2014): Degrowth: der Beginn einer Bewegung? In: Blätter für deutsche und internationale Politik 10/2014, S. 29-32.
- BLUM, A.; EGERMANN, M.; EHNERT, F.; REIß, K. (2016): Nachhaltig Leben in Dresden – Bausteine für den Wandel zu einer zukunftsfähigen Stadtgesellschaft. Dresden.
- BLÜMLING, S.; KELLERMANN, J. (2016): Postwachstum – Aspekte urbaner Lebensqualität jenseits des Wachstumszwangs. In: Die nachhaltige Stadt. (Hrsg.): Initiativen zum Umweltschutz Bd.89, Berlin.
- DALY, H. (1999): Wirtschaft jenseits des Wachstums. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung.
- DEMIROVIC, A. (2013): Multiple Krise, autoritäre Demokratie und radikaldemokratische Erneuerung. In: Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Jg. 43, H. 2, S. 193-217.
- DITTMER, K. (2015): Alternativwährungen (Regionalgeld) In: Degrowth - Handbuch für eine neue Ära, S. 194-197.
- ERHARD, L. (1957): Wohlstand für alle. Düsseldorf
- EVERSBERGER, D. (2016): Postwachstum und Degrowth – noch Diskursraum oder schon Bewegung? Rezension. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Jg. 29, H. 3. S. 252-255.

- EVERSBERG, D.; SCHMELZER, M. (2016): Über die Selbstproblematisierung zur Kapitalismuskritik. Vier Thesen zur entstehenden Degrowth-Bewegung. In: Forschungs journal soziale Bewegungen – Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft, H. 1, Berlin.
- FLICK, U. (2011): Qualitative Forschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.
- FÜCKS, R. (2011): Der Moloch erfindet sich neu. In: Politische Ökologie (Hrsg.): Post-Oil City: Die Stadt von morgen. München, S. 16-24.
- GERSCHAU, M.; BERGER, M.; JACK, N.; LUGER, M.; NEUBERT, C. (2002): Ansatzpunkte für eine regionale Nahrungsmittelversorgung. Fachbereich Land- und Ernährungswirtschaft der Fachhochschule Weihenstephan, Freising und Institut für Management und Umwelt. Augsburg.
- GLÄSER, J.; LAUDEL, G. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Auflage. Wiesbaden.
- GUDYNAS, E. (2015): Buen Vivir. In: Degrowth - Handbuch für eine neue Ära, S. 262-267.
- HABERMANN, F. (2012): Von Post-Development, Postwachstum und Peer-Economy: Alternative Lebensweisen als „Abwicklung des Nordens“. In: Mattersburger Kreis (Hrsg.): Journal für Entwicklungspolitik: Post-Development: Empirische Befunde, H. 4, S. 69-87.
- HANKAMMER, S. (2014): „Nachhaltiges Wachstum“ oder „Postwachstum“? Eine Analyse des Diskurses über Wirtschaftswachstum und Nachhaltige Entwicklung. Aachen.
- HENKEL, A. (2016): Natur, Wandel, Wissen. Beiträge der Sozialen Debatte um nachhaltige Entwicklung. In: Soziologie und Nachhaltigkeit Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung. (Hrsg.): Görgen, B.; Grundmann, M., Hoffmeister, D.; Wendt, B. Ausgabe 01/16, Münster.
- HÖFFLER, H.; BEERMANN, J.; BLÜMLING, S.; JACINTA, K. PETTIBONE, L. (2016): Unterschiedliche Deutungen des Begriffs „nachhaltige Stadt“ In: Stier, M.; Berger, L. (Hrsg.): Die nachhaltige Stadt. Bd. 89, Berlin, S. 17-27.
- HOLZINGER, H. (2016): Die (Post-)Wachstumsdebatte in der aktuellen Literatur. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. (Hrsg.): Zukunftsdossier, Nr. 6. Wien.
- JACKSON, T. (2011): Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. Aus dem Original (2009): Prosperity without Growth. Economics for a Finite Planet. London/München.
- KALLIS, G. (2011): In defence of degrowth. Ecological Economics 70, S. 873-880.
- KALLIS, G.; DEMARIA, F.; D’ALISA, G. (2015): Degrowth. In: Degrowth - Handbuch für eine neue Ära, S. 17-39.

- KING, A.; Schneider, B. (1992): Club of Rome. Die erste globale Revolution. Frankfurt/M.
- KREHL, S. (2015): Transition Town Initiativen im deutschsprachigen Raum: Ein systematischer Überblick über Vorkommen, Schwerpunkte und Einfluss auf die Energiewende vor Ort. In: Sauer, T. (Hrsg): Wirtschaftswissenschaftliche Schriften, H. 3. Jena.
- LATOUCHE, S. (2009): Farewell to Growth. Cambridge.
- Lessnich, S. (2014): Ab in die Produktion oder der diskrete Charme der Ökonomie. In WSI Mitteilungen Ausgabe 7, S. 566-567
- LAMNEK, S. (2010): Qualitative Sozialforschung. Weinheim.
- MATTISSEK, A.; PFAFFENBACH, C.; REUBER, P. (2013): Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig.
- MAYER, H.O. (2008): Interview und schriftliche Befragung: Entwicklung, Durchführung, Auswertung. 4. Auflage. München
- MAEDOWS, D.H.; MEADOWS, D.; RANDERS, J.; BEHRENS, W.W. (1972): Die Grenzen des Wachstums, Stuttgart.
- MÜLLER/PAECH (2012): Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsökonomie am Beispiel von „Urban Gardening“. In: der Kritische Agrarbericht.
http://anstiftung.de/jdownloads/Publikationen/Christa_Mueller/Mueller_Paech.pdf (letzter Zugriff: 08.12.2016)
- MÜLLER, C. (2011): Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. Von Stadtplanzen und Refugien des Selbermachens. In: Post-Oil City: Die Stadt von morgen. (Hrsg): oekom e.V. – Verein für ökologische Kommunikation, München.
- MIEGEL, M. (2014): Hybris. Die überforderte Gesellschaft. 2. Auflage, Berlin.
- PENNEKAMP, J. (2011): Wohlstand ohne Wachstum: ein Literaturüberblick. Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Working Paper 11/1. Köln..
- PIRGMAIER, E.; GRUBER, J. (2012): Alternative Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepte. Lebensministerium (Hrsg): Wachstum im Wandel - Zukunftsossier, Reihe 3, Wien.
- PUFÉ, I. (2014): Nachhaltigkeit. 2. Auflage. Konstanz/München.
- RADKAU, J. (2010): Wachstum oder Niedergang: ein Grundgesetz der Geschichte? In: Seidl, I.; Zahrnt, A. (Hrsg): Postwachstumsgesellschaft, Konzepte für die Zukunft. Marburg.
- ROSOL, M. (2006): Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Univ.Diss., Berlin

- ROST, N. (2011): Peak Oil. (Hrsg.): Herausforderungen für Sachsen. Bündnis 90/die Grünen. Fraktion sächsischen Landtag. Dresden.
- SACHS, W. (1993): Die vier E's: Merkposten für einen maß-vollen Wirtschaftsstil. In: Politische Ökologien, Jg. 11, Nr. 33, S- 69-72.
- SCHMELZER, M. (2016): Selbstveränderung, Kapitalismuskritik, Organisierung: Transformationspotenziale der Degrowth-Bewegung. In: AK Postwachstum (Hrsg.): Wachstum- Krise und Kritik. Die Grenzen der kapitalistisch-industriellen Lebensweise. S. 179-200. Frankfurt.
- SCHULZ, C. (2012): Post-Wachstums-Ökonomien – (k)ein Thema für die Wirtschaftsgeographie? In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Jg. 56, H. 4, S. 264-273. Luxemburg.
- SCHWAIGER, K. (2006): Regionalgeld und Gemeinwesenarbeit. In: Zeitschrift für Sozialökonomie. Jg. 43, Nr. 149, S. 19-25.
- SEIDL, I; ZAHRT, A. (2010): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft. Marburg.
- SEKULOVA, F. (2015): Glück. In: D'Alisa, D. Demaria, F. Kallis, G (Hrsg): Degrowth. Ein Handbuch für eine neue Ära, S.132-137)
- SOMMER, B.; HARALD, W.(2014): Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. München
- STRATMANN, B. (2011): Globale Probleme suchen urbane Lösungen. Städte als Hoffnungsträger. In: Politische Ökologie (Hrsg.): Post-Oil City: Die Stadt von morgen. München, S. 91-97.
- VICTOR, A.P (2008): Managing without growth: slower by design, not disaster. Northampton.
- WELZER, H. (2011): Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam. Heinrich Böll Stiftung Ökologie (Hrsg.), Bd. 14
- WESSLING, G. (2011): Transition Town-Initiativen. No Future war gestern. In: Verein für ökologische Kommunikation (Hrsg.): Post-Oil City. Die Stadt von morgen. München.

Online:

AGENDA 21 (1992): Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung. Rio de Janeiro. www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf. (letzter Zugriff: 29.05.2017)

ANDERS WACHSEN: www.anders-wachsen.de (letzter Zugriff 23.02.2017)

ATTAC: www.ATTAC.de (letzter Zugriff 12.02.2017)

BNE SACHSEN: Infos zum Portal. www.bne-sachsen.de/infos-zum-portal (letzter Zugriff 10.04.2017)

BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ UND VERBRAUCHERSCHUTZ: Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft www.gesetze-im-internet.de/stabg/_1.html (letzter Zugriff 14.03.2017)

BUNDESTAG 2017: Dokumente: Enquete zu Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2010/32467716_kw48_de_wohlstandsenquete/203414 (Letzter Zugriff 20.04.2017).

DRESDNER AGENDA 21: www.dresdner-agenda21.de (letzter Zugriff 10.04.2017)

DRESDEN PFLANZBAR 2016: Wie wir das Netzwerk organisieren. <http://www.dresden-pflanzbar.de/wir-ueber-uns/> (letzter Zugriff 01.01.2017)

DRESDEN PFLANZBAR 2017:

(2017a): www.dresden-pflanzbar.de/(letzter Zugriff 10.04.2017)

(2017b): www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/deinhof/(letzter Zugriff 10.04.2017)

DRESDEN IM WANDEL 2017:

(2017a): www.dresden-im-wandel.de/(letzter Zugriff 10.04.2017)

(2017b): Umundu www.dresden-im-wandel.de/umundu (letzter Zugriff 10.04.2017)

MEUTER, J. (2008): Social Franchising – eine Methode zur systematischen Vervielfältigung gemeinnütziger Projekte. (Hrsg): Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Demografische Analysen, Konzepte, Strategien. Berlin. www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Meuter_Social_Franchising_dt.pdf (Letzter Zugriff 02.05.2017).

SEIDL, I; ZAHRT, A. (2012): Postwachstumsgesellschaft. Verortung innerhalb aktueller wachstumskritischer Diskussionen. In: Ethik und Gesellschaft, H. 1. Download unter: <http://www.ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/viewFile/1-2012-art-1/79> (letzter Zugriff, 12.05.2016)

- TAUSCHNETZ ONLINE (o.J): Empfehlungen.
www.tauschnetz-elbtal.de/infos/empfehlungen/ (letzter Zugriff 02.05.2017)
- TAUSCHNETZ ONLINE (2014): Warum am Tauschnetz teilnehmen?
<http://www.tauschnetz-elbtal.de/warum-am-tauschnetz-teilnehmen/> (letzter Zugriff 28.04.2017)
- TAUSCHNETZ LEITLINIEN (2012): Leitlinien des Tauschrings Prohlis: www.tauschnetz-elbtal.de/wp-content/uploads/2013/09/Leitlinien-Tauschring-Prohlis-1.0.pdf (letzter Zugriff 02.05.2017)
- TAUSCHREGELN DES TAUSCHNETZES (2014): Tauschregeln Tauschring Prohlis
www.tauschnetz-elbtal.de/wp-content/uploads/2013/09/Regeln_Prohlis_6.0.pdf
(letzter Zugriff 04.02.2017)
- KORNKREISE ONLINE (2017): www.team-brot.de/ (Letzter Zugriff: 02.02.2017)
- TRANSITIONTHEATER (2017): www.transitiontheater.de/?page_id=15
- TRANSITIONNETWORK (2017): Transition near me :
www.transitionnetwork.org/transition-near-me/ (letzter Zugriff 04.03.2017)
- TRANSITION-INITIATIVEN 2017: www.transition-initiativen.de/page/aktuelle-transition-UFER-ONLINE (2017):
- (2017a): <https://ufer-projekte.de/> (letzter Zugriff 10.04.2017)
- (2017b) Wie kann ich mitmachen? Eine Einführung für Mitglieder und Interessierte: https://ufer-projekte.de/wp-content/uploads/2012/12/Einfuehrung_Mitmachinteressierte_web.pdf
(Letzter Zugriff: 05.03.2017)
- UFER ONLINE (2015): Urbane Gemeinschaftsgärten für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung. https://ufer-projekte.de/wp-content/uploads/2015/07/Urbane_Gemeinschaftsgaerten_upload.pdf (Letzter Zugriff: 01.05.2017)
- WCED (1987): Our common future, New York/Oxford.
<http://www.un-documents.net/ocf-02.htm> (letzter Zugriff 02.02.2017).
- WIKIPEDIA (2017): Open Source.
https://de.wikipedia.org/wiki/Open_Source (letzter Zugriff 12.05.2017)

ANHANG

LEITFADEN EXPERIMENTE

- Wie entstanden die das Projekt?
- (Wer ist der Initiator?)
- Wie arbeitet ihr? (Abläufe, Verantwortliche, finanzielle Mittel)
- Wer sind die Mitglieder/Teilnehmer bei eurer Initiative bzw. den Veranstaltungen? (*Gibt es ein bestimmtes Muster an Leuten?*)
- Gibt es eine Zusammenarbeit mit der Stadt? / Wie sieht diese aus?
- Welche Rolle spielt für euch die Zusammenarbeit mit der Transition-Town-Bewegung?/ Wie entstand die Verbindung?
- Wo siehst du *das Experiment* in Zukunft? Größe, Veränderungen, Ziele

LEITFADEN EXPERTE A

- Durch ihre Aufgabe als QM haben sie einen besonderen Einblick in die Initiativen vor Ort, die sich mit Themen der nachhaltigen Entwicklung beschäftigen. Welche Ansätze sehen Sie in dem Bereich?
- Welchen Initiativen schreiben Sie eine besondere Bedeutung zu? Höchsten Entwicklungschancen um Städte wirksam mit zu gestalten.
- Wie können solche Ansätze Ihrer Meinung nach in die Stadt- und Regionalentwicklung eingebunden werden?
- Welche Rahmenbedingungen befördern und welche behindern so eine Entwicklung? (Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein?)

LEITFADEN EXPERTE B

- In dem fünften Handlungsfeld des erarbeiteten Zukunftsbildes heißt es:
„Gemeinsam wird in nachbarschaftlichen Initiativen daran gearbeitet, den ökologischen Fußabdruck der Stadt zu verringern und die Ressourcenansprüche den regionalen und globalen Rahmenbedingungen anzupassen“
Was für Initiativen können das für Sie sein?
- Welche Rolle spielen Postwachstumsansätze in der Stadtplanung (für Dresden) heute und in Zukunft?
- Welche Handlungsmöglichkeiten sehen Sie in der Zusammenarbeit zwischen nachbarschaftlichen Initiativen und der Stadt?
- Schließen sich Wirtschaftswachstum und Subsistenz/Suffizienz als Ziele der Stadtentwicklung für Sie aus?

Matrix Tauschnetz

Experiment	Aufbau/Organisation	Motive/Entstehung	Zusammenarbeit	Herausforderungen	Ziele
Tauschnetz	<p>_Tauschen von Fähigkeiten und Gütern über Wertausgleich durch Zeitpunkte</p> <p>_Dezentrale Struktur</p> <p>_Transparent</p> <p>_Der Online-Tauschring als Möglichkeit für Leute mit weniger Zeit</p> <p>_ Die persönliche Komponente als wichtiges Merkmal: <i>Die Patenschaften sind da wichtig. Es gibt ganz viele Freundschaften die daraus entstanden sind was in der normalen sharing economy oft mehr Abstand hat, und es ist nicht so niederschwellig</i></p> <p>_Basis-Demokratisch: <i>„Jeder kann Mitglied werden und das ist das Parlament des Tauschkreises der die Regeln und die Weiterentwicklungen festlegt und da gibt es ein Treffen so drei-, vier Mal im Jahr“</i></p> <p>_Treffen werden alle dokumentiert</p>	<p>_Gesünderes Wirtschaftssystem schaffen mit dezentraler Struktur und Negativzins</p> <p>_Vorbild Südamerika (hier gibt es im ländlichen Raum Märkte an denen getauscht wird und die soziale Komponente eine wichtige Rolle spielt</p> <p>_In Prohlis wurde der erste Tauschring gegründet</p> <p>_Kooperation mit Meißen, die auch einen Tauschring zur gleichen Zeit gründen wollten</p> <p>_Weitere Tauschringe entstanden durch Anfragen</p> <p>_Motive der Teilnehmer sehr breit gefächert: <i>„Tauschringe zum Beispiel haben den Vorteil mit dem sozialen Aspekt. Mit dem sich treffen und</i></p>	<p>_Innerhalb von Festen, wie dem Stadtfest Plauen, Umundu-Festival: <i>Da gibt es gute Varianten die sinnvoll sind, wie bei Ständen, Markt der Kulturen in Pirna, wo sich viele Vereine und Initiativen vorstellen. Oder Bei anderen Stadtfesten im Alaunpark oder beim Umundu-Festival sind wir auch regelmäßig vertreten</i></p> <p>_Kirchenprojekt: Kooperation mit „anders wachsen“ in Form von Warentauschtag oder Flohmärkten. <i>„Das ist auch für Nicht-Mitglieder, also gerade für die um auch vielleicht neue Leute für uns</i></p>	<p>_Sich langfristig zu etablieren</p> <p>_Zeitliche Komponente/Ehrenamt : „Die Frage ist, ein Tauschring ist halt immer so, wie in den anderen Projekten, es gibt immer Leute die sind fit und die könnten viel bewirken aber die sind wirken meisten schon in vielen Projekten mit und andere die Zeit haben, haben nicht so die Kenntnis oder die Kontakte und da ist es schwieriger. Und da ist meisten der Flaschengeist. Ideen gibt es genug aber oft ist es die Zeit von Leuten das dann weiter</p>	<p>_Weiter an der Qualität Arbeiten</p> <p>_Angebot ausweiten</p> <p><i>„Wo man eher noch schauen muss, wo kann man sich vernetzten und zu schauen auch bei der Software kann man immer Sachen verbessern und dann eben Sachen wie den Warentauschtag und die Einführung der Leute. Und dann vielleicht noch mehr Überregionale Sachen wie der Tauschringverbund. Diese Möglichkeiten</i></p>

	<p>und in einer Drop-Box hochgeladen</p> <p>_Bezahlung über Talente: „Wir haben noch nie einen Euro Beitrag gehabt, das haben die wenigsten Tauschringe Die meisten Tauschringe haben maximal 30 Euro im Jahr oder im äquivalent davon vielleicht fünf Talente. In manchen Standorten haben wir gerade mal ne halbe Stunde pro Jahr und das ist auch damit um zu zeigen, dass da auch ein Wert dahinter steckt. Weil für viele ist ja etwas, das Kostenlos ist auch wertlos“</p> <p>_“ Die Anmeldung und Abmeldung von ihren Leuten das machen die alles selber und es gibt auch keinen Chef in diesem Aktivkreis oder Vorstand. Das wird einfach bestimmt nach passiven Zustimmung weil das reicht.“</p> <p>_ Nach zwei Jahren Inaktivität werden Teilnehmer abgemeldet</p> <p>_Aktive Teilnehmerzahl: etwa 140</p> <p>_Profile mit Foto, da viele Leistungen im haushaltsnahen Bereich sind und</p>	<p>austauschen also zum Beispiel eher bei Älteren und Alleinstehenden wo das Treffen vielleicht mehr im Vordergrund steht als das Materielle.“</p> <p>_„Von Harz-Vier-Mitgliedern die das aus finanziellen Gründen machen und dann gibt es die Leute die das auf der Bewusstsein-Ebene sag ich mal machen, wir haben einige die auch im Quigong Gruppe sind oder die spirituell irgendwas machen. Aber dann gibt's auch viele die gar nichts damit zu tun haben und die älteren die das aus sozialen Gründen machen. Und es gibt auch Gartenbesitzer die Pflanzen und samen tauschen und dann gibt's Leute die Neustadt-mäßig angehaucht sind. Da gibt es auch ne Menge, also es ist sehr gestreut zum Glück entwickelt sich das auch</p>	<p>zu gewinnen.“</p> <p>_Projektbezogen</p> <p>_Zusammenarbeit mit Gartennetzwerk</p> <p>_Bildungseinrichtungen wie Schulen</p> <p>_Gartennetzwerk</p> <p>_Andere Tauschnetzwerke</p> <p>_Zweifache Bewerbung bei der lokalen Agenda 21</p> <p>_“Genossenschaften wie die WGJ haben immer ein offenes Ohr“</p>	<p>zu machen“</p> <p>_Trend: „So die ganze Sharing Economy gab es ja vor fünf Jahren noch gar nicht und das gehört da mit dazu, auch wenn Tauschringe in Deutschland eher auf dem absteigenden Ast sind, gibt es andere Tauschbewegungen die Zulauf gewinnen. Und Tauschringe müssen schauen wo sie ihre Nische finden“</p>	<p>die unterstützen dann wieder das bei uns. Auch mit diesen Sachen wie mit den Übernachtungsmöglichkeiten Überregional oder Sachen die eben nicht Standortbezogen sind (Übersetzungen etc.)</p> <p>_bessere Vernetzung: „Ansonsten denk ich wär da auch die Möglichkeit sich besser zu vernetzen. Regionalgeld, Schwarzes Brett nutzen. Vernetzung könnte man mehr machen. Und klar, wenn es mal 500 Leute wären wär das auch nicht schlecht“</p>
--	---	---	--	---	--

	<p>diese ja sehr persönlich sind</p> <p>– „Es sind 1000 Transaktionen die so gebucht sind im Jahr, aber man muss dazu sagen dass viele Sachen auch unter der Hand laufen. Man kann davon ausgehen, dass es doppelt so viele Hilfsleistungen sind wie gebucht wurden. Vieles geht mit Direkttausch oder einfach gut sein lässt weil man sich kennt. Und das ist ja auch eigentlich die Idee. Nicht dass man jetzt Sachen verbucht die man davor umsonst gemacht hätte, sondern da wo man früher keine Möglichkeit hatte, das zu ermöglichen. Manche Sachen gibt es auf dem Euro Markt nicht oder wären viel zu teuer.“</p>	<p>in keine Richtung.“</p>			
--	---	----------------------------	--	--	--

MATRIX BEWUSSTSINN E.V.

Experiment	Aufbau/Organisation	Motive/Entstehung	Zusammenarbeit	Herausforderungen	Ziele
BewusstSinn	<p>_Partizipationsplattform zur Entwicklung von Visionen und Projekten</p> <p>_“Der Verein Bewusstsein e.V. wurde gegründet um zum einen Fördermittel beantragen zu können und zum anderen eine Allgemeine Anlaufstelle für Menschen sein soll, die ähnliche Vorstellungen haben und irgendwas machen wollen, aber nur noch Gleichgesinnte suchen“</p>		<p>„Und für uns als Bewusstsin e.V. sich jetzt nicht in jede Stadtversammlung mit rein zu setzen aber wenn es um Entscheidungen geht zum Beispiel wo Freiräume vergeben werden oder das Zukunftsstadt-Projekt, da sind wir dann auch vertreten und geben unsere Ideen mit rein. In der Richtung besteht also schon eine Art Zusammenarbeit.“</p>	<p>_Methodik um Leute zu erreichen</p> <p>_“Davon (von den Verein) ist eben das Kornkreise Projekt das erste und für mich stellt sich jetzt die Frage, wie ich bzw. wir es schaffen noch zusätzlich neue Ideen zu generieren und neue Projekte zu schaffen. Ich hab aber das Gefühl viele tun sich schwer bestehende Sachen zu nutzen und möchten ihr eigenes Machen. Das hat irgendwas Symbolisches“</p>	
Kornkreise	<p>_Gemeinschaftliches Brotbacken durch Nachbarschaftsnetzwerke und Team-Events</p>	<p>_Zeit, Energie, Geld sparen durch Gemeinsames backen</p> <p>_Integration</p>	<p>_Vernetzung auf Festen</p> <p>_Lokale Agenda 21</p>	<p>_Methodik um Wissen zu vermitteln: „Ich habe bei Projekten gemerkt, dass</p>	

	<p>_ "Trello" als Internetplattform um sich zu vernetzen</p> <p>_ Veranstaltungen werden mit der Entwicklung von Visionen begonnen: „Dann geht es darum diese Werte in unserem Leben: Gleichberechtigung, Gemeinschaft, Demokratie, Partizipation, ökologische Nachhaltigkeit, aus den Leuten rauszuholen in dem man sie fragt wo man Metaphern zum Brotbacken sieht“</p> <p>_ Der Bildungsgedanke wird mit alten Getreidesorten mitgeführt</p> <p>_ Website für Workshops und Backevents und Facebook oder Trello für den Austausch der Nachbarschaftsnetzwerke</p> <p>_ Das Mehl wird in großen Mengen von einer regionalen Mühle bezogen</p>	<p>_ Gemeinschaftsbildung</p> <p>_ Bildung für nachhaltige Entwicklung</p>	<p>_ Gemeinwohl Ökonomie</p> <p>Gruppe Dresden: „Die verbindende Rolle zwischen den Initiativen soll jetzt eher aus der Gemeinwohl Ökonomie hervorgehen, da überlegen wir uns gerade eine Strategie für 2017 die Initiativen zusammen zu bringen, aber nicht alle. Also eher um die Ökonomische Seite, Elbtaler, Mensch-Bank-Ev. Firmen, die schon in der Richtung aktiv sind wie die Gemeinwohlökonomie.“</p>	<p>man die Leute nicht überfordern darf auch nicht mit der Methodik, das habe ich mir relativ schnell abgewöhnt. Zu viel wissen vertreibt die Leute.“</p> <p>_ „Ich habe gemerkt, die anderen haben Angst sich zu verpflichten. Die Leute fühlen sich da schnell unter Druck gesetzt, das war eine Schwierigkeit. Das Gegenrechnen, was in den Deutschen ja irgendwie so steckt, rauszunehmen war auch eine Herausforderung.“</p> <p>_ „Eine weitere Hürde, die ich auch bei mir gemerkt habe ist das Thema Qualität des Brotes. Da man merkt, das Brot gelingt eine Woche sehr gut aber die nächste</p>	<p>_ Ziel, oder auch nicht Ziel, ist es das Projekt auf eigene Beine zu stellen und unabhängig von Förderungen zu sein.</p> <p>_ „Das sich alleine Netzwerke bilden in den einzelnen Stadtvierteln“</p> <p>_ „Ich will hier in Dresden ein Muster schaffen, wie funktioniert das und was muss man machen um es auf andere Städte auf übertragen zu können.“</p> <p>_ Idee des Social Franchise: „Social Franchise = Wenn gewinne dann</p>
--	---	--	--	--	---

	<p>_Finanzierung: „Vor dem letzten Treffen bin ich zu den anliegenden Geschäften in Johannstadt gegangen, wie Apotheken, hab das Projekt vorgestellt und da um eine kleine Spende gefragt. Danach war ich auch nochmal da und hab Fotos von dem Treffen gezeigt. Und das ist eigentlich die Idee, wie beim Elbtaler, das man sich überlegt, wie die Wirtschaftskraft vor Ort bleibt. Das ist das beste Beispiel. Das was die übrig haben, fällt bei den Nachbarn ins soziale Projekt“</p> <p>_In Zukunft sollen Fördermittel beantragt werden</p>			<p>Woche vielleicht nicht. Da ist auch die Frage wie man das aus den Köpfen bekommt, das man ja sein Leben lang lernt und das Fehler ok sind und das man aus diesen lernt“</p>	<p>entstehen, dass es dann zu 10% in einem großen Topf landet und die das dann wieder verteilen können z.B. ins Ausland wo man vielleicht keine Teamevents in Unternehmen machen kann, wie in Afrika. Wo das backen dann in eine andere Richtung geht.“</p>
--	---	--	--	--	---

MATRIX UFER-PROJEKTE E.V.

Experiment	Aufbau/Organisation	Motive/Entstehung	Zusammenarbeit	Herausforderungen	Ziele
UFER-Projekte e.V.	<p>_Trägerverein für Projekte: „Die Ufer-Projekte sind ein Trägerverein für Projekte, die sich hauptsächlich nur um das kümmern wollen für was sie da sind, nämlich das Gärtnern und Gemeinschaftsbilden und so weiter. Und Bildungsangebote schaffen und nicht die organisatorische Komponente selber beschaffen und bespielen wollen. Zum Beispiel sich um Fördermittel kümmern und das Thema Öffentlichkeitsarbeit und Pressekontakte und Verwaltung von Geldern. Also alles was so hinter den Kulissen passiert und noch anfällt dafür haben wir die UFER-Projekte gegründet, damit es einfacher fällt so Projekte anzufangen und man nicht alles selbst machen muss“</p> <p>_Fördermittel verwaltung</p>	<p>„Im Herbst 2010 ging es los, das ich mit ein paar Freunden darüber gesprochen habe einen urbanen Gemeinschaftsgarten zu gründen, damals noch ganz konkret mit dem Ziel: Garten. Und in dem Kreis, der sich da schnell gefunden hat ist dann direkt die Idee entstanden oder besser gesagt, wir haben erst nach einem Verein gesucht bei dem wir uns angliedern können, damit wir eben nicht uns selber alles aufbauen müssen. Und dann haben wir festgestellt, dass es doch besser ist einen Verein zu gründen für genau dieses Anliegen. Und dann haben wir uns vorgenommen, Projekten die nach uns zu kommen, das einfacher zu</p>	<p>_Zunehmen stärkere Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung</p> <p>_Sehr guter Kontakt mit den Grünflächenamt „Und dann haben das Stadtplanungs- und Grünflächenamt ganz toll mit uns zusammen-gearbeitet um zu schauen, dass man eine neue Fläche findet. Und da gab es in den letzten zwei drei Jahren ähnliche Beispiele und wir haben das Gefühl das vor allem mit diesen zwei Ämtern die Zusammenarbeit wirklich gut ist und manchmal sehr</p>	<p>„Auf Gartennetzwerk-Eben gar nicht, aber auf den einzelnen Gärten wenn dann eher, weil da zum Beispiel Flächen bedroht sind. Also auf der konkreten Garten-Eben eher.“</p> <p>_ So sind die Ämter also je nach ihrer Ausrichtung sehr hilfreich oder anstrengend und das Liegenschaftsamt hat uns da tatsächlich auch in den ersten Jahren sehr genau angeschaut und immer wieder kleine</p>	<p>_“Ich hatte die letzten Jahre das Gefühl, dass die Wachstumsrate abgeflacht ist mit der Zeit, was auch irgendwie ein beruhigendes Gefühl ist oder ein beruhigendes Zeichen, weil es dann mehr so in die substanzielle Gestaltung von Projekten geht, wenn nicht nur immer mehr neue dazu kommen.“</p> <p>_“Wir freuen uns natürlich wenn das Projekt weiter wächst, wenn es mehr Projekte gibt in der Stadt, auf jeden Fall. Und gleichzeitig geht da nicht unsere Anschub-Energie hin, das ist nicht unser primäres Ziel,</p>

	<p>_Öffentlichkeitsarbeit</p> <p>_Verwaltung von Geldern</p> <p>→ „dafür haben wir die UFER-Projekte gegründet, damit es einfacher fällt so Projekte anzufangen und man nicht alles selbst machen muss“</p> <p>_Und weil wir diesen Trägerverein schon hatten, haben wir als wir das Gartennetzwerk 2012 gegründet haben entschieden, den Verein auch als Träger zu nutzen, was halt für das Gartennetzwerk heißt, dass es sozusagen die rechtliche Grundlage dessen ist, wo die Finanzverwaltung, Hosting und so weiter abläuft. Was anders rum nicht heißt, dass die UFER-Projekte dem Gartennetzwerk irgendwas inhaltlich vorgeben würden. Sondern nur eine Art Dienstleister sind. In den UFER-Projekten haben wir jetzt vier Projekte die wir direkt tragen plus Bildungsprojekte und das Gartennetzwerk eben, das sind die Sachen denen wir eben diese Plattform</p>	<p>machen wollen und dann im Februar 2011 den Verein gegründet mit sieben Leuten, also genau so vielen, dass es für eine Vereinsgründung reicht. Und ganz bewusst die Mehrzahl UFER-Projekte in den Namen geschrieben. Dann ist sozusagen der Gemeinschaftsgarten“</p> <p>Johannstadt als erster in den UFER-Projekten entstanden 2011 im Sommer und in der Zeit sind dann auch in der Stadt mehr oder weniger andere Projekte aus dem Boden geschossen. Das war 2011 echt wie so ein Hexenkreis, das Projekte unabhängig voneinander entstanden sind und die anderen Projekte der Trägerschaft sind dann erst mit der Zeit dazu gekommen, immer so ungefähr einer pro Jahr.</p>	<p>unkompliziert auf Zuruf passieren kann.</p> <p>_ „Also mit dem Stadtverband der Gartenfreunde, was so die Kleingärten sind, mit den wird es tatsächlich mehr also mit den haben wir seit 3 Jahren ab und zu mal ne Veranstaltung gemacht und wir bewegen und langsam dahin, dass wir Konzepte zusammen schmieden um da halt zusammen die Arbeit für Stadtgrün und Gärten in der Stadt zu machen.“</p> <p>_ “ Mit Transition-Town-Dresden haben wir ganz personelle Überschneidungen, das haben Sebastian und ich mit gegründet und eben auch das Gartennetzwerk und in</p>	<p>Steinchen in den Weg gelegt, wie wir weglegen mussten“</p>	<p>dass es immer mehr wird, sondern das die Bestehenden weiter bestehen bleiben können und sich als wertvoll raus kristallisieren für die jeweilige Umgebung und sich da etablieren. Das sie sich als Orte entwickeln wo sich die Nachbarschaft vernetzt, wo Leute irgendwas ausprobieren.“</p> <p>_wir wollen ein Format daneben herausbringen, was so in die Richtung, essbare Stadt geht, wo wir Modellflächen schaffen, die tatsächlich noch öffentlicher wirken sozusagen in Parks oder Straßenbegleitgrün, essbare Pflanzen rein zu bringen, die dann auch von Bürgern gepflegt werden, die durch bürgerliches Engagement geschaffen und</p>
--	--	--	---	---	--

	<p><i>geben und im Gartennetzwerk sind natürlich noch mehr Gärten die an sich autonom sind und nicht von UFER getragen sind sondern nur dieser Zusammenschluss“</i></p> <p><i>_Im Gartennetzwerk sind es 24 Mitgliedsgärten</i></p> <p><i>_Feste Ansprechpartner für verschiedene Aufgabenbereiche (Acht Leute)</i></p> <p><i>_Die Kosten für die Flächen sind je nach Garten unterschiedlich: Manche haben eine höhere Pacht und andere nur einen symbolischen Wert oder gar keine: „weil das Grünflächenamt froh ist, die nicht selber pflegen zu müssen“</i></p>		<p><i>sofern sind wir im Geist des Netzwerks und in der Öffentlichkeitsarbeit stark vertreten. In Dresden im Wandel auf Netzwerkebene sozusagen ist seit einem Jahr oder seit 1,5 Jahren gar nicht so viel los, weil alle gerade sehr stark in ihre Projekte eingebunden sind.“</i></p>		<p><i>getragen werden und aber halt nochmal irgendwie eine „Outreach“ auf eine andere Art schaffen. Das ist der Plan für die kommende Zeit das anzuleiern. Das ist das Ziel erstmal Modellflächen zu suchen wo wir das ausprobieren ob und wie das funktionieren kann, das da eine Zusammenarbeit zwischen Bürgern und Verwaltung wirklich so tragfähig wird“</i></p>
--	---	--	---	--	---

MATRIX EXPERTE A

Interview	Bedeutung	Zusammenarbeit	Mögliche Handlungsansätze
Experte A	<p>„Ich denke irgendwie ist alles wichtig, wenn man davon ausgeht, dass unsere Welt von dem derzeitigen Wirtschaftsmodell mindestens zwei Probleme hat: Zum einen verbrauchen wir mehr Ressourcen als wir dürfen, das wir damit eine ökologische Katastrophe herbei führen und das nicht tragbar ist und zum anderen, das das gegenwärtige Wirtschaftssystem dazu beiträgt, dass das Einkommen zunehmend ungleich verteilt ist und sehr wenige immer reicher werden und der andere große Teil keinen Zugang zu dem Wohlstand hat. Und so kann das langfristig nicht weiter gehen und so trägt jede Initiative auf ihre Weise stückweit ihren Beitrag dazu bei der Entwicklung etwas entgegen zu setzen. Und auch um Optionen aufzuzeigen wie man sich als Konsument bzw. als Produzent ein Stückweit entkoppeln aus dem System kann.“</p>	<p>Teilweise Ansprechpartner</p> <p>„Wir organisieren unter anderem auch Beteiligungen und versuchen Anliegen aus dem Stadtteil dann weiter zu tragen an die jeweils kompetenten Ansprechpartner und da sind Transition-Initiativen Teil davon.“</p> <p>Zusammenarbeit mit UFER, Verbrauchergemeinschaft</p> <p>„Wir haben uns selbst bemüht ein Repair-Café zu lokalisieren“</p> <p>„Wir wollen, dass die Bewohner und Institutionen des Stadtteils das ein Stückweit selbst gestalten und dazu müssen wir Strukturen schaffen, das ist ja auch</p>	<p>„Also eigentlich müssten wir alle ein bisschen weniger arbeiten, dadurch könnten möglicherweise alle arbeiten, also man könnte die Arbeit besser verteilen dadurch hätte jeder Raum sich um seine Familie zu kümmern und die sonst in unserer Gesellschaft ausgelagert werden, wie die Pflege von älteren Personen und eben auch um ehrenamtliche Sachen im Stadtteil zu machen und dann würde das alles funktionieren. Voraussetzung ist, dass man dann von dem Einkommen, welches man durch eine Teilzeitstelle verdient, Leben kann. Also hat auch was mit Verteilung zu tun, hier die Diskussion des bedingungslosen Grundeinkommens um eben auch Leuten, die Möglichkeit zu geben, das zu tun, was sie für sinnvoll halten. Ich bin grundsätzlich der Meinung, dass jeder Mensch etwas beitragen will, man muss ihm nur die Möglichkeit geben und jetzt gibt es halt Personen die dann halt nicht mehr aktiv sind.“</p> <p>„Ich würde mir wünschen, dass das System</p>

	<p><i>Ich meine, das was im Wirtschaftssystem passiert, das ist ja kein Automatismus sondern das ist das Ergebnis von einem Kollektiven Prozess den Sie und Ich mit gestalten</i></p> <p><i>– „Mein Verständnis ist, dass all‘ die Initiativen, die sind zum Beispiel bei Dresden im Wandel sind und da aktiv werden, dass die einen Beitrag dazu leisten Alternativen aufzuzeigen. Wenn ich im Gemeinschaftsgarten aktiv bin, dann produziere ich einen Teil den ich konsumiere erstmal selber und tu damit was Gutes für die Umwelt, weil die Sachen weniger weit transportiert wurden und vielleicht ökologischer hergestellt werden und dazu fördert man soziale Netzwerke, in dem man seine Nachbarn kennenlernt und das fördert dann vielleicht Nachbarschaftshilfe und sorgt dafür, dass jeder nicht seine Bohrmaschine selber kauft sondern, dass man sie teilt.“</i></p>	<p><i>der Grundbezug zu Transition Town- Strukturen schaffen, die über die Laufzeit des Förderprogramms also über 2020 hinaus tragen. Und das machen wir auf ganz unterschiedliche Ebene.“</i></p> <p><i>– „Ein Beispiel mit direktem Bezug zur Transition-Town ist das Projekt des Lastenfahrrad, viele Menschen mit geringem Einkommen oder keinem Auto und jetzt kann man kostenlos oder wenn man möchte gegen eine Spende ein Lastenrad ausleihen und das verwenden und damit tun sie nicht nur sich selbst was Gutes sondern auch der Umwelt in dem sie ein Umweltfreundliches Verkehrsmittel nutzen“</i></p> <p><i>– „Momentan gibt es in Dresden drei weitere soziale Stadt Projekte, die sind privilegiert, da sie eben besondere Anforderungen haben: Prohlis, Gorbitz und jetzt eben die nördliche Johannstadt seit 2015. Die haben den Luxus, einen von der Stadt bezahlten Quartiersmanager zu haben, der sich um solche Dinge kümmern kann. Die anderen Stadtteile müssen sich selbst organisieren, tun das aber ja teilweise auch. Zum Beispiel in Löbtau, da gibt es die „Löbtauer</i></p>	<p><i>Freiräume schafft, damit Leute sich dort entwickeln können, wo sie es für Wichtig empfinden. Und dann kommen wir auch zu einer nachhaltigen Gesellschaft.“</i></p>
--	---	---	--

		<p><i>Runde“ wo sich aktive Bürger, Gewerbetreibende, Kultur-schaffende daran getan haben und gesagt haben wir wollen unseren Stadtteil auch aktiv gestalten“</i></p> <p>_Kapazitäten-Frage: Mit einem QM in einem Stadtteil hat man mehr Möglichkeiten Bürger bei Veränderungen zu unterstützen als ohne</p>	
--	--	---	--

MATRIX EXPERTE B

Interview	Bedeutung Initiativen	Zusammenarbeit	Mögliche Handlungsansätze	Herausforderungen
Experte B	<p>„Ich schreibe solchen Bewegungen eine wichtige Rolle zu, da Postwachstum im Umkehrschluss ja heißen würde weiter wachsen und das funktioniert nicht.“</p> <p>– Langfristig glaube ich, dass die ökonomischen Ansätze, den wir volkswirtschaftlich und global hinter her laufen, dass die nicht funktionieren.</p> <p>Und deshalb braucht es neue Ökonomische Konzepte. Wir haben keine Wahl eigentlich. Wir haben nur die Wahl in welchem Maß und an welchen Stellschrauben drehen wir, wann fangen wir mit welchen Dingen</p>	<p>– Innerhalb der Stadtverwaltung sehe ich nicht so viele Aktivitäten die in diese Richtung gehen. Jetzt könnte man das Zukunftsstadt-Projekt dazu zählen, aber das ist ja ein Projekt, welches von Außen dazu gekommen ist. Das ist ja vom BMWF angestoßen worden „Dresden bewirbt euch mal“.</p> <p>Das ist also nicht aus der Verwaltung heraus gewachsen. Und im schlimmsten Fall bricht das Projekt nach der zweiten Phase ab und dann ist das Thema weg. Wie dann die Verankerung ist, ist fraglich.</p> <p>– Und in der Wirtschaftsförderung sehe ich nicht solche Ansätze, wo man es am ehesten Verorten würde von dem thematischen her. Im</p>	<p>– Ich glaube grundsätzlich würde es helfen, wenn es eine gesellschaftliche Diskussion geben würde, was sinnvoll ist. Warum Wirtschaftswachstum eine wichtige Kategorie ist wo man über neue Ansätze nachzudenken sollte. Wenn mehr Verständnis da wäre in den unterschiedlichen Milieus, also in Politik, Stadtverwaltung dann würden sich möglicherweise die Struktur noch anders ausrichten, dann gäbe es vielleicht automatisch mehr Hilfe. So eine einzelne Stelle in einem eher feindlichen Kontext sag ich mal, weiß ich nicht ob die so viel hilft.</p> <p>– Ein Diskurs wär wichtig. Klar ist die</p>	<p>– Dresden ist auch ein schwieriges Pflaster, wir haben eine Vielzahl an unterschiedlichen Gesellschaftlichen Akteuren, die in diese Kerbe reinschlagen, aber wie wirksam und wie Akzeptiert die am Ende sind und wie Akzeptiert die Ansätze in der Stadtgesellschaft oder im politischen Raum das ist die andere Frage. Wir haben oft hier in Dresden das Problem, dass so kleine Initiativen in ihren Milieus stecken und dort auch stecken bleiben. Und sicher damit auch ihre Begrenzung in ihrer Wirksamkeit haben. Die Idee finde ich persönlich spannend, wie man schafft die Ideen aus den Milieus raus zu bekommen und in anderen Milieus zu übertragen. Oder den Akteuren Brücken zu bauen um in andere Milieus zu gehen. Das ist für mich so die Frage. Dann könnten wir auch in Dresden wirksamer werden</p>

	<p>an.“</p> <p>„_Die interessantesten Personen finde ich im Gartennetzwerk, da gibt es Leute die sind sehr strukturiert und gleichzeitig sehr menschenfreundlich überlegen wie lassen sich Prozesse gestalten, damit sie wirksam sind. Die findet man vor allem Im Gartennetzwerk. Und wenn es um die Wirksamkeit geht und dem was man langfristig im ökonomischen Bereich Wirkung entfalten, dann denke ich einerseits das Thema Gemeinwohlökonomie ist tatsächlich eins das hat sich zu einem interessanten wirksamen Werkzeug entwickelt: Durch die Erstellung der Gemeinwohlbilanz</p> <p>_ Wenn sowas im Unternehmen</p>	<p>Umweltbereich gibt es sicher ein paar Akteure die solche Ideen tragen würde,wegen der nachhaltigkeitsnähe aber die haben aber die haben wenig Einfluss auf verschiedene Entwicklungen, also weder auf die stadtplanerischen noch auf die ökonomische Entwicklungen insofern ist die Stadtverwaltung eher so, dass ich das Gefühl habe, das ist eher ein sehr jungfräuliches Gebiet</p>	<p>Frage, wer würde so ein Diskurs anregen, wer würde den führen, insofern wäre Personal, das das macht natürlich schon hilfreich. Und klar, würden einzelne Initiativen mehr machen können, wenn sie Personell besser aufgestellt wären. Aber auch der da Vergleich: wenn eine kleine Initiative mehr macht, und wie sagt man so schön, mit den Händen was aufbauen und gleichzeitig wieder einreißen, weil du nicht schaust was da hinter dir war. Wenn auf der anderen Seite auf der Seite der Stadt Sachen in Gang gesetzt werden, die eher in dem Sinne destruktiv sind, weil sie halt noch mehr Energie in alte Strukturen geben oder sowas,, dann ist immer die Frage, schaut man auf die einzelne Initiative oder auf die Gesamtentwicklung der Stadt</p>	<p>Mit den bisherigen Strategien was Kommunikation und Milieu-Ansprachen betrifft, gibt es sicherlich Grenzen in dem was da wirksam werden kann</p> <p>_ Ja, also zu positiven Beispiel, aber fürs Alltagsleben der Leute ist es immer noch eine Nische; Hobby - und hat mit dem echten Leben nur begrenzt zu tun.</p> <p>_ (...) da möchte ich auch wieder auf die Grenzen hinweisen. Wenn man sich anschaut was so ein Netz an wie viel Einfluss das hat , wie wir schon festgestellt haben, mehr soziales als wirtschaftliches steht im Vordergrund</p>
--	---	---	---	--

	<p><i>durchgezogen wären würde, dann hätte das sicherlich Auswirkungen auf die Unternehmen und wenn das ein Netzwerk an Unternehmen macht, dann hat das Auswirkungen auf die Wirtschaft. Das fände ich schon passend. Gleiches würde ich dem Elbtaler zusprechen, zu sagen, man hat ein Werkzeug, dass man einsetzt und das kann eine Eigendynamik entwickeln, es wird von einer Menge an Leuten genutzt. Das hat dann so ein Hebeleffekt.</i></p>			
--	--	--	--	--